Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

GIVEN BY

Allen W. Porterfield

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine Geschich.

vom

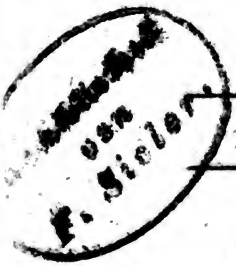
Verfasser des Waverl.

(Walter Scott.)

Nach der neuesten Originalausgabe übersetzt und mit einem einleitenden Vorworte versehen

von

Karl Immermann.



Erster Theil.

Hamm, 1826.
Druck und Verlag von G. A. Wundermann.

Digitized by Google

DSC08
R711
v.1

Allen W. Porterfield
SEP 1 1 1944

Digitized by Google

Vorrede.

Wie im politischen Leben, so in der Literatur und Poesie, läßt sich seit mehrern Jahren eine entschiedne Richtung gegen das Wirkliche und Vorhandengewesene, eine historische Tendenz bemerken. Die Mehrzahl der Zeitgenossen wünscht ihre Zustände an frühere in stätiger Entwicklung anzuknüpfen, sie verlangt von poetischen Erzeugnissen Wahrheit des Inhalts. Im Ganzen strebt die Welt durch eine Reaction gegen die frühere Herrschaft allgemeiner und unbedingter Verstandesbegriffe, in ein gewisses Gleichgewicht zu kommen. Wir überlassen Untersuchungen über das politische und gesellige Verhältniß Andern. Wir fragen nur: spricht sich in dem Verlangen nach Wahrheit des Inhalts einer poetischen Erscheinung, ein eigentlich ästhetisches Bedürfniß aus? Die Frage muß verneint werden. Denn wenn eine Dichtung nichts andres ist, als der Abdruck frei und gesetzmäßig in bestimmter Thätigkeit wirkenden Phantasie, so wird es klar, daß nur die Gesetze der Phantasie es sind, welche darin befolgt werden müssen, daß nur nach deren Wahrnehmung uns gelüsten soll, wenn wir ein Gedicht empfangen wollen. Nun

Digitized by Google

sind aber diese Gesetze ganz andre, als die, nach welchen sich die Ereignisse in der wirklichen Welt gestalten, es ist der Kunstverstand auch ein andrer, als der Weltverstand, und es ergehn an den Dichter andre Gebote, als die der praktischen Vernunft. Wenn man daher von der historischen Treue, von der psychologischen Wahrheit, von der sittlichen Gesinnung eines dichterischen Werks redet, so bezeichnet man damit noch nicht seinen künstlerischen Charakter, man giebt Eigenschaften des Stoffs an, oder hebt Seiten am Dichter hervor, durch welche er mit der Menschheit, nicht aber mit der Kunst zusammenhängt.

Ich stellte diese allgemeinen Bemerkungen voran, weil die Wirkung, welche der Verfasser des Waverley in der europäischen Welt hervorgebracht hat, zum Theil auf Rechnung des angedeuteten nichtästhetischen Bedürfnisses der Zeit gesetzt werden muß. Denn dieses ist zu glauben, da der größere Theil der mündlichen und schriftlichen Urtheile über Walter Scott nur die Treue der Naturschildrungen, seine tiefe Kenntniß der vaterländischen Vorzeit, und die historische Begründung seiner Compositionen hervorhebt. Gleichwohl sind dieß Eigenschaften, welche vorhanden seyn können, ohne daß eben ein Gedicht vorhanden zu seyn braucht. Es wäre sehr zu wünschen, daß eine umfassende Kritik, wie sie der Verdienste dieses Schriftstellers würdig ist, erschiene, den rechten Gesichtspunkt für ihn ausfände, und dem traurigen Irrereden über ihn ein Ende machte. Sein Landsmann

und Nebenbuhler in der Gunst der Welt, Byron, erfährt ein ähnliches Loos, als er — man weiß von ihm nichts zu sagen, als daß die Gedichte des Lords, tiefe Schwermuth, Lebensüberdruß und wilde Verachtung Gottes und der Welt athmen — nun läßt sich schwer begreifen, wie sie damit in die Reihe der Kunsterscheinungen gelangen. Auf welche Weise die Phantasie Byrons jene düstern Elemente verarbeitet und gebildet hat, darüber wird selten eine Stimme laut.

Der Roman Ivanhoe, von welchem hier eine Uebersetzung erfolgt, zeigt die Eigenthümlichkeiten der übrigen Walter Scottschen Dichtungen, und hat nach meiner Ansicht besondre Vorzüge, selbst vor den besseren. Der Verfasser knüpft, wie überall, seinen Faden zunächst an den Boden, auf welchem die handelnden Personen auftreten sollen, bereitet das Thema: die letzten Kämpfe der Angelsächsischen Zeit gegen die Normännische, geschickt in untern Kreisen vor, und steigert die Ausführung nach und nach durch die Szenen in Cedrics des Sachsen Halle, auf dem Turnier von Ashby, bei dem Sturme von Torquilstone, und auf dem Leichenbegängnisse Athelstans. Künstlerisch gedacht ist es, daß König Richard Löwenherz, auf welchem sich von Anfang an alles bezieht, und der als Mittelpunkt des Ganzen erscheint, zuerst unsichtbar ist, dadurch spart sich der Dichter den Raum aus für die Schildrung des Partheigeistes, den der Held des Romans beizulegen bestimmt ist. Es schadet auch nicht, daß Richard erst im zwei-

Digitized by Google

ten Theile beim Einsiedler von Copmanhurst den Helm abnimmt, denn sein Bild prägt sich vorher schon genugsam in den Reden, Wünschen und Befürchtungen der übrigen Personen aus, auch können wir es dulden, daß der Dichter den Namen uns lange verschweigt, da wir über denselben nicht in Zweifel stehen werden. Mit vieler Kraft ist der Charakter des Helden gezeichnet, und dabei mit Laune und Mäßigung; seine ausgesprochne Physiognomie ist ein besondrer Vorzug der Dichtung, da Walter Scott sonst meistentheils nur die Nebenfiguren mit eigenthümlicher Gestalt versieht, und die Hauptpersonen unentschieden läßt.

Ungeachtet des großen Reichthums an Gestalten, hat es der Dichter dennoch verstanden, Verwirrung zu meiden. Die drei Hauptreihen: der starre Cedric mit seinen Anhängern, der übermüthige Usurpator Johann mit den ihm subordinirten Figuren, und der wahre nur auf sich und seine Persönlichkeit gestellte König, mit Wilfried von Ivanhoe und den wackern Geächteten, sind leicht und faßlich von einander gesondert, berühren und durchschneiden sich auf natürliche und gefällige Weise. Es ist ein wahrer, dichterischer Gedanke, das Feste, Tüchtige (Richard, Wilfried, Robin Hood,) in Nebel zu hüllen, und nur durch Thaten sprechen zu lassen, während das Unkräftige und Böse im vollen Tageslichte steht. Es wird dadurch ein gewisses Gleichmaaß hervorgebracht, welches besonders bei der Schildrung des Turniers und des Sturms auf Torquilstone schön wirkt.

Digitized by Google

Am eigenthümlichsten zeigt sich der Genius des Verfassers in der Darstellung großer, bewegter Szenen der Menschenwelt. Die schon zum Theil angedeuteten Parthien: das Turnier, der Sturm, die Waldszenen bei Robin Hood, das Gericht der Tempelherrn, und das Begräbniß Athelstans von Conningsburgh, sind mit großem Verstande entworfen und bewundernswürdig klar ausgeführt. Dem Verfasser stehn hier reiche Farben zu Gebote, die Gruppen sind wohl vertheilt, die Verbindung überall sichtbar, und über dem Ganzen schwebt ein ruhiger Blick.

Freilich zeigen sich in unserm Romane auch alle Schattenseiten der Walter Scottschen Dichtung. Die Unschuld und Frische der Darstellung wird sehr häufig gestört durch ein gewisses Herabsehn des Dichters aus seinem neunzehnten Jahrhundert, auf die Zeit, welche er schildert, und ausdrücklich als uncultivirt darstellt, durch müßige historische Expositionen, und übel angebrachte Gelehrsamkeit, die Harmonie leidet unter allzuängstlicher Beschreibung des Einzelnen, durch Dehnung der Episoden (so ist z. B. das Gericht der Tempelherrn in Bezug auf das Ganze offenbar viel zu weitschichtig gehalten, auch nimmt das Judenpaar zu viel Raum ein) und durch leere Wiederholungen.

Beziehen wir diesen Flecken auf die Quelle, aus welcher sie stammen, so müssen wir sagen: Walter Scott ist zwar ein höchst ausgestattetes Talent, jedoch nicht Dichter im reinsten und vollsten Sinne. Er ist halb Historiker, halb Poet, diese Spaltung wirkt erkältend auf sein bildendes Ver-

Digitized by Google

mögen. Seine Phantasie umfaßt und beschaut viele Gegenstände, sie bildet auch im Großen und Ganzen richtig, es fehlt ihr aber die Kraft, das Einzelne organisch zu vollenden, sie umschwebt ihr Object, statt es beseelend zu durchdringen, sie stellt lieber die Sache, als die Person dar, und ist überhaupt mehr malerisch als dichterisch zu nennen. Daher das Gefühl einer gewissen todten Vergangenheit, eine Trennung der dichterischen Betrachtung vom Betrachteten, eine entschiedne Unfähigkeit, feinere und verwickeltere Seelenzustände, tieferliegende Conflicte darzustellen. Daher endlich der gemischte Charakter seiner Productionen. Als Epen kündigen sie sich an, sind es aber nicht. Der Historiker stört den Poeten, und doch kann wieder die historische Wahrheit vor der Poesie nicht zum vollen Durchbruch kommen. Man sieht deutlich das Bestreben des Verfassers, Sitten und Gesinnungen der Vorzeit darzustellen, darüber leidet die Darstellung der Handlung, und das Ruhende, das Todte bekommt auf Kosten des Fortschreitenden, Lebendigen die Herrschaft. Statt daß die homerischen Helden ihre Kleider und Waffen anlegen, das Mahl bereiten, ihre Rosse zäumen, und uns sagen, welche Gegenden sie überschauen, ist bei Walter Scott Alles fertig, wenn er es uns zeigt. Die Gegenden werden beschrieben, die Speisen kommen bereitet auf den Tisch, die Helden erscheinen gerüstet und beritten; dem Dichter aber bleibt nur die ärmliche Freiheit, mit dem Stabe in der Hand dabei zu stehn, und das und jenes auszule-

Digitized by Google

gen. Zwar sind meist alle Neuern in diesen Fehler verfallen, und das Geheimniß der wahren epischen Darstellung scheint fast verloren gegangen zu seyn, allein dieß kann uns nicht hindern, den höchsten Maaßstab an ein Talent zu legen, welches uns durch seine Eigenschaften selbst dazu auffordert. Und richtig ist der Maaßstab doch gewiß, den uns die Bemerkung von Lessing im Laocoon giebt: daß die Dichtkunst eigentlich nur Handlungen darstellen, und auch das Körperliche, Fixe, bei der Darstellung in Bewegung und Handlung setzen solle. Es würden sich zu der Behauptung, daß Walter Scotts Phantasie durchaus nicht epischbildend verfahre, viele Beispiele in unserm Romane finden lassen, ich begnüge mich damit, nur folgende herauszuheben:

Wilfried von Ivanhoe reitet, nachdem er als Sieger im ersten Tage des Turniers bei Ashby anerkannt ist, zu dem Platze der Lady Rowena, um diese, nach seiner Befugniß, zur Königin der Minne und Schönheit für den folgenden Tag zu erklären. Statt in ruhig fortschreitender Erzählung, auf das Hinreiten, die Erklärung folgen zu lassen, schiebt der Dichter zwischen beide Momente eine lange Schildrung der Empfindungen, welche die an jenem Platze versammelten Personen während Wilfrieds Kampf gehegt hatten. Diese Schildrung gehört dort nicht hin, und wurde schicklicher früher angebracht, wo von dem Antheile, welchen das Volk im Allgemeinen an Wilfrieds Thaten nahm, die Rede war. (Thl. I. Cap. 10.)

Digitized by Google

Als Richard Löwenherz zu der Einsiedelei von Copmanhurst gelangt, wird diese, bis ins kleinste Detail, beschrieben. Gleichwohl ist es Abend, und hinter der Schildrung steht die Bemerkung: daß das Ganze dämmernd im Zwielichte vor den Augen des Reisenden gelegen habe. (Thl. I. Cap. 2.) Wie war es also jenen Augen möglich, alle die Einzelnheiten zu bemerken? Wie anders würde in einem wahren Epos die Sache gestellt worden seyn!

Eine merkwürdige Inversion findet sich an dem Orte, wo die Werbung de Bracys um Lady Rowena auf Torquilstone erzählt wird. Als de Bracy zur Lady tritt, müssen wir den Putz, den er angelegt hatte, um sich im günstigsten Lichte zu zeigen, vom Verfasser uns Stück vor Stück zeigen lassen. Darauf sagt er: der Eindruck sey durch die hübsche Gestalt und gute Haltung des Geputzten verstärkt worden. (Thl. II. Cap. 9.) Gleichsam als sey die Person ein Anhängsel der Sache, und nicht vielmehr umgekehrt, die Sache um der Person willen vorhanden. Es zeigt sich an diesem Beispiele recht deutlich der Mangel an eigentlich energischem Leben der Phantasie, welcher häufig in der Walter Scottschen Dichtung wahrzunehmen ist.

Nichts mag überhaupt wohl seltner seyn, als unbedingte Herrschaft der Poesie, und entschiednes Festhalten der einzelnen gewählten Form in historischen Stoffen. Das Beispiel Shakespeares ist hier zur Hand. Es ist nicht zu läugnen, daß er in den Königsstücken von Richard dem II. bis zu Richard dem III. höher steht, als unser Autor in seinen hi-

Digitized by Google

storischen Gemälden, er hat der Geschichte ungleich mehr Seele und Auge gegeben, sie feiner gebildet — allein nichts destoweniger kann ich nach meinem Gefühle jene Dramen dem Macbeth, Hamlet, Lear, Romeo und Andern, nach Sagen und Novellen gedichteten, nicht gleich stellen. Ein anhaltendes und liebevolles Studium wird in dem historischen Cyclus ein wunderbares Riesengedicht finden, dessen einzelne Theile, Verhältniß, Bezug und Harmonie haben, wenn man das Ganze ins Auge faßt. Allein es kommt nicht auf das Ganze, es kommt auf die einzelnen Tragödien an, und in Bezug auf sie muß man fragen: Zeigt an Jeder sich der dramatische Charakter vollkommen ausgebildet, ist Jede ein in sich geschlossenes Drama? Diese Frage dürfte nur allenfalls für die beiden Richarde zu bejahen, in Betreff der übrigen aber zu verneinen seyn. Die dramatische Form will einmal eine gewisse Consequenz und feste Verknüpfung, welche wir hier vermissen. In Heinrich dem IV. sind zwei unverschmolzne Bestandtheile, die Darstellung der natürlichen Folgen einer Usurpation, und die Charakterschildrung des Prinzen, so wie die Schildrung der Sitten des Zeitalters durch die Falstaffs-Szenen. Heinrich der V. hängt nur zusammen durch die epischen Einflechtungen, welche Shakespeare Chöre nannte, und durch das lyrische Gefühl des Dichters für seinen Liebling. Heinrich der VI. aber ist eine anarchische Darstellung der Anarchie ohne eigentlichen Mittelpunkt und ohne Katastrophe trotz des vielen Blutvergießens.

Digitized by Google

Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, welche für die aufgestellte Ansicht zeugt, daß die historischen Dramen Shakespeares trotz dem, daß sie im Ganzen bekannt genug sind, und nach ihrem hohen Verdienste geschätzt werden, sehr wenig Eingang auf unsrer Bühne gefunden haben. Heinrich der IV. ist zu Berlin in die Szene gesetzt, und wird durch Devrients vorzügliches Spiel als Falstaff gehalten, dennoch tritt selbst für den mit Shakespeares Geist Befreundeten bei der Anschauung ein innerer Zwiespalt des Stücks unangenehm hervor, und die Darstellung gewährt keinen reinen und vollkommnen Genuß. Kürzlich hat man dort König Johann auf die Bretter gebracht, da aber auch in dieser Tragödie das Interesse nur auf der Charakterschilderung des Königs ruht, die Handlung eigentlich innerlich nicht zusammenhängt, und die Katastrophe sogar zufällig erfolgt, so läßt sich nicht hoffen, daß das Stück durch sich selbst sich auf dem Repertoire halten wird.

Es scheint in der zu unmittelbaren Berührung der Geschichte mit der Poesie ein erkältender Zauber für letztere zu liegen, dem selbst die größten Geister sich nicht ganz entwinden konnten.. Möchten daher die Anmahnungen neuerer Aesthetiker zur Wahl historischer Stoffe nur mit großer Vorsicht befolgt werden, sonst werden wir bald statt der Epen und Romane, Memoiren, und statt der Trauerspiele, dramatisirte Lebensläufe erhalten. Die Phantasie schwankt, wie alle Vermögen des Menschen zwischen Freiheit und Abhängigkeit. An den Stoff der

Wirklichkeit ist sie gewiesen, um Nahrung zu empfangen, diese verwandelt sie selbstthätig in Blätter und Blüthen. Da sie ihr Wirken nicht erzählt, sondern durch die That beweist, so folgt, daß das Gebildete stärker hervortreten muß, als der Boden, welcher die Säfte zur Bildung gab. Es folgt, daß die freien Gestalten der Phantasie, die Gruppe des Gemäldes, und die historische Erinnerung, deren sie sich bei ihrem Schaffen zugleich bewußt ist, den Hintergrund bilden müssen. Nichts darf nach dem Sinne der Welt im Gedichte wahr und wirklich seyn, der materielle Stoff muß aufgelößt werden im menstruo der Einbildungskraft, und neue Stellung und Bedeutung darnach empfangen, der Traum erscheint im Haine der Kunst als Wesen, die Wahrheit wird in blaue Ferne gerückt. Wie ein historischer Hintergrund glücklich anzubringen sey, und wieder zu wirken vermöge, hat uns Cervantes im Don Quixote gezeigt. Auch Heinrich v. Kleist ist mit Michael Kohlhaas ehrend zu nennen. Unsre deutsche Poesie hat den Hauptfehler, daß sie sich in eine formlose Breite verliert, und nach fremdartigen Gebieten zu eigenmächtig übergreift. Wer es daher wohl mit ihr meint, muß sie in Schranken zu weisen suchen. Dieß geschieht aber nicht dadurch, daß man den Flug der Imagination mit schwerem Stoffe hemmt, sondern dadurch, daß das poetische Feld immer schärfer vom historischen, politischen und philosophischen abgegrenzt, und die Phantasie gezwungen wird, nach ihren Gesetzen sich stätiger zu entfalten. Doch wenn

wird man dahin gelangen, so lange der ehrwürdige Name der Schule als Spottwort gelten muß, und das Anschließen an die Meister, an ihre Kunst und Weisheit, von Semperfreien Autochthonen als Zeichen eines Sclavengemüthes mitleidig verachtet wird?

Um nach dieser, jedoch nur scheinbaren, Abschweifung noch zu einem letzten Worte über unsern Verfasser zu kommen, sey mir erlaubt, gleichnißweise mein Gefühl über ihn im Allgemeinen auszudrücken. Seine Schöpfungen erscheinen mir wie Bruchstücke aus ungeheuren gewirkten Teppichen. Sie sind zuweilen mit einiger Willkühr ausgeschnitten, und es ereignet sich, daß hier ein Bein, dort ein Arm, an einem andern Orte ein halbes Gesicht von fremden Gruppen zu dem Segment gelangt ist. Was Gobelins uns in der Regel zeigen, großartige Compositionen, deutliche Formen, fröhliche derbe Färbung, das werden wir stets bei Walter Scott finden, jedoch an seinen Gobelins, wie an den gewirkten, die höhern Grade der Perspective, des Ausdrucks und des Colorits vermissen.

Ueber das Wagstück, nach mehrern bereits erschienenen Uebersetzungen des Ivanhoe noch eine zu liefern, vertheidige ich mich nicht, da mir solches nicht ziemt. Vielmehr muß ich der Arbeit überlassen, sich selbst zu rechtfertigen. Was ich übersetzt habe, suchte ich treu und charakteristisch wiederzugeben; zuweilen habe ich aber ausgelassen oder zusammengezogen, wenn mir nach reiflicher Prüfung die Darstellung dadurch zu gewinnen schien.

Ivanhoe.

Digitized by Google

Ivanhoe.

Erstes Capitel.

In der anmuthigen Gegend des heitern Englands, welche der Fluß Don bewässert, dehnte sich vor Alters ein weitläuftiger Wald aus, welcher die schönen Hügel und Thäler zwischen Sheffield und dem reizenden Doncaster meistentheils bedeckte. Noch sieht man die Spuren dieses Gehölzes bei den Schlössern von Wentworth, Warncliffe-Park und um Rotherham. Hier nistete vor grauen Jahren der Lindwurm von Wantley; hier wurden viele der blutigsten Treffen in den Kriegen der beiden Rosen geliefert, und hier war es, wo in alten Zeiten jene Banden kecker Strauchdiebe schwärmten, deren Streiche im Volksliede so allgemein nachklingen.

Dort ist der Schauplatz; die Zeit unserer Geschichte geht gegen das Ende der Regierung König Richards des Ersten zurück, als seine Heimkehr aus langer Gefangenschaft, von den verzweifelnden Unterthanen, die unterdessen jegliche Art innerer Bedrückung litten, mehr gewünscht als gehofft wurde,

Digitized by Google

und Prinz Johann, sein Bruder, an der Spitze einer ihm ergebenen Parthey, den Herrn im Lande spielte.

Die Sonne ging eben über einem von den reichbegrasten Plätzen des Waldes unter, den wir vorher erwähnten. Hunderte von breiten kurzstämmigen Eichen, welche vielleicht schon den feierlichen Zug der römischen Heere gesehen hatten, streckten ihre dichten, knorrigen Zweige über den herrlichsten grünen Rasenteppich hin. An einigen Orten standen sie vermischt mit Buchen, Stechpalmen und mannigfaltigem Unterholz, so dicht, daß sie die schrägen Strahlen der sinkenden Sonne auffingen; an andern Stellen wuchsen sie weiter auseinander, und bildeten jene langhin sich dehnenden Durchsichten, in deren Verworrenheit sich das Auge so gern verliert, während die Einbildungskraft sie als Pfade zu immer wildern Scenen der Waldeinsamkeit betrachtet. Hier warfen die rothen Strahlen der Sonne ein gebrochnes, seltsames Licht, welches an den zerstreuten Aesten und bemoosten Stämmen der Bäume hing, dort erleuchteten sie mit hellen Streifen die Theile des Rasens, zu welchen sie hatten durchdringen können. Ein großer offener Raum in der Mitte dieses Platzes, war früher vermuthlich zu den gottesdienstlichen Gebräuchen der Druiden bestimmt gewesen, denn auf dem Gipfel eines wie durch Kunst regelmäßig gebildeten Hügels, standen noch immer die Ueberbleibsel eines Kreises von rohen unbehauenen großen Steinen. Sieben davon standen aufrecht, die übrigen waren, vielleicht durch den Eifer eines neubekehrten Christen, aus ihren Stellen gerissen, und

Digitized by Google

lagen theils nahe am frühern Standorte, theils am Abhange des Hügels. Nur ein einziger großer Stein hatte seinen Weg bis zum Grunde genommen, hielt den Lauf eines Bächleins auf, welches sanft um den Fuß des Hügels glitt, und bewirkte durch diese Hemmung ein leises Murmeln der ruhigen und stillfließenden Wellchen.

Zwei menschliche Gestalten, in Anzug und Aussehen den damaligen wilden und rohen Waldbewohnern des westlichen Theils von Yorkshire ähnelnd, belebten die Landschaft. Der Aeltre sah düster, finster und trotzig aus. Seine Kleidung war so einfach, als man sie sich nur denken kann. Er trug eine enge Jacke mit Ermeln von gegerbtem Thierfell, woran das Haar stehen geblieben war, welches sich jedoch auf so vielen Stellen abgescheuert hatte, daß die übriggebliebnen Flecke schwer errathen ließen, welcher Creatur der Pelz früher gehört hatte. Sandalen, mit Riemen von Bärenhaut gebunden, schützten die Füße, und ein Stück dünnen Leders war künstlich um die Beine gewunden. Es ging bis über die Waden, ließ aber die Kniee bloß. Ein breiter lederner Gürtel, festgehalten von einer metallnen Schnalle, umschloß die Mitte des Leibes. An einer Seite hing eine Tasche, an der andern ein Widderhorn mit Mundstück, um darauf zu blasen.

In dem nämlichen Gürtel stack auch eins jener langen, breiten, scharfgespitzten, zweischneidigen Messer, mit einem Griffe von Bockshorn, welche in der Nachbarschaft gemacht wurden, und schon damals Sheffields-Messer hießen. Der Mann hatte keine Kopf-

Digitized by Google

bedeckung, als sein eignes dickes Haar, welches, unordentlich und verworren, durch die Glut der Sonne eine brandrothe Farbe erhalten hatte, so daß es gegen den ungeheuren Bart in seinem Gesichte abstach, der von mehr hellgelber Färbung, wie Bernstein, war.

Noch ein Stück des Anzugs darf wegen seiner Merkwürdigkeit nicht verschwiegen werden; dieß war ein kupferner Ring, der einem Hundehalsbande glich, ohne Oeffnung, fest um den Hals geschmiedet, zwar so weit, um das Athmen nicht zu hindern, aber doch so eng, um nicht abgestreift werden zu können, es sey denn, daß man ihn durchgefeilt hätte. Auf diesem seltsamen Halskragen war mit Sächsischen Zeichen eine Inschrift des Inhalts eingegraben: „Gurth, der Sohn Beowulphs, ist der geborne Leibeigne des Cedric von Rotherwood."

Neben diesem Schweinhirten, denn das war Gurth, saß auf einem der umgefallnen Druidensteine ein Mensch, der zehn Jahre jünger zu seyn schien, und dessen Kleidung, obgleich der des Gefährten in der Form ähnlich, doch von besserem Zeuge, und von phantastischerem Aussehen war. Seine Jacke war glänzendpurpurroth, und man hatte versucht, groteske Zierrathen in verschiednen Farben darauf zu mahlen. Ueber derselben trug er einen kurzen Mantel, der kaum bis zur Hälfte seiner Schenkel reichte, von Carmoisintuch, ziemlich schmutzig, hellgelb besäumt. Er hatte schmale silberne Ringe an seinen Armen, und um den Hals einen Ring von dem nämlichen Metalle, mit der Inschrift: „Wamba, der Sohn Witzlos, ist der Knecht Cedrics von Rotherwood." — Seine

Beine ſtacken in Kamaſchen, einer rothen und einer gelben. Er war auch mit einem Schellenhute verſehen, denen ähnlich, welche man Falken aufſetzt. Dieſer klingelte jederzeit, wenn er ſein Haupt von einer Seite zur andern bewegte, und da er ſelten eine Minute lang in derſelben Stellung verblieb, ſo dauerte jenes Getön faſt immer fort. — Die Geſtalt ſeines Kopfputzes, ſo wie ſeine halb verwirrte, halb pfiffige Miene, bezeichneten ihn hinlänglich als einen jener Rüpel oder Spaßmacher, welche die Reichen ſich hielten, um den Verdruß der ſchleichenden Stunden wegzubannen, die ſie in ihren vier Pfählen zubringen mußten. Er trug wie ſein Gefährte am Gürtel eine Taſche, aber weder Horn noch Meſſer, weil man es vermuthlich für gefährlich hielt, einen Menſchen, wie ihn, mit ſchneidenden Inſtrumenten zu verſehen. Dafür war er gerüſtet mit einem hölzernen Narren-Schwerdte.

Die Aeußerlichkeiten beider Menſchen ſtanden kaum in einem ſchärfern Gegenſatze zu einander, als ihre Blicke und ihr Betragen. Der Hirt blickte ſchwer und finſter, ſein Auge heftete ſich an den Boden mit einem Ausdruck von tiefer Niedergeſchlagenheit, welche man für Stumpfſinn hätte halten können, wenn nicht das Feuer, zuweilen in ſeinen rothen Augen aufſprühend, offenbart hätte, daß unter dem Scheine dumpfen knechtiſchen Sinnes ein Gefühl ſeiner Unterdrückung und eine Kraft zum Widerſtande ſchlummre. Wambas Blicke zeigten dagegen, wie es bei ſeiner Art gewöhnlich iſt, eine gewiſſe ſchweifende Neugier, und fahrige Unruhe, zugleich auch die größte Zufrie-

Digitized by Google

denheit mit seiner Lage und Kleidung. Sie sprachen beide Angelsächsisch zusammen, und wir geben hier die Uebersetzung ihrer Reden:

„Hole Sanct Withhold die Teufelsschweine!" sagte der Schweinehirt, nachdem er tüchtig in's Horn gestoßen hatte, um die zerstreute Heerde zu sammeln. Diese antwortete seinem Rufe mit gleich melodischen Tönen, beeilte sich indessen nicht, ihr treffliches Mahl von Eckern und Buchnüssen, an welchem sie sich eben mästetete, zu verlassen, oder aus den morastigen Ufern des Bächleins hervorzukommen, woran mehrere von ihnen, zur Hälfte in Schlamm gewühlt, recht zu ihrem Vergnügen ausgestreckt lagen, taub gegen die Stimme des Hüters.

„Daß der heilige Withhold sie und mich holen möchte!" sagte Gurth; „wenn der zweibeinige Wolf nicht vor Nacht noch ein Paar schnappt, so bin ich kein ehrlicher Mann! hier, Fangs! Fangs!" schrie er, so laut er konnte, einem zottigen Wolfshund zu, der hinkend herbeigerannt kam, aber statt die Schweine zusammenzutreiben, sie nur dahin und dorthin auseinandersprengte. „Der Teufel breche dem Wildmeister die Zähne aus," rief Gurth, „und des Teufels Großmutter verderbe ihn, der unseren Hunden die Klauen stutzt, daß sie zu ihrem Geschäfte nicht mehr taugen! — Wamba, auf! und hilf mir, wenn du ein Mann bist. Geh um den Hügel, gewinne ihnen den Wind ab, und hast du das gethan, so kannst du sie vor dir hertreiben, wie Lämmer."

„Wahrhaftig," versetzte Wamba, ohne sich vom Platze zu rühren, „ich habe meine Beine über diesen

Digitized by Google

Gegenstand um Rath gefragt, und beide sind der Meinung, daß wenn ich meine schönen Kleider durch diese Kothlachen schleppte, dieß sehr unfreundschaftlich gegen meine allerhöchste Person und Königliche Garderobe gehandelt seyn würde; deshalb rathe ich dir, Gurth, rufe Fangs ab, und überlaß die Heerde ihrem Schicksal. Mag sie nun streifenden Soldaten, Räubern oder wandernden Pilgrimmen begegnen, so kann es kein andres seyn, als daß sie zu deinem nicht geringen Vergnügen und Troste noch vor dem morgenden Tage zu Normännern wird."

„Aus Schweinen Normänner, zu meinem Troste?" sagte Gurth, „leg mir das aus, Wamba, denn mein Gehirn ist zu schwach, und mein Herz zu bekümmert, um Räthsel rathen zu können."

„Wie nennst du dieses Grunzvieh, welches auf seinen vier Füßen umherrennt?" fragte Wamba.

„Schweine, Narr, Schweine!" sagte der Hirt. „Jeder Narr weiß das."

„Und Schwein ist gut Sächsisch" — erwiederte der Spaßmacher — „aber, wie nennst du die Sau, wenn sie geschunden, und ausgeschlachtet und geviertheilt, und bei den Füßen aufgehängt ist, gleich einem Hochverräther?"

„Porc," antwortete der Schweinhirt.

„Siehst du, das weiß jeder Narr auch, und Porc denke ich, ist gut Normännisch-französisch. Wenn das Vieh lebt, und sich in der Hut eines Sächsischen Knechts befindet, so geht's unter Sächsischem Namen, aber es wird ein Normann, und zum Porc umgetauft, wenn man es in's Schloß bringt,

*

um Baronen zu speisen. Was denkst du hierüber, Freund Gurth, he?"

„Es ist nur allzusehr die Wahrheit, Freund Wamba, obgleich in deinem Narrenschädel ausgeheckt."

„Ich kann dir noch mehr von diesem Liede singen" — fuhr Wamba fort — „der alte Schultheiß Ochs behält so lange seinen Sächsischen Namen, als er unter Leibeigenen und Sclaven, wie du einer bist, steht, er wird aber ein Boeuf, ein stolzer französischer Windbeutel, wenn er vor den nobeln Zähnen anlangt, die bestimmt sind, ihn zu zermalmen. Mynheer Kalb wird Monsieur de Veau auf gleiche Weise. Er ist Sachse, so lange er Wartung fodert, und nimmt einen Normännischen Namen an, wenn er ein Gegenstand des Genusses wird."

„Bei St. Dunstan," antwortete Gurth, „du sagst traurige Wahrheiten. Wenig mehr ist uns gelassen, als die Luft, welche wir athmen, und auch diese scheinen sie nur nach vielem Zaudern uns gewährt zu haben, gewiß nur, um uns zur Ertragung der Lasten, die sie auf unsre Schultern legen, fähig zu erhalten. Der fettste Bissen ist für ihren Tisch, die Schönste ist für ihr Bett, unsre Besten, Tapfersten sind die Krieger der fremden Herrn, bleichen ferne Länder mit ihren Gebeinen, und wenige bleiben zurück, welche Willen und Kraft haben, die unglückseligen Sachsen zu beschützen. Gott segne unsern Herrn Cedric! Er hat wie ein Mann vor dem Riß gestanden, aber Reginald Front-de-Boeuf kommt selbst in das Land herab, und wir werden sehen, wie wenig dem Cedric eine Mühe helfen wird. „Hier! hier! — rief er,

Digitized by Google

seine Stimme erhebend, aus — Hussa! Hussa! Gut! Fangs, nun hast du sie alle vor dir, und bringst sie brav an, Junge!"

„Gurth," sagte der Spaßmacher, „ich weiß, du hälst mich für einen Narren, sonst würdest du nicht so unvorsichtig deinen Kopf meinen Lippen anvertraut haben. Ein Wort zu Reginald Front-de-Boeuf, oder zu Philipp von Malvoisin, daß du verrätherisch gegen die Normänner gesprochen hast, und du bist ein verlorner Schweinhirt, baumelst an einem dieser Stämme, als ein Schrecken für jeden Raisonneur gegen die Hochmögenden."

„Hund, du wirst mich doch nicht verrathen," sagte Gurth, „nachdem du selbst mich verleitet hast, so viel zu meinem Nachtheil zu sprechen!"

„Dich verrathen!" antwortete der Spaßmacher, „nein, das wäre klugen Mannes Streich, ein Narr kann sich nicht halb so gut helfen: aber still, wer ist da?" sagte er, indem er auf Pferdegetrappel horchte, welches sich jetzt hören ließ.

„Geht mich nichts an!" erwiederte Gurth, der seine Heerde jetzt vor sich hatte, und mit Fangs Hülfe sie eben durch eine jener langen dunkeln Durchsichten trieb, die wir zu beschreiben versucht haben.

„Ich muß die Reiter sehn!" rief Wamba. „Vielleicht kommen sie aus Feenland mit einer Botschaft von König Oberon."

„Daß dich die Pest hole!" versetzte der Schweinhirt; „sprichst du von solchen Dingen, während ein schreckliches Unwetter mit Donner und Blitz heraufzieht? Horch, wie der Donner rollt! Und was den

Digitized by Google

Regen betrifft, so sah ich nie so steilrechte dicke Tropfen aus den Wolken fallen. Die Eichen, ungeachtet die Luft still ist, ächzen und knarren in ihren Aesten, als ob sie einen Sturm verkündigen wollten. Sey ungläubig wann du willst, traue mir aber jetzt, und laß uns nach Hause, bevor das Wetter zu rasen beginnt, denn die Nacht wird furchtbar werden."

Er nahm einen Knüttel vom Boden, und trieb die Heerde fort. Wamba folgte, konnte aber nicht unterlassen, unter mancherlei Vorwänden sich hin und wieder nach den Reitern umzusehn.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Diese hatten unsre Fußwandrer bald eingeholt. Es waren ihrer zehn, die zwei Vordersten schienen Personen von Bedeutung, die andern ihr Gefolge zu seyn. Leicht war es, den Stand der Einen von jenen Personen zu entziffern. Augenscheinlich gehörte der Mann zur hohen Geistlichkeit, er war gekleidet wie ein Cisterzienser, aber in feinern Zeugen, als die Regel des Ordens erlaubte. Mantel und Kappe waren vom besten Flamänder Tuche. Jene fiel in reichen und nicht unzierlichen Falten um seine hübsche, wenn gleich etwas starke Gestalt. Die Miene zeigte eben so wenig Entsagung an, als das Kleid Verachtung weltlichen Glanzes zu erkennen gab. Seine Gesichtszüge würde man gutmüthig genannt haben, hätte nicht unter den Augenbraunen jenes schlaue Blinzeln gelauert, welches den vorsichtigen Lüstling bezeichnet.

Stand und Beschäftigung hatte ihn indessen eine feste Beherrschung seines Aeußern gelehrt, er konnte daher, wenn er wollte, den Feierlichen spielen, obgleich der natürliche Ausdruck seines Antlitzes eigentlich gute Laune und gesellige Nachgiebigkeit war. Allen Klosterregeln, allen Edicten der Päbste und Concilien zum

Digitized by Google

Trotz, säumte reiches Pelzwerk die Aermel des Prälaten, und eine goldene Spange hielt den Mantel über der Brust fest.

Dieser würdige Sohn der Kirche ritt auf einem wohlgenährten Maulthiere mit schönem Reitzeug, an dessen Zaume silberne Glöcklein hingen. Er hatte in seiner Haltung nichts von dem linkischen eines Klostergeistlichen, sondern zeigte das sichere und feste Benehmen eines wohlgeübten Reiters, auch bediente er sich dieses demüthigen Thiers nur auf der Reise, und ein Layenbruder, der unter dem Gefolge ritt, führte zum Gebrauch bei andern Gelegenheiten ihm den schönsten Andalusischen Hengst nach, über den eine mit Bischofsmützen, Kreutzen und andern kirchlichen Sinnbildern gestickte, bis zum Boden reichende Decke hing. Ein zweiter Layenbruder führte das mit dem Gepäcke des Prälaten beladene Saumroß, und zwei Mönche ritten lachend und mit einander schwatzend hinter drein.

Der Gefährte des Geistlichen war ein Mann über Vierzig, schlank, hager, fest und kräftig, eine streitbare Gestalt. Lange Anstrengung und beständige Uebung schienen an ihm die weichern Theile des Körpers aufgezehrt, und nichts zurückgelassen zu haben, als Muskeln, Knochen und Sehnen. Sein Haupt deckte eine scharlachne Pelzmütze. Ein Oberkleid von gleicher Farbe, in dem Zuschnitt dem des Gefährten ähnlich, war auf der rechten Schulter mit einem weißen Kreuze von seltsamer Form bezeichnet. Ein Panzerhemd, ganz sich dem Körper anschmiegend, Handschuhe und Aermel von der nämlichen Art, Metallschuppen auf dem Vordertheil der Schenkel, Knie- und Fußschienen, end-

Digitized by Google

lich ein Schuppenstrumpf vom Knöchel zum Knie, bildeten die Rüstung des Reiters. In seinem Gürtel trug er einen langen zweischneidigen Dolch, als einzige Angriffswaffe. Der Ausdruck seiner Gestalt mußte Fremden Achtung, wo nicht Furcht einflößen. Das ernste, kräftige Antlitz war durch die Sonnenglut der heißen Länder schwarz gebrannt, und schien, nachdem der Sturm der Leidenschaften darüber weggegangen, jetzt zu ruhn. Aber stark hervortretende Stirnädern, und die Schnelligkeit, womit die Oberlippe und der dichte, schwarze Stutzbart bei der leisesten Gemüthsbewegung zuckten, verriethen deutlich, daß jener Sturm wohl leicht wieder erregt werden könne. Sein scharfes, durchdringendes, dunkles Auge erzählte in jedem Blicke eine Geschichte von überwundenen Schwierigkeiten, und bestandenen Gefahren. Er schien den Widerstand herauszufordern, um das Vergnügen zu haben, ihn durch entschloßene Anwendung von Muth und Kraft aus dem Wege zu räumen. Eine tiefe Schmarre über seinen Augenbraunen gab ihm etwas Fürchterliches, und dem einen Auge etwas Falsches, da es leicht mit verletzt worden war, und, obgleich in voller Sehkraft geblieben, doch eine etwas schiefe Richtung bekommen hatte.

Er ritt nicht, wie sein Gefährte, ein Maulthier, sondern einen tüchtigen Klepper, um sein feuriges Streitroß zu schonen, welches ein Schildknappe nachführte, ganz gerüstet zur Schlacht, mit einem metallenen Hauptgestell, dem eine kurze Spitze an der Stirn eingefügt war. Auf einer Seite des Sattels hing eine Streitaxt, reich damascirt, auf der andern des Reiters

Federhelm und Sturmhaube, nebst einem langen Ritterschwerte mit zwei Griffen. Ein zweiter Knappe trug seines Gebieters Lanze senkrecht, von deren obern Ende ein schmales Fähnlein herabflatterte, auf welchem das Kreuz wie auf dem Waffenmantel des Ritters gestickt war. Dieser Knappe trug auch noch ein kleines dreieckiges Schild, im äußern Umfange breit genug, um die Brust zu schützen, und von da bis zu einer Spitze zulaufend. Es war mit einer Scharlachdecke verhüllt, so daß man die Devise darauf nicht lesen konnte. — Zwei Sclaven, Saracenischen Aussehens, mit krummen Säbeln und Wurfspießen bewaffnet, folgten auf Arabischen Pferden den Knappen.

Der sonderbare Anblick dieses Reiterzugs fesselte nicht allein Wambas Neugier, sondern erregte auch die seines weniger beweglichen Gesellen. Er erkannte in dem Geistlichen sogleich den lebenslustigen Prior Aymer von Jorvaulx Abtei, der auf viele Meilen im Umkreise den Ruf hatte, ein Liebhaber der Jagd und der Tafel zu seyn. Ja er sollte, wofern das Gerücht ihm nicht Unrecht that, selbst andern weltlichen Vergnügungen nachgehn, welche noch weniger sich mit seinen Gelübden vertrugen.

Der Prior ertheilte mit den Worten »benedicite mes fils« unsern sächsischen Knechten den Segen, und fragte sie: ob sie nicht eine Herberge in der Nachbarschaft wüßten. Die Sachsen aber, ganz in Staunen versunken über den halb mönchischen, halb kriegerischen Aufzug des andern schwarzbraunen Reiters, so wie über die sonderbaren Kleider und Waffen seiner morgenländischen Diener, hörten kaum auf jene Frage hin.

„Ich fragte euch, meine Kinder," sagte der Prior, seine Stimme erhebend, mit einem Tone, der gegen die Demuth seiner Worte bedeutend abstach, „ob hier in der Nähe wohl ein guter Mann wohnte, der um Gotteswillen und aus Ehrfurcht gegen die Mutter Kirche, zweien ihrer niedrigsten Knechte, benebst Gefolge, auf eine Nacht Quartier und Erfrischung geben mag?"

„Zwei niedrigsten Knechten der Mutter Kirche!" murmelte Wamba für sich, „da möchte ich wohl ihre Seneschalle, Oberkellner und ihre andern vornehmen Bedienten sehn!" drauf versetzte er laut: „Wenn Ew. Hochwürden ein leckeres Mahl und sanftes Lager lieben, so führt ein Ritt von wenigen Meilen Euch nach der Abtei von Brinxworth, wo Euer Stand Euch nur die ehrenvollste Aufnahme verschaffen kann; wenn Ihr aber lieber einen Abend in Fasten zubringen wollt, so reitet jenen wilden Holzweg; auf ihm kommt ihr zur Einsiedelei von Copmanhurst. Dort wird Euch ein frommer Anachoret seines Obdachs und Gebets theilhaftig machen." Der Prior schüttelte das Haupt über beide Vorschläge, und sagte: „Ehrlicher Freund, wenn das Klingeln deiner Schellen dir den Verstand nicht verdreht hätte, so würdest du einsehn, daß Clericus clericum non decimat — d. h. Wir Geistlichen fordern von einander keine Gastfreundschaft, sondern suchen sie bei den Layen. Diesen geben wir dadurch Gelegenheit, Gott zu dienen, indem sie seine Knechte ehren und speisen."

„Ich bin zwar nur ein Esel," versetzte Wamba, „indessen, wie Ew. Hochwürden Maulthier mit Schellen geziert. Ich dächte die Menschenliebe der Mutter

Kirche und ihrer Diener, müßte, gleich andrer Liebe, bei sich anfangen."

„Still, du frecher Bursch!" unterbrach der bewaffnete Reiter dieses Geschwätz: „Sag uns, wenn du kannst, den Weg nach — Wie nanntet ihr doch Euren Freisassen, Prior Aymer?"

„Cedric," antwortete der Prior, „Cedric, den Sachsen. Sag mir, guter Bursch, sind wir nahe an seiner Wohnung, und kannst du uns den Weg zeigen?"

„Der Weg wird schwer zu finden seyn" erwiederte Gurth, der sein Stillschweigen jetzt zum erstenmale brach, „und Cedric begiebt sich mit den Seinigen früh zur Ruhe."

„Ei was! sag mir davon nicht, Kerl!" rief der kriegerische Reiter; „leicht stehn sie wieder auf, und sorgen für die Bedürfnisse solcher Reisenden, wie wir sind. Wir werden uns nicht herablassen, um die Gastfreundschaft zu bitten, die wir ein Recht haben, zu verlangen."

„Ich weiß nicht," sagte Gurth mürrisch, „ob ich denen den Weg nach meines Herrn Wohnung zeigen soll, welche den Schutz seines Dachs als ein Recht verlangen, während Andre froh sind, wenn sie sich denselben als eine Gunst erbitten können."

„Willst du mit mir streiten, Nichtswürdiger?" rief der Ritter, gab seinem Pferde die Sporen, und ritt quer über den Pfad, indem er zugleich seine Reitgerte erhob, um zu züchtigen, was er als Grobheit eines Bauern betrachtete.

Gurth warf einen wilden, rachevollen Blick auf ihn, und legte zaudernd, aber kühn die Hand an den Heft sei-

Digitized by Google

nes Messers. Aber der Prior Aymer schob sich mit dem Maulthiere zwischen seinen Gefährten und den Schweinehirten, so daß er die beabsichtigte Gewaltthätigkeit hinderte.

„Bei der heiligen Jungfrau, Bruder Brian," sagte er, „Ihr müßt nicht denken, daß Ihr noch in Palästina seyd, und über ungläubige Türken und Saracenen herrscht. Wir Insulaner mögen keine Schläge, außer von der heiligen Kirche, welche züchtigt, wen sie liebt. — Sag mir guter Bursch" — so wandte er sich zu Wamba, und unterstützte die Kraft seiner Worte mit einem kleinen Silberstücke — „den Weg nach Cedrics, des Sachsen Haus. Du mußt ihn wissen, und es ist deine Pflicht, den Wanderer zurechtzuweisen, selbst wenn seine Person nicht so geheiligt ist, als die unsrige."

„Wahrhaftig, ehrwürdiger Vater," antwortete der Spaßmacher, "der Saracenenkopf Eures erhabenen Gefährten hat aus dem meinigen allen Rückweg fortgescheucht, kaum werde ich selbst mich zu Nacht heimfinden können."

„St!" sagte der Abt, „du kannst ihn ansagen, wenn du willst. Dieser ehrwürdige Bruder hat Zeitlebens mit den Saracenen um das heilige Grab gekämpft. Er ist vom Orden der Tempelherren, von dem ihr gehört haben werdet. Er ist halb Mönch, halb Krieger."

„Wenn er nur halb Mönch ist" sagte der Spaßmacher, „so sollte er nicht ganz unvernünftig mit denen umgehn, welche er auf der Landstraße trifft, auch wenn

Digitized by Google

sie sich grade nicht beeilen, auf Fragen zu antworten, die sie nichts angehn."

„Ich vergebe dir den Witz" entgegnete der Abt, „unter der Bedingung, daß du mir den Weg zu Cedrics Behausung zeigst."

„Gut" antwortete Wamba. „Verfolgen Ew. Hochwürden nur diesen Pfad bis zu einem versunkenen Kreuze, von dem kaum noch einer Elle Länge über der Erde steht, dann schlagen sich dieselben links, denn vier Wege kreuzen sich beim versunkenen Kreuze. Ich will wetten, Ew. Hochwürden werden unter Dach und Fach seyn, ehe der Sturm herankommt."

Der Abt dankte dem klugen Wegweiser, und der Zug, den Pferden die Sporen gebend, ritt eilig davon. Als der Hufschlag nicht mehr gehört wurde, sagte Gurth zu seinem Gesellen: „Wenn sie deinem weisen Rathe folgen, so werden die ehrwürdigen Väter schwerlich diese Nacht nach Ratherwood kommen."

„Nein" versetzte der Narr grinsend „aber sie erreichen doch, wenn's Glück gut ist, Sheffield, und das ist ein eben so passender Ort für sie. Ich bin kein so schlechter Waidmann, daß ich dem Hunde sagen sollte, wo das Thier liegt, wenn ich nicht will, daß er es jage."

„Du hast Recht" versetzte Gurth. „Schlimm wär's, wenn Aymer Lady Rowena sähe, und schlimmer, wenn Cedric, wie sehr wahrscheinlich, mit diesem streitbaren Mönche in Zank geriethe. Aber laß uns, als gute Diener, hören, sehen und schweigen."

Wir folgen jetzt den Reitern, welche die Leibeigenen weit hinter sich gelassen hatten, und nun

so auf Normännisch-Französisch mit einander zu reden anfiengen:

„Was bedeutet die tolle Frechheit dieser Kerls?" sagte der Templer zum Benedictiner. „Und warum hieltet ihr mich ab, auf sie zu zuschlagen?"

„Lieber Bruder Brian" — antwortete der Prior — „Was den Einen betrifft, so wäre es hart für mich, wenn ich einen Narren vertheidigen sollte, der nach seiner Narrheit schwatzte; und der andre Tölpel, ist von dem wilden, stolzen und unbeugsamen Gelichter, dessen es immer noch Einige, wie ich Euch oft erzählt habe, unter den Nachkommen der überwundenen Sachsen giebt. Ihre höchste Lust besteht darin, auf alle Weise ihren Haß gegen die Ueberwinder zu zeigen.

„Ich wollte ihn bald höflich geprügelt haben!" rief Brian; „Ich bin gewohnt mit solchen Zeisigen umzugehn; unsre Türkischen Gefangenen sind so stolz und unbeugsam, als Odin nur hat seyn können; aber zwei Monate in meinem Hause, unter der Zucht meines Sclavenmeisters, machen sie demüthig, unterwürfig, dienstfertig und aufmerksam. Nur müßt ihr Gift und Dolch vor ihnen verstecken, denn danach greifen sie gern bei der geringsten Gelegenheit."

„Ja" antwortete Prior Aymer „jedes Land hat aber seine eigenen Sitten und Gebräuche. Erstens hätte uns, wenn ihr diesen Burschen schlugt, das nicht den Weg zu Cedrics Hause gezeigt, und dann bin ich sicher, daß daraus ein Streit zwischen Euch und Letzterm entstanden wäre, hätten wir uns zu ihm gefunden. Gedenkt dessen, was ich Euch sagte. Dieser reiche Freisaß ist hochmüthig, stolz, eifersüchtig und reizbar;

Digitized by Google

ein Widersacher des Adels, ja selbst seiner Nachbaren, Reginald Front de Boeuf und Philipp Malvoisin, die doch wahrlich keine Knaben sind, wo es Streit gilt. Er vertheidigt so hartnäckig die Rechte seines Stamms, und ist so stolz auf seine Abkunft von Herewärd, einem berühmten Helden der Heptarchie, daß man ihn allgemein Cedric den Sachsen nennt. Er rühmt sich, einem Volke anzugehören, von welchem Viele andre gern abzustammen verbergen, um nicht einen Theil von dem Vae victis zu erhalten d. h. dem Ungemach der Besiegten."

„Prior Aymer," sagte der Tempelherr, „Ihr seyd ein galanter Mann, ein Kenner der Schönheit, und erfahren, wie ein Troubadour in der Gesetzgebung der Liebeshöfe; aber ich muß viel Schönheit in dieser gefeierten Rowena finden, wenn sie der Selbstverläugnung die Wage halten soll, die ich anwenden muß, um solch einem widersinnigen Bauer, wie Ihr mir ihren Vater Cedric beschrieben habt, den Hof zu machen."

„Cedric ist nicht ihr Vater," versetzte der Prior, „nur entfernt verwandt mit ihr. Sie stammt aus noch höherm Blute, als er. Wie ich glaube, machte er sich selbst zu ihrem Aufseher, aber seine Mündel ist ihm so theuer, wie ein eignes Kind. Ueber ihre Schönheit sollt ihr bald urtheilen; und wenn die Reinheit ihrer Farbe, der majestätische und doch sanfte Ausdruck ihres milden blauen Auges, nicht alle schwarzhaarige Dirnen Palästinas, ja die Houris von Mahomets Paradies, aus Eurer Erinnerung verjagt, so bin ich ein Ungläubiger, und kein treuer Sohn der Kirche."

Digitized by Google

„Sollte Eure gerühmte Schönheit," sagte der Tempelherr, „in der Wage gewogen und zu leicht befunden werden, so kennt Ihr unsre Wette."

„Meine goldne Halskette," versetzte der Prior, „gegen zehn Fässer Chios Wein — die sind mir so sicher, als lägen sie schon im Klosterkeller, unterm Verschluß des alten Kellermeisters Dionysius."

„Und ich selbst soll richten," sagte der Tempelherr, „und mich verurtheilt nur mein eigenes Geständniß, daß ich kein so schönes Mädchen seit Pfingsten vorigen Jahrs gesehen habe? War es nicht so? Prior, Eure Halskette ist in Gefahr; ich werde sie über dem Halskragen in den Schranken von Ashby-de-la-Zouche tragen."

„Gewinnt sie immerhin," sagte der Prior, „und tragt sie dann, wie ihr wollt. Ich verlasse mich darauf, daß ihr nach der Wahrheit sprechen werdet, ich traue auf Euer Wort als eines Ritters und Geistlichen. Aber Bruder, nehmt guten Rath an, und feilt eure Zunge, daß sie etwas feiner spreche, als die gewohnte Herrschaft über Ungläubige Gefangene und Sclaven des Morgenlandes sie gelehrt hat. Ist Cedric der Sachse beleidigt — und er fängt gar leicht Feuer — so reinigt er, ohne Rücksicht auf Eure Ritterschaft, meine hohe Würde, und unsre beiderseitige Heiligkeit, sein Haus von uns, und schickt uns hinaus zu den Lerchen, wäre es auch erst um Mitternacht. Und nehmt Euch mit Euren Blicken nach Rowena in Acht. Er trägt um sie die eifersüchtigste Sorge, wenn er in dem Puncte Unrath merkt, sind wir verloren. Er verbannte, wie man sagt, seinen einzigen Sohn von Hause, blos

weil dieser verliebte Augen auf jene Schönheit warf. Es scheint, daß man sie nur aus der Entfernung verehren, aber ihr mit keinen andern Gedanken nahen soll, als solchen, die wir zum Altarschrein der heiligen Jungfrau bringen dürfen."

„Nun genug!" antwortete der Tempelherr. „Für eine Nacht will ich mir den nöthigen Zwang anthun, und mich so zimperlich, wie eine Jungfer aufführen. Aber was eure Furcht betrifft, daß er uns mit Gewalt aus dem Hause treiben werde, so schütze ich mit meinen Knappen, mit Hamet und Abdallah, euch vor dieser Schande. Wir sind stark genug, um uns unser Quartier gut zu machen."

„So weit muß es nicht kommen" versetzte der Prior. „Aber hier ist ja das versunkene Kreuz, von dem der Rüpel sprach. Die Nacht ist so finster, daß man kaum den Weg sehn kann, den wir einschlagen sollen. Ich glaube wir müssen uns links halten."

„Rechts," sagte Brian. „Ich weiß es noch ganz genau."

„Nein links, links, er wies mit seinem hölzernen Schwerte."

„Ja, aber er hielt das Schwert in der Linken, und zeigte queer über seinen Leib weg," sagte der Tempelherr.

Jeder behauptete seine Meinung hartnäckig, wie es gewöhnlich in solchen Fällen geht. Die Diener wurden herbeigerufen, aber sie waren nicht nahe genug gewesen, um Wamba's Anweisung zu hören. Endlich bemerkte Brian Etwas, was ihm zuerst in der Dunkelheit ent-

Digitized by Google

gangen war; „hier liegt Einer am Fuße des Kreuzes, der entweder ſchläft, oder todt iſt. Hugo, ſtoße ihn mit dem Schaft-Ende deiner Lanze.“

Kaum war dies geſchehen, als die Geſtalt ſich erhob, und in gutem Franzöſiſch ausrief: „Wer du auch biſt, es iſt unhöflich von Dir, meine Gedanken zu ſtören!“

„Wir wollten Euch nur,“ ſagte der Prior „um den Weg nach Rotherwood, dem Hauſe Cedrics des Sachſen, befragen.“

„Ich muß ſelbſt dorthin,“ verſetzte der Fremde. „Wenn ich ein Pferd hätte, ſo wollte ich euer Führer ſeyn. Der Weg iſt ſchwer zu finden, mir aber wohl bekannt.

„Du ſollſt Dank und Belohnung empfangen,“ ſagte der Prior, „wenn du uns zu Cedric und in Sicherheit bringſt.“

Der Fremde bekam ein Pferd, und verfolgte nun einen ganz andern Weg, als den Wamba angegeben hatte, um ſie irre zu führen. Er lief bald tiefer in das Gehölz, und durchſchnitt mehrere Bäche. Sich dieſen zu nähern, war wegen der Sümpfe gefährlich, durch welche ſie ſtrömten. Aber der Fremde ſchien, wie durch Inſtinct, die feſteſten Stellen und ſicherſten Furthen zu kennen. Vorſichtig und aufmerkſam brachte er den Zug wohlbehalten in einen Baumgang, der weiter war, als die welche ſie vorher geſehen hatten. Er zeigte auf ein großes, niedriges, unregelmäßiges Gebäude an dem äußerſten Ende des Gangs, und ſagte zum Prior: „Dort liegt Rotherwood, die Wohnung Cedrics des Sachſen.“

Dies war für Aymer eine freudige Nachricht, dessen Nerven nicht zu den stärksten gehörten, und der bei dem Reiten durch die gefährlichen Moräste so unruhig gewesen war, daß er noch nicht eine einzige Frage an seinen Führer gerichtet hatte. Jetzt, da er sich wohl befand, und dem Obdach nahe war, begann seine Neugier zu erwachen. Er fragte daher den Führer: wer und was er sey?

„Ein Pilgrim, der aus dem heiligen Lande zurückkehrt," war die Antwort.

„Besser hättet ihr gethan, dort zu bleiben, um das heilige Grab mit erfechten zu helfen!" sagte der Tempelherr.

„Gewiß, edler Herr Ritter!" antwortete der Pilger, dem die Erscheinung eines Tempelherrn ganz bekannt zu seyn schien, „aber wenn diejenigen, welche ein Eid verbindet, die heilige Stadt zu erobern, sich in solcher Entfernung vom Schauplatze ihrer Pflicht betreffen lassen, könnt ihr euch da wundern, daß ein friedlicher Landmann, wie ich, vor einem Unternehmen sich hütet, welches sie aufgegeben haben?"

Der Tempelherr würde hierauf eine zornige Antwort gegeben haben, hätte nicht der Prior dazwischen geredet. Dieser drückte sein Erstaunen aus, daß ihr Führer nach so langer Abwesenheit in dem Grade die Waldwege kenne.

„Ich bin in dieser Gegend geboren," antwortete der Führer. Als er es sagte, standen sie vor Cedrics Hause, einem niedrigen unregelmäßigen Gebäude mit verschiedenen Höfen und Einfriedigungen, welches sich über einen bedeutenden Raum hinerstreckte. Wiewohl

die Gestalt desselben einen wohlhabenden Mann verkündete, so unterschied es sich doch gänzlich von den schmalen Wohnungen des Normännischen Adels mit Thürmen und Bastionen, nach denen sich der Englische Baustil gebildet hat.

Rotherwood war indessen nicht unbefestigt. Keine Wohnung durfte in jenen unruhigen Zeiten der Befestigung entbehren; wenn sie nicht Gefahr laufen wollte, vor des nächsten Morgens Lichte geplündert und verbrannt zu werden. Ein tiefer Graben, den das Wasser eines nahen Stromes erfüllte, zog sich um das ganze Gebäude, und ein doppeltes Pfahl- oder Pallisadenwerk von zugespitzten Bäumen aus dem angrenzenden Forste vertheidigte den äußern und innern Rand des Grabens. Gegen Abend befand sich eine Oeffnung in der äußern Pfahlreihe, die durch eine Zugbrücke mit einer gleichen Oeffnung in der innern Reihe zusammenhing. Vorsichtig hatte man diese Oeffnungen unter den Schutz vorspringender Winkel gesetzt, von wo sie im Fall der Noth durch Bogenschützen und Schleuderer bestrichen werden konnten.

Vor der Oeffnung ließ der Tempelherr laut sein Horn ertönen, denn der Regen, welcher lange gedroht hatte, begann jetzt heftig herabzuströmen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

In einer Halle, deren Höhe mit der gewaltigen Länge und Breite nicht zusammenstimmte, stand eine lange, eichene Tafel, aus ungehobelten Bohlen gezimmert, bereit für das Abendessen Cedrics des Sachsen. Das Dach, welches aus Balken und Sparren bestand, hatte nichts als eine Lage von Latten und Stroh, wodurch das Gemach vom Himmel geschieden wurde. Eine große Feuerstelle war an jeder Seite der Halle. Aber da die Kamine ziemlich schlecht gebaut waren, so kam gewiß eben so viel Rauch in das Gemach, als in den Windfang. Dieser beständige Dunst hatte die Sparren und Balken der niedrigen Halle überzogen, und sie mit einem schwarzen Rußfirniß bedeckt. An den Wänden hingen Kriegs- und Jagdgeräthschaften, und in jeder Ecke befanden sich Flügelthüren, die zu andern Theilen des weitläuftigen Gebäudes führten.

Die übrigen Einrichtungen zeugten ebenfalls von der rohen Einfachheit der Angelsächsischen Zeiten, denn Cedric war stolz darauf, diese beizubehalten. Den Fußboden deckte eine Mischung von Erde und Lehm, welche so fest getreten war, wie unsre Scheurentennen. Um ein Viertel der Länge des ganzen Gemaches war

der Fußboden durch eine Stufe erhöht, und dieser Raum, der so genannte Dais, diente als Ehrenplatz für die ersten Glieder des Hauses, und für vornehme Gäste.

Eine mit Scharlach behangene Tafel stand quer über der Erhöhung. Gegen die Mitte dieser Tafel stieß der längere und niedrigere Tisch, an welchem das Gesinde nebst andern gemeinen Leuten aß. Dieser Tisch reichte bis an das andere Ende der Halle. Das Ganze glich einem lateinischen T, oder den alten Speisetafeln, die man noch in den Collegien von Oxford und Cambridge sehn kann. Eichene Stühle und Sessel mit Schnitzwerk standen auf dem Dais. Ueber diesen Sitzen und der erhöhten Tafel war ein Baldachin ausgebreitet, welcher die Vornehmen, die hier saßen, vor dem Wetter und dem Regen, der durch das übelverwahrte Dach drang, schützen sollte.

So weit der Dais sich erstreckte, waren die Wände mit Tapeten und Gardinen behangen, auf dem Fußboden lag ein Teppich. Diese Stücke waren mit Versuchen in Stick- oder Wirkwerk geziert, wozu man glänzende oder vielmehr schreiende Farben genommen hatte. Ueber dem niedrigern Theile des Tisches befand sich, wie schon gesagt, kein Ueberhang. Die rohen Gypswände standen dort ganz nackt, und auf dem Estrich lag keine Decke. Der Tisch war ohne Tuch, und schwere, plumpe Bänke standen anstatt der Stühle daran.

In die Mitte des obern Theils hatte man zwei besonders große Stühle hingesetzt. Diese waren für den Herrn und die Frau vom Hause bestimmt, welche

von da aus ihre Häuslichkeit beherrschten, und deshalb den alten Sächsischen Ehrennamen „Brodvertheiler" führten.

Vor diesen Stühlen standen Fußbänkchen, sorgfältig geschnitzt, mit Elfenbein ausgelegt. Auf einem der Stühle saß jetzt Cedric der Sachse, ungeduldig über die Verzögerung seines Abendessens. Die ganze Gestalt deutete eine freie, aber rasche und zornige Gemüthsart an. Er war nicht über mittlerer Größe, breitschulterig, langarmig, kräftig, wie einer der an Kriegs- und Jagdmühe gewöhnt ist. Sein Gesicht war breit, er hatte große, blaue Augen, offene und freie Züge, schöne Zähne, und sah überhaupt wohl aus. In seinem Antlitze spiegelte sich der Ausdruck guter Laune, welche oft mit einem raschen heftigen Sinne verbunden ist.

Stolz und Eifersucht blitzten in den Augen, denn er hatte sein Leben damit zugebracht, Rechte zu behaupten, welche stets dem Angriffe unterworfen waren; die natürliche Festigkeit und Entschlossenheit des Mannes, war immer durch die besonderen Verhältnisse seiner Lage wach erhalten worden. Das lange blonde Haar fiel gescheitelt auf die Schulter herab, und hatte nur einen kleinen Anflug von Grau, obgleich Cedric nahe an Sechszig alt war.

Er trug einen laubgrünen, an Hals und Aermeln mit Grauwerk besetzten Rock, darunter ein engschließendes scharlachenes Leibgewand, und kurze Scharlachhosen. An den Füßen hatte er Sandalen, gleich den Bauern, nur feiner, und oben von goldenen Spangen festgehalten. Goldene Ringe umschlossen seine Arme, und

Digitized by Google

eine schwere Kette von demselben kostbaren Metall seinen Hals. Um das Wamms trug er einen stark mit Nägeln beschlagenen Gürtel, und in demselben stak ein kurzes, grades, zweischneidiges Schwerd. Hinter seinem Sitze hing ein scharlachner Pelzmantel, und eine reichgestickte Pelzmütze. Diese Stücke vollendeten den Anzug des reichen Freisassen, wenn er ausging. Ein kurzer Eberspieß mit breitem, geschliffenem Eisen stand an der Lehne seines Stuhls, welcher ihm, wenn er sich draußen befand, theils als Stab, theils als Waffe diente.

Mehrere Knechte standen umher, auf die Blicke ihres Gebieters merkend, und auf seine Befehle wartend. Zwei oder drei von höherem Range waren auf dem Dais, die Uebrigen befanden sich im niedrigeren Theil der Halle. Auch noch anderes Gesinde gab es dort, von verschiedener Gestalt, langhaarige Windspiele, dickköpfige Wasserhunde, und kleine Dachsschlieser, die sich ebenfalls nach dem Abendessen sehnten; aber, klug wie dieses Geschlecht ist, sich wohl hüteten, dem mürrisch-schweigenden Gebieter zu nahe zu kommen, der neben sich einen kleinen weißen Stock liegen hatte.

Ein grauer alter Wolfshund allein, welcher die Freiheit eines verzognen Lieblings genoß, hatte sich dicht neben dem Prachtstuhl des Herrn hingepflanzt, und suchte dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem er hin und wieder den großen zottigen Kopf ihm auf die Kniee legte, oder die Nase ihm in die Hand steckte. Aber dann verwies ihn das barsche

Digitized by Google

Wort: „Kusch! Balder, Kusch! Ich mag die Possen nicht," zur Ruhe.

Wirklich befand sich Cedric, wie wir erzählt haben, in keiner ganz gelaßenen Stimmung. Lady Rowena, welche die Messe in einer entfernten Kirche gehört hatte, war eben erst zurückgekommen, und wechselte die vom Unwetter durchnäßten Kleider. Von Gurth, der längst aus dem Forste nach Hause hätte treiben müssen, war nichts zu hören, noch zu sehen. Wie leicht konnte die Heerde umherstreifenden Räubern, oder einem benachbarten Baron zur Beute geworden seyn! Das wäre ein großer Verlust gewesen, denn der Reichthum der Sachsen bestand hauptsächlich in zahlreichen Schweineheerden, besonders da, wo es Wald gab, und wo jene Thiere so leicht ihre Nahrung finden konnnten.

Zu diesen Gründen der Bekümmerniß kam die Ungeduld Cedrics nach seinem Narren Wamba, dessen Scherze ihm das Mahl und die starken Züge Weins, welche er dabei that, verdauen halfen. Endlich ist zu erwähnen, daß Cedric seit Mittag nichts gegessen hatte, und daß seine gewöhnliche Abendessenstunde lange vorüber war. — Sein Verdruß brach in einzelnen Worten aus, die er theils für sich murmelte, theils an die umherstehenden Knechte, und besonders an den Schenken richtete, der ihm von Zeit zu Zeit einen silbernen Becher Weins, als niederschlagendes Mittel reichte. „Wo bleibt denn Lady Rowena?" rief er aus. „Sie setzt ein anderes Kopfzeug auf!" antwortete schnippisch eine Dienerinn. „Sie kann doch nicht in Kappe und Mieder bei Tafel erscheinen!

Digitized by Google

Keine Dame in der ganzen Gegend zieht sich schneller an, als meine Gebieterinn."

Dagegen ließ sich nichts sagen. Der Sachse versetzte blos: „hm!" und fügte hinzu: „Möchte doch ihre Frömmigkeit schön Wetter abwarten, wenn sie das nächstemal nach der Johanniskirche geht. — Aber, was in zehn Teufels Namen!" fuhr er fort, indem er sich an den Schenken wendete, froh, auf diesem Wege seinem Zorne Luft machen zu können — „was in zehn Teufels Namen bleibt Gurth so lange draußen!" Wir werden wohl böse Dinge von den Schweinen hören; er war ein treuer, achtsamer Junge, ich hatte ihn zu etwas besserem bestimmt; ich hätte vielleicht sogar aus ihm einen Reisigen gemacht."

Oswald, der Schenke, meinte bescheidentlich, „es sey kaum eine Stunde nach dem Läuten des Löschglöckleins" — eine schlechte Vertheidigung, da sie sich um einen Ausdruck drehte, der den Ohren eines Sachsen so hart klang.

„Der böse Feind," schrie Cedric, „hole das Löschglöcklein, und den Tyrannen von Bastard, der sich's ausdachte, und den niederträchtigen Knecht, der davon auf Sächsisch zu einem Sachsen redet! Das Löschglöcklein!" fügte er, nach einigem Stillschweigen hinzu, „ja, das Löschglöcklein, welches ehrliche Leute zwingt, ihre Lichter auszuthun, damit Räuber und Diebe in der Dunkelheit schalten und walten können! Ja, das Löschglöcklein — Reginald von Front de Boeuf und Philipp von Malvoisin wissen's zu gebrauchen, so gut, als Wilhelm der Bastard selbst, oder irgend ein Normännischer Abentheurer, der bei Hastings focht.

*

Ich werde gewiß bald vernehmen, daß das Meinige weggeschnappt ist, um die Strauchdiebe vom Hungertode zu retten, die sich nur durch Diebstahl und Räuberei erhalten können. Mein getreuer Knecht ist ermordet, und mein Eigenthum für gute Beute erklärt. — Und Wamba? Wo ist Wamba? Sagte nicht Jemand, er sei mit Gurth gegangen?"

Oswald bejahte dies.

„Nun, immer besser; er ist mitgeraubt. Der Sächsische Narr muß dem Normännischen Herrn dienen. Narren sind wir Alle, die wir ihnen gehorchen, und verdienen mehr ihre Verachtung und ihren Hohn, als wenn wir nur halb so viel Verstand hätten. Aber, ich will gerächt seyn," rief er, aufspringend, und griff nach dem Eberspieße, „Ich will vor dem hohen Rathe klagen, ich habe Freunde, ich habe Anhang; Mann gegen Mann will ich den Normann in die Schranken rufen, laßt ihn kommen in Harnisch, Panzer und Allem, was die Feigheit kühn machen kann, ich habe meinen Wurfspieß wohl durch eine dickere Bohle, als drei ihrer Schlachtschilde sind, geworfen! — Traun, sie denken, ich sei alt; aber sie sollen erfahren, daß, allein und kinderlos, wie ich bin, das Blut von Hereward in Cedrics Adern fließt. — Ach, Wilfrid! Wilfrid!" sagte er leiser, „hättest du deine unvernünftige Leidenschaft gezähmt, so stände dein alter Vater nicht wie die einsame Eiche, die ihre zerbrochenen und unbeschützten Zweige der Gewalt des Sturms entgegen streckt." — Diese Betrachtung schien sein erregtes Gefühl in Traurigkeit zu versenken. Er setzte den Speer wieder an seine Stelle, sich selbst

wieder auf den Stuhl, blickte zu Boden, und gab sich ganz den düstersten Gedanken hin.

Aus diesem Sinnen wurde Cedric durch den Schall eines Hornes erweckt. Lautes Geheul und Gebelle von allen Hunden in der Halle, und von zwanzig bis dreißig, die sich in andern Theilen des Gebäudes befanden, antwortete darauf. Der weiße Knüttel mußte sich thätig zeigen, und die Hülfe der Knechte dazu kommen, um den Hundelärm zu stillen.

„An die Pforte, ihr Schurken!" sagte der Sachse hastig, nachdem es so ruhig geworden war, daß ihn die Diener verstehn konnten. „Seht zu, was uns das Horn verkündet, ich bilde mir ein, wir hören von Gewaltthat und Räuberei, die auf meinem Grund und Boden vorgefallen ist."

In weniger als drei Minuten kam ein Reisiger zurück, und berichtete: „der Prior Aymer von Jorvaulx und der gute Ritter Brian von Bois-Guilbert, Comthur des tapfern und ehrwürdigen Ordens der Tempelherren, bäten für sich und ein kleines Gefolge um Gastfreundschaft und Obdach in dieser Nacht, sie befänden sich auf der Reise zu einem Turnier, welches nicht weit von Ashby-de-la-Zouche in zwei Tagen gehalten werden sollte."

„Aymer? der Prior Aymer? Brian de Bois-Guilbert?" murmelte Cedric. „Beides Normänner! Aber Normann oder Sachse — die Gastfreundschaft von Rotherwood darf nicht versagt werden. Sie sind willkommen, weil sie hier bleiben wollen. Willkommner wär's, wenn sie ihren Weg fortgesetzt hätten. Aber es würde unrecht seyn, eines Nachtessens und Nacht-

lagers halber zu murren. Auch müssen ja selbst Normänner, wenn sie als Gäste erscheinen, ihre Frechheit unterdrücken."

„Geh Hundebert," sagte er zu einer Art von Haushofmeister, der mit einem weißen Stabe hinter ihm stand, „nimm sechs Diener, und führe die Fremden in das Gastzimmer. Sieh nach ihren Pferden und Maulthieren, und sorg dafür, daß es ihrem Gefolge an nichts mangle. Gieb ihnen andre Kleider, wenn sie solche verlangen, Feuer, Waschwasser, Wein und Bier. Laß die Köche schnell das Abendessen reichlicher machen, und es auftragen, sobald diese Fremden bereit sind, daran Theil zu nehmen. Sag ihnen, Hundebert, Cedric würde sie selbst bewillkommt haben, verbände ihn nicht ein Gelübde, nur Personen aus Sächsischem Königsblute weiter als drei Schritte vom Dais seiner Halle entgegen zu gehen. Fort! daß sie mir sorgsam bedient werden, damit sie in ihrem Hochmuthe nicht sagen: der Sächsische Bauer hat seine Armuth und Knickerei zugleich blicken lassen!"

Der Haushofmeister ging mit mehreren Dienern fort, die Befehle seines Herrn auszuführen.

„Prior Aymer?" wiederholte Cedric, und blickte Oswald an. „Der Bruder, wenn ich nicht irre, von Giles de Mauleverer, jetzt Lord von Middleham?"

Oswald machte ein ehrerbietiges Zeichen der Bejahung.

„Sein Bruder hat den Sitz und das Erbe eines bessern Geschlechts inne, des Geschlechts Ulfgar von Middleham! Aber welcher Normann thut das nicht! Dieser Prior soll ein freier und heitrer Priester seyn,

den Becher und das Hifthorn mehr lieben, als Glöcklein und Meßbuch. Gut! Nur herein mit ihm, er soll willkommen seyn. Wie nanntest du den Tempelherrn!"

„Brian de Bois-Guilbert."

„Bois-Guilbert!" sagte Cedric immer fort in dem Tone des Selbstgesprächs, woran ihn das beständige Leben unter lauter abhängigen Menschen gewöhnt hatte — „Bois-Guilbert! der Name ist im Guten und Bösen bekannt geworden. Tapfer soll er seyn, wie nur Einer im Orden; aber befleckt mit allen ihren Lastern, Stolz, Herrschsucht, Grausamkeit und Wollust; ein hartherziger Mann, der weder Furcht vor Menschen, noch Achtung gegen den Himmel kennt. So sagen die wenigen Krieger, die von Palästina zurückgekehrt sind. Gut! S'ist für eine Nacht, ich heiße ihn auch willkommen. — Oswald, zapfe das älteste Weinfaß an, setze den besten Meth, den vortrefflichsten Maulbeertrank, den schäumendsten Cyder, den wohlriechendsten Würzwein auf den Tisch, fülle die größten Trinkhörner. Tempelherren und Aebte lieben guten Wein und gutes Gemäß. Elgitha, sag zur Lady Rowena, daß wir sie heut Abend nicht in der Halle erwarten, es müßte denn ihr besonderes Vergnügen machen, zu erscheinen."

„Es wird ihr besonderes Vergnügen machen," antwortete Elgitha sehr rasch, „denn sie ist immer begierig, die letzten Neuigkeiten von Palästina zu hören."

Cedric warf auf die vorschnelle Zofe einen strafenden Blick. Aber Rowena, und Alles, was ihr angehörte, war vor seinem Zorne sicher. Er versetzte daher

blos: „Still Mädchen, deine Zunge läuft mit deiner Bescheidenheit davon. Sage meine Worte deiner Herrin, und sie mag dann thun, was ihr gut dünkt. Hier wenigstens soll Alfreds Enkelin noch als Fürstinn herrschen.“ Elgitha verließ das Gemach. „Paläſtina!“ wiederholte der Sachse. „Paläſtina! Wie viele Ohren horchen den Erzählungen unſtäter Kreuzfahrer, oder heuchleriſcher Pilgrimme von dieſem verhängnißvollen Lande! Ich möchte auch fragen, ich möchte auch forſchen, ich möchte auch mit klopfendem Herzen horchen den Mähren verſchmitzter Landſtreicher, womit ſie unſere Gaſtlichkeit hintergehn. Aber nein! der ungehorſame Sohn iſt nicht mehr mein Sohn; und ich will mich nicht mehr um ſein Schickſal bekümmern, als um das Schickſal des Schlechteſten unter den Millionen, die das Kreuz auf ihre Schulter hefteten, in Ausſchweifung und Blutſchuld hineinraſten, und das ein gottgefälliges Werk nannten.“

Er runzelte ſeine Stirn, und heftete ſeine Augen an den Boden. Als er ſie wieder erhob, gingen die Flügelthüren im Grunde der Halle weit auf. Unter Vortritt des Haushofmeiſters mit dem weißen Stabe, und vier fackeltragender Diener, kamen die Gäſte in das Zimmer.

Viertes Capitel.

Sie hatten die Gelegenheit benutzt, sich umzukleiden, und erschienen in prächtigen Hausgewändern. Ihre Diener folgten ihnen, und hinter diesen kam in demüthiger Entfernung der Führer, welcher in gewöhnlicher Pilgertracht ging. Ein Mantel von schwarzem, groben Rasch umhüllte seinen ganzen Körper. Grobe Sandalen, mit Riemen gebunden, an den nackten Füßen, ein breiter überhängender Muschelhut, und der eisenbeschlagene, lange Stab, mit einem Palmzweige an der Spitze, vollendeten den Anzug des Wallers. Bescheiden folgte er dem Letzten des Zuges, der in die Halle trat, und da er sah, daß der niedrige Tisch kaum für Cedrics und der Gäste Dienerschaft Platz darbot, so setzte er sich still auf einen Sessel am Kamin, um seine Kleider zu trocknen.

Cedric erhob sich mit dem Ausdrucke würdevoller Gastfreundlichkeit, stieg von dem Dais herab, ging den Fremden drei Schritte entgegen, und erwartete sie dann.

„Ich bedaure hochwürdiger Prior," sagte er, „daß ein Gelübde mich verpflichtet, selbst Gästen, wie Ihr seyd, und wie der tapfere Ritter vom heiligen Tempel

ist, nicht weiter in der Halle meiner Väter entgegenzugehn. Mein Haushofmeister hat Euch bereits den Grund dieser scheinbaren Nachlässigkeit erklärt. Seyd ferner gebeten, mir zu erlauben, daß ich in meiner Muttersprache reden dürfe, und antwortet mir in derselben, wenn eure Kenntniß davon es euch gestattet. Wo nicht, so verstehe ich Normännisch genug, um eurer Meinung folgen zu können."

„Gelübde," sagte der Abt, „müssen unverletzt bleiben, würdiger Freisaß. Gelübde sind die Bande, welche uns mit dem Himmel verknüpfen, sind die Stricke, welche das Opfer an die Hörner des Altars binden, und müssen daher, wie ich schon sagte, unverletzt erfüllt werden, wofern nicht die heilige Mutter Kirche sie auflößt. Was die Sprache betrifft, so unterhalte ich mich gern in derjenigen, die meine verehrte Großmutter Hilda von Middleham noch gesprochen hat. Sie starb im Geruche der Heiligkeit, und gab, wenn wir wagen dürfen, das zu sagen, ihrer ruhmwürdigen Namensschwester, Hilda von Whitby, wenig nach. Gott sey ihrer Seele gnädig."

Als der Prior seine, wie er meinte, verbindliche Rede gehalten hatte, sagte der Tempelherr kurz und nachdrücklich: „Ich spreche immer französisch, die Sprache König Richards und seiner Barone. Indessen verstehe ich vom Englischen soviel, um mit den Eingeborenen des Landes verkehren zu können."

Cedric warf auf den Sprechenden einen jener hastigen und unruhigen Blicke, womit streitsüchtige Gemüther unter den beiden Völkern gewöhnlich sich begrüßten; aber eingedenk der Pflichten der Gastfreundschaft

Digitized by Google

unterdrückte er seinen Grimm. Er winkte mit der Hand, hieß seine Gäste etwas tiefer, aber doch dicht bei ihm, niedersitzen, und gab ein Zeichen zum Auftragen der Speisen. In diesem Augenblicke erschien Gurth der Schweinhirt mit Wamba, dem Narren, in der Halle. „Hieher, ihr trägen Schelme!" rief der Sachse. Die Sünder traten vor den Dais. — „Wo habt ihr so lange gesteckt, ihr Schurken? hast du deine Heerde nach Hause gebracht, Gurth, oder ist sie in die Hände der Vagabonden und Räuber gefallen?"

„Die Heerde ist, mit Verlaub, in Sicherheit," antwortete Gurth.

„Aber ich hatte dir nicht Verlaub gegeben," sagte Cedric, „mich hier zwei Stunden lang in Wahn und leeren Rachgedanken gegen meine Nachbarn sitzen zu lassen. Ich sage dir, Fesseln und Gefängniß für den nächsten Streich dieser Art!"

Gurth kannte seines Herrn hitziges Blut, und versuchte deshalb keine Entschuldigung. Aber der Spaßmacher, der durch sein Vorrecht als Narr schon auf mehr Schonung Anspruch machen konnte, versetzte für sich und ihn: „Wahrhaftig, Onkel Cedric, ihr seyd heute Abend weder verständig noch vernünftig."

„Was, Bursch?" rief jener. „Du sollst in die Wächterstube und dort Zucht kosten, wenn du deiner Narrheit so den Zügel schießen lässest!"

„Zuerst höre Eure Weisheit," sagte Wamba. „Ist es recht und vernünftig, Einen für den Fehler des Andern zu strafen?"

„Nein, du Narr!" antwortete Cedric.

Digitized by Google

„Nun, warum willst du denn den armen Gurth für die Fehler seines Hundes Fangs fesseln lassen? Ich will drauf schwören, daß wir nicht um eine Minute uns verzögert haben, sobald wir unsere Heerde zusammen hatten. Aber Fangs wurde erst fertig, als wir die Abendglocke läuten hörten."

„So hänge den Fangs auf!" sagte Cedric hastig zum Schweinehirten, „wenn er den Fehler gemacht hat, und schaff dir einen andern Hund an."

„Mit Gunst, Onkel," sagte der Spaßmacher, „das wäre immer noch etwas links vom Recht. Fangs hatte keine Schuld, daß er lahm war, und die Heerde nicht zusammentreiben konnte; sondern der, welcher ihm zwei Vorderklauen stutzte. Wäre der arme Bursch wegen dieser Operation befragt worden, er hätte schwerlich seine Stimme dazu gegeben."

„Wer hat es gewagt, ein Thier zu verstümmeln, welches meinem Knechte gehörte?" rief der Sachse, zornsprühend.

„Je nun, der alte Hubert," sagte Wamba, „Philipp von Malvoisins Wildmeister. Er griff den Fangs, wie er im Forst umherstrich, und sagte, er hätte gegen seines Herren Recht Wild gejagt."

„Hole der Teufel den Malvoisin und seinen Wildmeister dazu!" rief der Sachse. „Wissen sie nicht, daß der Wald das Forstrecht nach den Bestimmungen der großen Forstordnung verloren hat? Genug davon! Narr, an deinen Platz! und du, Gurth, schaffst dir einen andern Hund. Wenn der Wildmeister sich untersteht, den anzurühren, will ich ihm das Schießen verleiden. Eine Memme bin ich, wenn ich ihm nicht den

Digitized by Google

Zeigefinger der rechten Hand zerbreche, daß er keinen Bogen wieder spannen kann. Ich bitte euch um Verzeihung, meine würdigen Gäste. Ich bin hier mit Nachbaren umgeben, die euern Ungläubigen im heiligen Lande gleichkommen, Herr Ritter. Doch euer sparsames Mahl steht vor euch. Esset, und möge der gute Wille die schlechten Speisen entschuldigen."

Diese bedurften indessen wahrlich keiner Vertheidigung. Schweinefleisch, verschiedentlich zubereitet, wurde auf dem untern Ende des Tisches hingesetzt, desgleichen Geflügel, Ziegenfleisch, Reh- und Hasenbraten, nebst mehreren Fischspeisen, großen Broden und Kuchen. Dazu kamen noch allerlei eingemachte Früchte und Honig. Kleineres Wildgeflügel, wovon dort ein Ueberfluß war, wurde nicht in Schüsseln aufgetragen, sondern von Dienern an kleinen hölzernen Bratspießen umhergereicht, und jeder Gast nahm sich so viel als er mochte. Bei jeder angesehenen Person stand ein silberner Becher; der niedrigere Tisch war mit großen Trinkhörnern besetzt.

Als das Mahl eben anfing, erhob der Haushofmeister plötzlich den Stab, und rief: „Halt! Platz für Lady Rowena!" Es öffnete sich eine Seitenthür am obern Ende der Halle hinter der Speisetafel, und Rowena trat ein mit vier Dienerinnen. Cedric, den die öffentliche Erscheinung seiner Mündel bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich nicht angenehm überraschte, ging ihr dennoch schnell entgegen, und führte sie mit ehrerbietiger Höflichkeit auf den erhöhten Sitz zu seiner Rechten, dem Platze, welcher eigentlich für die Frau vom Hause bestimmt war. — Alles erhob sich, um

Digitized by Google

sie zu begrüssen. Sie dankte schweigend durch eine Verbeugung, und bewegte sich vorwärts, um ihren Platz an der Tafel einzunehmen. Ehe sie noch saß, flüsterte der Tempelherr schon dem Prior zu: „Ich werde Eure goldne Halskette nicht auf dem Turniere tragen. Der Wein von Chios ist Euer."

„Hab' ich es nicht gesagt?" antwortete der Prior. „Aber verbergt Euer Entzücken, der Freisaß beobachtet Euch."

Ungeachtet dieser Erinnerung heftete Brian de Bois-Guilbert, der gewohnt war, nur dem Zuge seiner Wünsche zu folgen, die Augen fest auf die Sächsische Schönheit, welche vielleicht auch deshalb seine Einbildungskraft so sehr entflammte, weil sie von den Reizen der Morgenländerinnen ganz verschieden war.

Schlank, in den reinsten Verhältnissen gebaut, war sie nicht übergroß zu nennen. Ihr Gesicht war außerordentlich schön, und die edle Form ihres Kopfes und Antlitzes benahm ihr das Kalte, welches sonst den sogenannten vollkommenen Schönheiten eigen ist. Klare blaue Augen wurden von Augenbraunen beschattet, welche hinreichend hervortraten, um der Stirne Ausdruck zu geben, und schienen eben so gut entzünden als schmelzen, befehlen und bitten zu können. Milde sprach ursprünglich aus dem Ganzen, abrr das Gefühl ihres höheren Standes, und die beständige Huldigung, welche sie empfing, hatten der Sächsischen Lady einen Zug von Erhabenheit gegeben, der sich ihrem natürlichen Wesen beimischte und dasselbe bestimmte. Ihr üppiges Haar, welches eine Farbe hatte zwischen braun und blond, fiel reich und anmuthig in zahlreichen Locken

Digitized by Google

herab. Sie trug es in seiner ganzen Länge, es deutete die freie Geburt und den hohen Stand der Jungfrau an. Edelsteine waren darin befestigt. Eine goldene Kette mit einem Reliquienschächtelchen vom nämlichen Metall daran, hing um ihren Hals. An den entblößten Armen trug sie Armbänder. Ihr Anzug bestand aus einem Unterkleide und Mieder von blaßgrüner Seide, darüber fiel ein langer faltiger Mantel, der bis zum Boden reichte, mit weiten Aermeln, die bis etwas über die Ellenbogen gingen. Er war carmoisinroth, und von der feinsten Wolle gemacht. Ein seidener, goldgestickter Schleier war oben daran befestigt, und konnte nach Gefallen, entweder auf Spanische Weise über Antlitz und Busen gezogen, oder als eine Art von Faltentuch um die Schultern geschlagen werden.

Rowena bemerkte, daß die Augen des Tempelherrn glühend, wie feurige Kohlen, aus ihren dunkeln Höhlen nach ihr blickten. Sie zog daher mit Würde den Schleier vor ihr Gesicht, um anzudeuten, daß die Frechheit seiner Blicke ihr unangenehm sey.

Cedric sah diese Bewegung und ihre Ursache. „Herr Ritter," sagte er, „die Wangen einer Sächsischen Jungfrau waren zu wenig in der Sonne, um das starre Anschaun eines Kreuzfahrers ertragen zu können."

„Wenn ich beleidigt habe," versetzte Brian, „so bitte ich um Verzeihung — das heißt, Lady Rowena um Verzeihung — denn meine Demuth kann nicht tiefer hinabsteigen."

„Lady Rowena," sagte der Prior, „hat uns alle bestraft, indem sie die Kühnheit meines Freundes

züchtigte. Laßt mich wenigstens hoffen, daß sie im Glanze des bevorstehenden Turniers nicht so grausam seyn werde."

„Es ist noch ungewiß, ob wir dahin gehn," sagte Cedric. Ich liebe diese Eitelkeiten nicht, welche meinen Vätern im freien England unbekannt waren."

„Möge denn unsere Gesellschaft Euch bestimmen, dahin zu reisen!" sagte der Prior. „Da die Wege so unsicher sind, ist die Begleitung Brians de Bois-Guilbert nicht zu verachten."

„Herr Prior" erwiederte der Sachse, „wohin ich auch in diesem Lande gereißt bin, ich war immer in der Gesellschaft meines guten Schwerdts und getreuer Diener; ich bedurfte nie andrer Hülfe. Wenn wir diesmal wirklich nach Ashby-de-la-Zouche reisen, so geschieht es mit unserm edlen Nachbar und Landsmann Athelstan von Koningsburgh. Wir haben dann ein so starkes Gefolge, daß wir Räubern und Lehnsfeinden Trotz bieten können. — Ich danke Euch für Eure Höflichkeit, Herr Prior, und trinke Euch dieses Glas Wein zu, welches Euer Geschmack hoffentlich billigen wird. Solltet Ihr auch, streng an Eurer Ordensregel haftend, lieber saure Molken trinken, so werdet ihr mir jetzt doch wenigstens aus Artigkeit Bescheid thun."

„O" sagte der Priester und lachte; „nur in unserer Abtei beschränken wir uns auf das lac dulce und lac acidum. Im Verkehr mit der Welt leben wir nach Weltsitte, und deshalb thue ich Euch in diesem guten Weine Bescheid. Das schwächere Getränk mag meinem Layenbruder bleiben."

Digitized by Google

„Und ich,“ rief der Tempelherr, seinen Becher füllend, „trinke mich zum Vasallen der schönen Rowena!“

„Ich will Euch Eure Schmeicheleien erlassen, Herr Ritter,“ versetzte Rowena mit Würde, ohne sich zu entschleiern. „Oder vielmehr, ich nehme sie an, um Euch nach den letzten Neuigkeiten von Palästina fragen zu dürfen. Diese klingen unsern Englischen Ohren angenehmer, als die schönen Worte, welche Euch Eure Fränkische Sitte lehrt.“

„Ich habe nur wenig von Wichtigkeit zu melden, Lady,“ antwortete Brian de Bois-Guilbert; „ausgenommen, daß sich die Post von dem Waffenstillstande mit Saladin bestätigt.“

Wamba rief von seinem Stuhle mit zwei Eselsohren an der Lehne, dem gewöhnlichen Sitze des Narren: „Diese Waffenstillstände machen mich zum alten Manne!“

„Du Narr, wie so?“ fragte Cedric, der sich im Voraus schon auf den Witz seines Spaßmachers freute.

Wamba versetzte: „Ich habe ihrer drei erlebt; Jeder sollte fünfzig Jahre dauern, folglich muß ich jetzt wenigstens Einhundert und fünfzig Jahr alt seyn.“

Das Gespräch wurde hier durch einen Diener, den der Thorwächter sandte, unterbrochen. Er sagte, ein Fremder sei vor der Pforte, und bitte um gastliche Aufnahme.

Digitized by Google

„Laß ihn herein!“ sprach Cedric, „sei er, wer er sey. Eine Sturmnacht, wie diese, zwingt selbst wilde Thiere, sich zu zahmen zu gesellen, und lieber den Schutz des Menschen, ihres Todfeindes zu suchen, als durch die Elemente umzukommen. Daß ihm ja sorgfältig alles gereicht wird, was er bedarf — sieh danach, Oswald!“

Und der Schaffner verließ die festliche Halle, um über die Ausführung dieses Befehls zu wachen.

Fünftes Capitel.

Er kam zurück, und flüsterte seinem Herrn zu: „'S ist ein Jude, der sich Isaac von York nennt, soll ich ihn in die Halle führen?"

„Gurth muß dein Amt verrichten," sagte Wamba, „der Schweinhirt ist der wahre Ceremonienmeister des Juden."

„Heilige Jungfrau!" rief der Abt, und schlug das Kreuz, „ein ungläubiger Jude in unserer Gesellschaft!"

„Ein Hund von Juden," stimmte der Tempelherr ein, „in der Nähe eines Ritters vom heiligen Grabe!"

„Traun," sagte Wamba, „die Tempelherren lieben also das Erbe der Juden mehr, als ihre Gesellschaft."

„Würdige Fremde," sprach Cedric; „meine Gastfreundschaft kann sich nach Eurer Abneigung nicht beschränken. Hat der Himmel mit dem ganzen Volke dieser hartnäckigen Ungläubigen mehr Jahre lang Geduld gehabt, als ein Laye zählen kann, so werden wir die Gegenwart eines einzigen Juden für ein Paar Stunden auch wohl noch ertragen können. Ich will indessen Niemand zwingen, mit ihm zu sprechen, oder zu speisen. Setzt ihm seinen Tisch und sein Essen

besonders hin, wenn nicht etwa" — fügte er lächelnd hinzu — „diese Fremdlinge mit dem Turban, sich zu ihm halten wollen." „Herr Freisaß," versetzte der Tempelherr, „meine Saracenen sind aufrichtige Moslemin, und scheuen den Umgang der Juden so sehr, als nur ein Christ kann."

„Bei dir soll er sitzen, Wamba," rief Cedric. „Der Narr und der Schelm gehören zusammen."

„Der Narr," antwortete Wamba, und hob ein Stück Schinken empor, „wird sich dieses Bollwerk gegen den Schelm aufrichten."

„Still" sagte Cedric; „er kommt!"

Ohne viele Umstände eingeführt, näherte sich ein großer magrer alter Mann, der indessen durch die Gewohnheit, sich zu krümmen, viel von seiner wirklichen Länge verloren hatte, furchtsam, zögernd, und mit vielen demüthigen Bücklingen dem untern Ende des Tisches. Seine scharfen und regelmässigen Züge, die Adlernase, und die schwarzen durchdringenden Augen, die hohe, faltige Stirn, der lange graue Bart und das graue Haar hätten für schön gelten können, wären diese Dinge nicht Zeichen eines Geschlechts gewesen, welches, dem Volke und den Vornehmen gleichmässig verhaßt, vielleicht eben von diesem Haß und dieser Verfolgung eine Sinnesart bekommen hatte, in welcherm, um das Wenigste zu sagen, viel Gemeines und Unliebenswürdiges lag.

Des Juden Kleidung, die durch den Sturm bedeutend gelitten hatte, war ein schlichter braunrother faltiger Mantel, der eine dunkelpurpurfarbige Tunica bedeckte. Er trug weite Pelzstiefeln, und einen Gürtel

Digitized by Google

um sein Wamms, worin ein kleines Messer und Schreibzeug steckte. Waffen führte er nicht. Er hatte eine hohe viereckte gelbe Mütze von besonderer Gestalt auf dem Kopfe, welche die Juden zum Abzeichen von den Christen tragen mußten, nahm sie jedoch an der Thüre demüthigst ab.

Cedric dankte nur mit einem kalten Kopfnicken, den wiederholten Verbeugungen des Juden, und wies ihm seine Stelle am untern Ende des Tisches an, wo indessen Niemand sich rührte, um ihm Platz zu machen. Der Jude ging an der Reihe der Dortsitzenden mit furchtsambittenden Blicken durch, und wandte sich zu Jedem, aber die Sachsen machten die Schultern breit, und fuhren fort, ihr Abendessen mit großer Seelenruhe zu verzehren, ohne im Mindesten sich um die Bedürfnisse des neuen Gastes zu bekümmern. Das Gefolge des Abtes bekreuzte sich mit frommem Schauder, ja selbst die Saracenen kräuselten, als Isaac ihnen nahete, zornig ihre Schnurbärte, und legten die Hand an den Dolch, als wollten sie, und wenn es auf die blutigste Weise geschehen müßte, sich vor der Befleckung durch sein Näherkommen, schützen.

Gewiß hätte Cedric, aus denselben Gründen, die ihn vermochten, diesem Sohne eines verfluchten Geschlechts Einlaß zu gewähren, auch seinen Leuten befohlen, Isaac freundlicher aufzunehmen. Aber er war grade vom Abte in ein Gespräch über Sitte und Art seiner Lieblingshunde verwickelt. Darin würden ihn auch viel wichtigere Umstände, als daß ein Jude nüchtern zu Bett gehn mußte, nicht gestört haben. So stand Isaac, ein Auswürfling in dieser Gesellschaft,

Digitized by Google

wie sein Volk unter den Völkern, und harrte vergebens auf Willkommen und Ruheplatz. Da erbarmte sich seiner der Pilgrim, welcher am Kamine saß, stand auf und sagte kurz: „Alter Mann, meine Kleider sind trocken, mein Hunger ist gestillt, du bist naß und hungrig.“ Indem er so sprach, scharrte er die verglimmenden Brände, die auf dem weitläuftigen Heerde zerstreut lagen, zusammen, und schürte eine Flamme an. Darauf nahm er vom großen Tische eine Schüssel mit Suppe und gekochtem Ziegenfleisch, setzte dies auf den kleinen Tisch, an dem er selbst gespeißt hatte, und ging, ohne den Dank des Juden zu erwarten, an die andere Seite der Halle, näher dem obern Ende der Tafel.

Der Jude, wie er seine dürre Gestalt zum Feuer neigte, und die vor Kälte zitternden Hände darüber ausstreckte, würde einem Mahler das Bild des Winters gegeben haben. Als er sich gewärmt hatte, wandte er sich eifrig zur dampfenden Schüssel, die vor ihm stand, und aß so hastig und mit solchem Behagen daß daraus eine lange Entbehrung der Speise sich abnehmen ließ.

Unterdeß setzte Cedric mit dem Abte sein Jagdgespräch fort, Lady Rowena sprach mit einer Dienerin, und der stolze Tempelherr, dessen Blicke zwischen ihr und dem Juden hin und her wanderten, schien in seinem Gemüthe wichtige Entschlüsse umzuwälzen. — Doch wurde bald die Unterredung wieder allgemein. „Schenke, fülle die Becher!“ rief Cedric. „Den Tapfersten, Herr Templer, seyen sie, welches Stammes sie wollen, die da kämpfen unter dem Kreuze!“

„Es ziemt sich nicht für Jemand, der dieses Zeichen selbst trägt, Euch Bescheid zu thun;" versetzte Brian de Bois-Guilbert; „indessen, wem außer den geschwornen Kämpfern des heiligen Grabes, kann der Preis unter den Kreuzfahrern zugesprochen werden?"

„Den Rittern vom Spital;" sagte der Abt; „ich habe einen Bruder in diesem Orden."

„Ich greife ihren Ruhm nicht an;" erwiederte der Tempelherr, „jedoch" —

„Wäre Richard Löwenherz klug genug gewesen," unterbrach ihn Wamba; „dem Rathe eines Narren zu folgen, er hätte sich mit seinen Engländern hübsch zu Hause gehalten, und die Wiedereroberung von Jerusalem den Rittern überlassen, die alles gethan hatten, um die Stadt zu verlieren."

„Gab es denn keine im Englischen Heere," fragte Lady Rowena; „welche würdig sind, neben den Rittern des Tempels, und den Johannitern genannt zu werden?"

„Um Vergebung, Lady," versetzte Bois-Guilbert, „der König von England brachte allerdings eine Schaar tapferer Krieger nach Palästina, die nur allein denen nachstanden, deren Brust immerfort das Bollwerk des heiligen Landes gewesen ist."

„Sie standen Niemandem nach!" sagte der Pilgrim, der diesem Gespräche mit sichtbarer Ungeduld zugehört hatte. — Alle wandten sich nach der Stelle, von welcher die unerwartete Versicherung erscholl, „Ich sage," fuhr der Pilgrim fest und ernst fort; „die Englische Ritterschaft stand Niemandem nach, der je sein Schwert zur Vertheidigung des heiligen Landes zog.

Ich sage außerdem, denn ich hab' es gesehen; König Richard hielt mit fünf Rittern, nach der Einnahme von St. Jean d'Acre, ein Turnier, sie forderten Alle heraus, die dazu kamen. Ich sage; jeder Ritter stach an dem Tage dreimal, und setzte drei Gegner in den Sand. Sieben von den Letztern waren Ritter des Tempels — Herr Brian de Bois-Guilbert weiß recht gut, daß ich die Wahrheit erzähle."

Unmöglich ist es, den Ausdruck der bittern Wuth zu beschreiben, welcher jetzt des Tempelherren braunes Gesicht noch finsterer machte. In seinem Zorn, in seiner Verwirrung griff er mit zitternden Fingern nach dem Schwerte. Cedric, den immer nur ein Gefühl beseelte, und der jetzt blos Freude über den Ruhm seiner Landsleute empfand, rief, ohne des grimmigen Gastes zu gedenken, aus: „Diesen goldenen Ring wollte ich dir geben, Pilgrim, könntest du mir die Namen der Ritter nennen, die den Ruf des heitern Englands so herrlich behaupteten."

„Gern," versetzte der Pilgrim; „und ohne Lohn; denn mein Gelübde verbietet mir jetzt, Gold anzurühren."

„Da will ich den Ring für dich tragen, Freund Pilgrim," sagte Wamba.

„Der Erste an Ehre, Tapferkeit, Ruhm und Rang war der tapfere Richard, König von England."

„Ich vergebe ihm!" sagte Cedric; „Ich vergebe ihm seine Abkunft von dem Tyrannen, dem Herzog Wilhelm!"

„Der Graf von Leicester war der zweite; Thomas Multon von Gilsland der Dritte."

Digitized by Google

„Der wenigstens von Sachsenstamm!“ rief Cedric freudig.

„Folko Doilly, der Vierte.“

„Auch ein Sachse, wenigstens von mütterlicher Seite. Und wer war der Fünfte?“ fragte Cedric.

„Edwin Turneham.“

„Aechter Sachse, bei Hengist's Geist!“ jauchzte Cedric. „Und der Sechste?“ fragte er eifrig. „Der Sechste?“

„Der Sechste“ — antwortete der Pilgrim nach einigem Schweigen, in welchem er sich zu sammeln schien — „war ein junger Ritter von geringerem Ruf, und niedrigerem Range, der in jene ehrenvolle Gesellschaft kam, mehr um die Zahl voll zu machen, als ihr zu helfen. — Sein Name wohnt nicht in meinem Gedächtnisse.“

„Pilgrim,“ sagte Brian de Bois-Guilbert höhnisch, „diese erheuchelte Vergeßlichkeit nach den Beweisen eures guten Gedächtnisses, kommt zu spät, um euch zu helfen. Ich selbst will den Namen des Kämpfers nennen, vor dessen Lanze, das Geschick und ein Fehler meines Rosses mich daniederwarf: es war der Ritter von Ivanhoe, und keiner von den Sachsen hatte im Verhältniß zu seinen Jahren, mehr Waffenruhm. Aber dies sage ich hier öffentlich: Wäre er in England, und wollte im bevorstehenden Turniere den Kampf von St. Jean d'Acre wiederholen, ich würde ihm, beritten und gerüstet, wie ich jetzt bin, jeden Vortheil der Waffen lassen, und den Ausgang erwarten.“

„Eure Ausforderung würde bald angenommen werden,“ versetzte der Pilger, „wäre Euch Euer Gegner

nahe. Doch jetzt stört den Frieden dieser Halle nicht mit Reden über den Ausgang eines Kampfes, welcher, wie ihr wohl wißt, nicht statt finden kann. Kommt Ivanhoe je von Palästina zurück, so bin ich Bürge, daß er sich Euch stellt."

„Ein wackrer Bürge!" rief der Tempelherr. „Und was setzt ihr zum Pfande?"

„Dieses Reliquarium;" sagte der Pilgrim; nahm eine kleine Büchse von Elfenbein aus dem Busen, und bekreuzte sich; „Es ist ein Stück des wahren Kreuzes darin, und kommt vom Kloster am Berge Carmel."

Der Prior von Jorvaulx bekreuzte sich auch, und sprach ein Paternoster. Alle stimmten fromm in dieses Gebet ein, ausgenommen der Jude, die Mahomedaner und der Tempelherr. Letzterer nahm, ohne seine Mütze zu lupfen, oder sonst der Reliquie Verehrung zu bezeugen, eine goldene Kette vom Nacken, warf sie auf den Tisch, und sagte: „Prior Aymer nehme mein und dieses namenlosen Landstreichers Unterpfand; zum Zeichen, daß der Ritter von Ivanhoe, wenn er innerhalb der vier Brittannischen Seen anlangt, gefordert ist von Brian de Bois-Guilbert. Nimmt er die Herausforderung nicht an, so werde ich ihn von den Wällen jedes Tempelhofs in Europa, herab, für einen Feigen erklären."

„Das wird nicht Noth thun;" sagte Lady Rowena, ihr Schweigen unterbrechend. „Meine Stimme höre man, wenn keine andre sich in dieser Halle für den abwesenden Ivanhoe erhebt. Ich verspreche, daß er sich pünctlich jeder ehrenvollen Herausforderung stellen soll. Könnte meine schwache Bürgschaft die Sicher-

heit des unschätzbaren Pfandes verstärken, welches der heilige Pilgrim gab, ich setzte Namen und Ruf dafür ein, daß Ivanhoe diesem stolzen Ritter begegnet, wo er es will."

Ein Gewirr widersprechender Empfindungen hatte Cedric während dieser Reden über seinen verbannten Sohn erfüllt, und ihn nicht zu Worten kommen lassen. Befriedigter Stolz, Zorn, Verlegenheit, flogen nach einander über seine große und offene Stirn, wie Schatten der Wolken über ein Herbstfeld laufen. Seine Diener, welche der Name des sechsten Ritters wie ein Blitzschlag berührt hatte, sahen in Erwartung auf ihren Herrn. Endlich riß ihn der Laut von Rowena's Stimme aus seinem Schweigen.

„Lady," sagte er; „das ziemt sich nicht. Wäre noch ein andres Pfand nöthig, ich selbst, beleidigt, tief beleidigt wie ich bin, setzte meine Ehre für Ivanhoe's Ehre ein. Aber die Bürgschaft ist richtig, selbst nach den abentheuerlichen Begriffen der Normännischen Ritterschaft; nicht wahr, Vater Aymer?"

„Ja," versetzte der Prior. „Die heilige Reliquie und die kostbare Kette will ich in der Schatzkammer unsers Klosters, bis nach der Entscheidung dieses ritterlichen Zweikampfs sicher verwahren. — Er begehrte, jetzt zur Ruhe zu gehn, denn er war ein Freund des Friedens, und versah sich von dem längern Zusammenseyn so heftiger Männer, als Cedric und der Tempelherr waren, nicht viel Gutes. Der Nachttrunk wurde daher herumgegeben, die Gäste standen auf, verbeugten sich tief gegen ihren Wirth und Lady Rowena, und mischten sich in der Halle untereinander, während die

Häupter des Hauses durch zwei verschiedene Thüren sich mit ihrer Dienerschaft zurückzogen.

„Ungläubiger Hund!“ sagte der Tempelherr zu Isaac, dem Juden, als er an ihm durchging — „reisest du auch zum Turniere?“

„Ja,“ versetzte Isaac mit demüthiger Verbeugung; „wenn Ew. Gestrengen nichts dawider haben.“

„Ha!“ rief der Ritter; „um am Eingeweide des Adels mit Wucher zu zehren, und Weiber und Kinder mit Tand zu schnellen!“ Nun, da verbürge ich dir eine Menge Sekel in deinen Säckel.“

„Nicht einen Sekel, keinen Silberling, keinen Heller — soll mir der Gott Abrahams helfen!“ sagte der Jude, seine Hände faltend. „Ich suche blos den Beistand einiger Brüder von meinem Stamm, um die Abgabe aufzubringen, die der Judenschatzmeister mir auferlegt hat — soll mir Vater Jacob seinen Schutz verleihn! Ich bin ein armer Mann. Selbst die Tasche, die ich trage, hat mir geborgt Reuben von Tadcaster.“

Der Tempelherr lachte boshaft, und sagte: „Du falscher Lügner!“ Er ging fort, als wollte er jedes fernere Gespräch vermeiden, und redete mit seinen Saracenen in einer den Umstehenden unbekannten Sprache. Den armen Juden hatte die Anrede des kriegerischen Mönchs so erschüttert, daß der Tempelherr schon in die entgegengesetzte äußerste Ecke der Halle gegangen war, als er erst sein Haupt aus der demüthigen Stellung, die er angenommen hatte, erhob. Nun sah er sich mit dem erschrockenen Gesichte eines Menschen um, bei dem der Blitz dicht eingeschlagen

Digitized by Google

hat. Immer noch hört er den Knall in seinen Ohren gellen.

Der Prior und der Tempelherr wurden jetzt vom Haushofmeister und Schenken in ihre Schlafzimmer geführt. Jedem folgten zwei Fackelträger, und zwei Diener mit Erfrischungen. Knechte wiesen dem Gefolge, und den übrigen Gästen ebenfalls Ruhestellen an.

Sechstes Capitel.

Auf einem Gange des weitläuftigen und verworrenen Gebäudes kam der Schenke hinter dem Pilgrim her, und flüsterte ihm leise ins Ohr: daß wenn er gegen einen Schluck Meth in der Schenkenstube nichts einzuwenden habe, die gesammte Dienerschaft des Hauses dort sehr gern mehr Neuigkeiten von Palästina, besonders aber vom Ritter Ivanhoe vernehmen werde. Wamba kam hinzu und meinte: Ein Schluck nach Mitternacht sey ihrer drei vor Mitternacht werth.

Der Pilgrim dankte für diese Einladung, und ging weiter. Auf einem kleinen Vorsaale mit mehrern Thüren, den eine eiserne Lampe erleuchtete, wurde er zum zweitenmale angehalten. Lady Rowena's Kammerfrau trat ihm entgegen, sagte ihm, daß ihre Gebieterin mit ihm zu sprechen wünsche, nahm dem Fackelträger die Fackel aus der Hand, hieß ihn ihre Rückkehr erwarten, und gebot dem Pilger durch ein Zeichen, ihm zu folgen. Er gehorchte schweigend.

Ein kurzer Durchgang, und eine Treppe mit sieben Stufen, wovon jede aus einem derben Eichenstamm gezimmert war, führte ihn in Lady Rowena's Gemach. Gestickte Teppiche bedeckten die Wände, far-

Digitized by Google

bige Seide, vermischt mit Gold- und Silberfäden, war angewendet worden, um auf diesen Teppichen Gegenstände der Jagd und Falkenbeize darzustellen. Das Bett war mit ähnlichem reichen Stickwerk geschmückt, und purpurne Vorhänge zogen sich um dasselbe. Auf den Stühlen lagen bunte Polster, und vor einem derselben, welcher höher war, als die übrigen, stand eine seltsamgeschmückte Fußbank von Elfenbein. Nicht weniger als vier silberne Candelaber, worauf Wachskerzen brannten, dienten, das Gemach zu erleuchten.

Lady Rowena saß auf dem höhern Stuhle, und blickte um sich, wie geboren, allgemeine Huldigung zu fordern. Drei Dienerinnen standen hinter ihr, und ordneten ihr Haar. Der Pilgrim beugte sein Knie vor ihr. „Steht auf", sagte sie gütig. „Der Vertheidiger eines Abwesenden darf von allen denen, welche die Wahrheit schätzen, und Mannheit zu ehren wissen, gute Aufnahme erwarten." Auf ein Gebot von ihr entfernten sich die Dienerinnen. „Pilgrim", fuhr Rowena nach einigen Augenblicken fort, „Ihr nanntet diesen Abend einen Namen — ich meine — „sagte sie mit einiger Anstrengung" den Namen Ivanhoes. Ihr nanntet ihn in den Hallen, wo Natur und Verwandschaft ihn eigentlich zum angenehmsten Worte machen mußten. Doch so verkehrt ist des Schicksals Lauf. Von Vielen, deren Herzen gewiß bei dem Klang dieses Namens klopften, wage ich allein, euch zu fragen, wo? und in welcher Lage ihr den Ritter verlassen habt? Wir hörten, er sey wegen seiner geschwächten Gesundheit in Palästina ge-

Digitized by Google

blieben, und habe nach dem Abzuge des Englischen Heeres Verfolgungen von der französischen Faction erlitten, zu welcher die Tempelherren bekanntlich gehören."

„Ich weiß wenig vom Ritter Ivanhoe", antwortete der Pilgrim mit halber Stimme. „Ich wünschte, ihn genauer zu kennen, da ihr, Lady, an seinem Schicksale Theil nehmt. Er hat hoffentlich die Verfolgung seiner Feinde in Palästina überwunden, und ist im Begriff nach England heimzukehren. Welches Schicksal ihm hier winkt, das müßt ihr besser wissen, als ich, Lady."

Tief seufzte Lady Rowena auf, und fragte noch genauer, wenn des Ritters Ankunft wohl zu erwarten sey? und ob er nicht auf der Reise große Gefahren zu bestehen habe? Die Zeit der Heimkehr wollte der Pilgrim nicht wissen. Was den zweiten Punkt betrifft, so sagte er, daß die Reise über Venedig und Genua, durch Frankreich, sicher sey. „Ivanhoe", fuhr er fort, „kennt französische Sprache und Sitten so genau, daß er schwerlich in jenem Lande irgend ein Mißgeschick zu befürchten hat."

„Gebe Gott", sagte Lady Rowena, „daß er wohlbehalten hier ankommt, und im nächsten Turnier, in welchem die Ritterschaft des Landes ihre Geschicklichkeit und Kräfte zeigen wird, Waffen tragen kann. Sollte Athelstan von Conningsburgh den Preis erhalten, so möchte Ivanhoe böse Zeitung hören, wenn er England erreicht. Wie sah er aus, als ihr ihn zuletzt erblicktet? hatte die Krankheit ihre Hand schwer auf seine Stärke und Schönheit gelegt?"

„Er war brauner und hagerer," versetzte der Pilgrim, „als da er von Cypern in das Gefolge des Löwenherzigen kam. Die Sorge saß schwer auf seiner Stirn, aber ich habe ihn nicht näher angesehen, denn ich habe kein Verhältniß zu ihm."

„Er wird, fürcht' ich" sagte die Lady „im Vaterlande nichts finden, was diese Wolken aus seinem Antlitze jagen kann. Dank, guter Pilgrim, für die Nachricht von meinem Jugendgespielen! Mädchen!" rief sie, „gebt dem heiligen Manne den Schlaftrunk, ich will ihn der Ruhe nicht länger berauben."

Eine ihrer Jungfrauen brachte einen silbernen Becher, worin sich eine köstliche Mischung von Wein und Gewürz befand. Rowena berührte ihn mit ihren Lippen. Dann wurde er dem Pilgrim gereicht, der sich tief verbeugte, und einige Tropfen genoß.

„Nimm diese Gabe", fuhr die Lady fort, indem sie ihm ein Goldstück reichte, „für deine mühevolle Wandrung, und als Zeichen der Verehrung gegen die Heiligenbilder, die du besucht hast."

Der Pilgrim verbeugte sich wieder tief, nahm das Geschenk, und ging mit Elgithen aus dem Gemache. Im Vorzimmer fand er den Fackelträger, welcher ihn nun mit mehr Hast als Höflichkeit in einen entlegeneren und schlechteren Theil des Gebäudes führte, worin mehrere kleine Stuben oder vielmehr Kammern sich befanden, die als Schlafplätze für geringere Hausbediente und Gäste dienten.

„In welcher Kammer schläft der Jude?" fragte der Pilgrim. „Dicht neben Eurer Heiligkeit liegt der ungläubige Hund", versetzte der Fackelträger. „Heili-

Digitized by Google

ger Dunstan, wie wird die Kammer gefegt und gescheuert werden müssen, ehe ein Christ wieder darin dauern kann!"

„Und wo schläft Gurth, der Schweinhirt?"

„Zu Eurer Rechten," antwortete Jener, „wie der Jude zu Eurer Linken. Ihr trennt den Beschnittenen vom Abscheu seines Geschlechts."

Der Pilgrim ging in die ihm bestimmte Kammer, nahm dem Diener die Fackel ab, dankte ihm und wünschte ihm gute Nacht. Dann verschloß er die Thür, löschte die Fackel aus, und warf sich auf das ihm bereitete Strohlager, welches mit Schaaffellen, anstatt der Betttücher überdeckt war.

Auf diesem rauhen Bette schlief er, oder lag wenigstens, bis die ersten Strahlen der Sonne ihren Weg durch das kleine Gitterfenster des dürftigen Gemachs fanden.

Da sprang er auf, sprach sein Morgengebet, brachte seine Kleider in Ordnung, verließ die Kammer, und ging in die des Juden Isaac, indem er die Klinke so leise, als möglich, hob. — Der Jude lag ebenfalls auf einem Strohlager in unruhigem Schlummer. Sein Antlitz arbeitete, wie im Todeskampf. Hände und Arme bewegte er convulsivisch, als wehrte er sich gegen den Alp, mehrere Worte stieß er auf hebräisch hervor, folgendes rief er auf Normännisch: „Bei dem Gotte Abrahams beschwöre ich Euch, schont einen unglücklichen alten Mann! Ich bin arm, ich habe keinen Pfennig, wenn Euer Eisen auch meine Glieder auseinander reißt, ich kann Euch nicht befriedigen!"

Digitized by Google

Der Pilgrim erwartete nicht das Ende dieses Traumgesichts, sondern berührte den Juden mit seinem Stabe. Dieser sprang auf, sein graues Haar stand zu Berge, er warf einige Kleidungsstücke über, und blickte den Pilgrim mit seinen scharfen, schwarzen Augen an, in denen wildes Entsetzen und tödtliche Furcht sich ausdruckten.

„Fürchte dich nicht vor mir", sagte der Pilgrim, „ich komme als dein Freund."

„Der Gott Israels belohne Euch", erwiderte der Jude, sehr erleichtert. „Ich träumte — doch Vater Abraham sey gepriesen, es war nur ein Traum." — Er besann sich, und setzte in seinem gewöhnlichen Tone hinzu: „Was beliebt Euch denn, in so früher Stunde von dem armen Juden zu verlangen?"

„Ich muß dir sagen," antwortete der Pilgrim, „daß, wenn du dieses Haus nicht sogleich verlässest, und eilig fortwanderst, deine Reise dir gefährlich werden kann."

„Heiliger Vater!" rief der Jude, „wem kann daran liegen, einen armen Unglücklichen, wie ich bin, in Gefahr zu setzen?"

„Den Grund kannst du am besten errathen", sagte der Pilgrim. „Aber glaube meinem Worte: als der Tempelherr gestern Abend durch die Halle ging, sprach er zu seinen Muselmännern auf Sarazenisch. Ich verstehe diese Sprache sehr wohl. Er befahl ihnen, diesen Morgen auf die Abreise des Juden zu achten, ihn in einer hinlänglichen Entfernung von diesem Hause zu ergreifen, und ihn auf das

Digitized by Google

Schloß Philipps von Malvoisin, oder Reginalds von Front-de-Boeuf zu führen!"

Unbeschreiblich ist das Entsetzen, welches den Juden bei dieser Kunde ergriff, und alle seine Lebensgeister auf einmal zu überwältigen schien. Seine Arme fielen am Leibe nieder, sein Kopf sank auf die Brust, die Kniee beugten sich, jeder Nerve, jede Muskel schien in sich zusammenzuschrumpfen, und alle Spannkraft zu verlieren. Er sank dem Pilgrim zu Füßen, nicht wie Jemand, der mit Absicht sich hinwirft, um Mitleid zu erregen, sondern gleich einem Mann, der von allen Seiten durch das Gewicht einer unsichtbaren, ihn zur Erde beugenden Kraft niedergedrückt wird.

„Heiliger Gott Abrahams!" war sein erster Ausruf. Er faltete und erhob seine runzlichten Hände, ohne das graue Haupt vom Boden aufzurichten. „O heiliger Moses! O gesegneter Aaron! der Traum ist nicht geträumt worden für Nichts, und das Gesicht war nicht umsonst. Ich fühle ihr Eisen schon zerreissen meine Sehnen! Ich fühle die Folter über meinen Leib gehen, gleichwie die Sägen und Hacken und Aexte von Eisen gingen über die Männer von Rabbah, und die Städte der Ammoniter."

„Steh auf, Isaac, und höre mich!" sagte der Pilgrim, der die Angst des Juden mit verachtendem Mitleid angesehen hatte. „Du hast Ursache, Dich zu erschrecken, wenn du an die Mittel denkst, welche Fürsten und Edelleute anwenden, um von Deinen Brüdern ihre Schätze zu erpressen. Aber steh auf, sage ich, ich will dir den Weg der Rettung andeuten.

Verlaß dieses Haus augenblicklich, noch schlafen seine Bewohner fest, nach der Schwelgerei der vergangenen Nacht. Ich will dich auf heimlichen Waldpfaden, die ich so gut, als jeder Förster, der diesen Gehölzen vorsteht, kenne, führen. Nicht eher werde ich Dich verlassen, als bis du sicher Geleit von irgend einem Häuptling oder Baron hast, der zum Turnier zieht. Dessen Schutz zu erlangen, besitzest du gewiß die Mittel." Schon hatte sich Isaak, durch die Hoffnung der verheißenen Rettung gestärkt, erhoben. Aber die letzten Worte warfen ihn wieder zu Boden. Er rief aus: „Weh mir! Mittel, um Schutz zu erlangen? Es giebt nur einen Weg zur Gunst der Christen! Wie soll der arme Jude ihn finden, den Bedrückungen schon elend gemacht haben, wie Lazarus?

Dann schrie er plötzlich, gleich als wenn Argwohn seine andern Empfindungen überwältigte: „Um Gotteswillen, junger Mann, betrügt mich nicht! Bei dem großen Gott, der uns Alle geschaffen hat; Juden und Heiden, Israeliten und Ismaeliten, verrathet mich nicht! Ich habe keine Mittel, nur den Schutz eines Christlichen Bettlers zu erlangen, und wenn er auch nur einen einzigen Pfennig forderte." Er sprang auf, und faßte beschwörend den Mantel des Pilgrims. Dieser wickelte sich los, als fürchtete er, sich durch diese Berührung zu verunreinigen. „Wärst du mit allen Schätzen deines Stammes beladen," sagte er, „was könnte ich davon haben, dir etwas zu nehmen! In diesem Kleide bin ich der Armuth geweiht, auch mag ich es für nichts vertauschen, als für ein Roß und eine Rüstung. Denke nicht, daß

mir an deiner Begleitung etwas liegt, oder daß ich davon Nutzen zu ziehen hoffe. Bleib hier, wenn du willst, Cedric der Sachse mag dich beschützen!" „Ach," sagte der Jude, „er wird mich nicht in seinem Gefolge ziehen lassen. Sachse und Normann schämen sich des armen Israeliten; und allein durch das Gebiet Philipps von Malvoisin und Reginalds Front-de-Boeuf zu wandern — Guter Jüngling, ich will mit dir gehen. Laß uns eilen, laß uns unsre Lenden gürten, laß uns fliehen! Hier ist dein Stab, was zögerst du?"

„Ich zögre nicht", versetzte der Pilgrim, „aber ich muß auf die Mittel denken, wie wir von diesem Orte entkommen. Folge mir."

Er führte ihn in die Kammer, wo, wie wir wissen, Gurth der Schweinhirt schlief. „Steh auf Gurth", sagte er „öffne die Hinterthüre, und laß den Juden und mich hinaus."

Gurth, den der befehlshaberische Ton des Pilgrims verdroß, richtete sich in die Höhe, und versetzte: „Jude und Heide müssen hier warten, bis die große Pforte aufgemacht wird. Wir lassen keine Gäste so verstohlen und in so unzeitigen Stunden hinaus." Er legte sein Haupt wieder auf den hölzernen Block, der ihm statt des Kissens diente.

„Du wirst mir doch wohl den Gefallen thun!" rief der Pilger mit gebietender Stimme, beugte sich über sein Lager, und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr. Gurth fuhr auf, wie elektrisirt. Der Pilgrim erhob seinen Finger und sagte: „Vorsicht, Gurth! du warst ja immer klug. Mach die Hinterthüre auf, du

Digitized by Google

sollst dann das Weitere hören." Hastig gehorchte Gurth. „Mein Maulthier! mein Maulthier!" rief der Jude, als sie schon vor der Thür waren.

„Hole ihm sein Maulthier," sagte der Pilgrim, „und mir schaffe auch eins, ich will es an Cedrics Leute in Ashby richtig abliefern, Du aber" — er flüsterte Gurthen das Uebrige ins Ohr.

„Mit tausend Freuden soll's geschehen!" sagte Gurth, ging zurück, und kam bald mit den beiden Maulthieren wieder. Der Jude versteckte unter dem Sattel des Seinigen rasch einen kleinen Beutel von blauer Leinwand, welchen er unter dem Rock hervorzog, und stieg dann auf. Der Pilgrim bestieg ebenfalls sein Thier, und reichte Gurthen zum Abschied die Hand, welche dieser mit der höchsten Inbrunst küßte. Der Schweinhirt blickte den Reisenden nach, bis sie hinter den Bäumen des Waldes verschwunden waren.

Jene ritten so schnell als möglich ihres Weges. Der Pilgrim, welchem jeder Steg in diesem Walde bekannt zu seyn schien, wählte die rauhsten Pfade, und erregte mehr als einmal in dem Juden den Verdacht, daß er ihn seinen Feinden in die Hände spielen wolle. Ein Verdacht, der sich entschuldigen läßt, wenn man der Bedrückungen, Verfolgungen und Grausamkeiten gedenkt, welche sich damals alle Partheyen in England gegen die Glieder seines unglücklichen Volks erlaubten.

Nachdem die Reisenden auf wilden Wegen manche Strecke zurückgelegt hatten, brach der Pilgrim das Stillschweigen, welches von Beyden beobachtet worden

war. „Wir sind jetzt nicht weit von Sheffield," sagte er. „Dort findest du viele Glaubensgenossen, zu denen du deine Zuflucht nehmen kannst." „Der Segen Jakobs ruhe auf dir, guter Jüngling!" versetzte der Jude. „In Sheffield kann ich bei meinem Vetter Zareth bleiben, und werde dann wohl Mittel finden, sicher weiter zu kommen." „So sey's!" sagte der Pilgrim. „In einer halben Stunde werden wir die Stadt sehen." Sie ritten die halbe Stunde schweigend miteinander, dann hielten sie auf dem Gipfel eines sanften Hügels an, der Pilgrim wies auf die Stadt Sheffield, welche zu ihren Füßen lag, und sprach die Worte: „hier trennen wir uns also."

„Nicht, bis ihr den Dank des armen Juden empfangen habt;" sagte Isaac; „denn ich wage nicht, Euch zu bitten, daß ihr mit mir geht, zu Zareth, meinem Vetter, welcher mir vielleicht etwas vorstrecken würde, um Eure guten Dienste zu belohnen."

„Ich mag keine Belohnung!" versetzte der Pilgrim. „Wenn du unter deinen vielen Schuldnern, einem unglücklichen Christen, der dir verfallen ist, um meinetwillen Kerker und Fesseln erlassen willst, so war der Dienst dieses Morgens wohl angewendet."

„Halt; halt;" sagte der Jude, indem er ihn am Kleide festhielt; „Ich wollte gern mehr thun, als dieses, etwas für dich selbst. Gott weiß, der Jude ist arm, Isaac ist ein Bettler in seinem Stamme, doch vergieb mir, wenn ich errathe, wonach dich jetzt am meisten verlangt."

„Erräthst du es auch, so kannst du es doch nicht schaffen," antwortete der Pilgrim.

Digitized by Google

„Ich errathe es, und kann es schaffen," erwiederte Isaac. „Deine Gedanken stehen auf ein Roß und eine Rüstung."

Der Pilgrim erschrack, und wandte sich hastig zum Juden. „Welcher Feind gab dir diese Vermuthung ein?" fragte er.

„Ihr ließt vorige Nacht, und diesen Morgen Worte fallen," versetzte Jener, „die gleich Funken, welche der Kiesel schlägt, auf Metall deuteten. Vorn in Eurem Pilgerkleide tragt Ihr eine Ritterkette und goldne Sporen verborgen. Diese Dinge leuchteten mir ins Auge, als Ihr heut früh Euch über mein Bette lehntet."

Der Pilgrim konnte sich nicht enthalten, zu lächeln. „Wenn man deine Kleider mit einem so neugierigen Blicke durchsuchte, Isaac," sagte er, „welche Entdeckungen würde man da wohl machen?"

„Nichts davon!" rief der Jude, und wechselte die Farbe. Er zog eilig Schreibmaterialien hervor, wie, um dieses Gespräch zu hemmen, und begann auf einem Stück Papier zu schreiben, welches er auf den Kopf seines gelben Hutes legte, ohne vom Maulthier herabzusteigen. Als er geschrieben hatte, gab er den Zettel mit hebräischen Charakteren, dem Pilgrim, und sagte: „In Leicester kennt jedes Kind den reichen Juden Kirgath Jairam aus der Lombardey. Gieb ihm diesen Zettel, er hat sechs Mailändische Harnische hängen — der schlechteste würde sich für ein gekröntes Haupt ziemen — zehn prächtige Rosse besitzt er — das schlechteste kann ein König reiten, wenn er um seine Krone kämpfen will. Unter diesen, und allen

andern zum Turniere nothwendigen Dingen wird er dich wählen lassen, ist das Turnier vorbey, so lieferst du Alles richtig zurück; es sey denn, daß du dem Eigenthümer den Preis bezahlen könntest."

„Isaac," sagte der Pilgrim lächelnd; „Weißt du, daß in diesen Ritterspielen, Roß und Gewaffen des Besiegten dem Sieger verfällt? Ich kann unglücklich seyn, und das verlieren, was ich nicht im Stande bin zu erstatten, oder zu bezahlen."

Der Jude sah etwas bestürzt aus bei dem Gedanken an diese Möglichkeit; aber er sammelte sich, und rief hastig: „Nein — nein — nein — unmöglich! Ich will nicht daran denken! der Segen unserer Väter wird auf dir ruhn! dein Speer wird mächtig seyn, wie der Stab Mosis."

So sprechend, warf er sein Maulthier herum. Aber der Pilgrim hielt ihn beim Mantel fest: „Isaac, du kennst noch nicht die ganze Gefahr. Das Roß kann fallen, der Panzer beschädigt werden, denn ich scheue weder Roß noch Mann. Ueberdieß heißt es bei deinem Geschlechte: Nichts für Nichts! Etwas muß doch für den Gebrauch bezahlt werden."

Der Jude wand sich in seinem Sattel, wie ein Mensch, der die Kolik hat. Aber seine bessern Empfindungen siegten über diejenigen, welche ihm die geläufigsten waren. „Thut nichts" — sagte er — „Thut nichts! laß mich los. Kommt Schaden, er soll euch nichts kosten —Zinsen wird Kirgath Jairam um seines Vetters Isaac willen, erlassen. Lebe wohl! — Aber höre, guter Jüngling" fuhr er fort, sich umwendend; „Wage dich nicht zu kühn in dieses eitle Handgemenge

ich sage es nicht wegen der Gefahr für das Roß, oder den Panzer, sondern um deines Lebens, um deiner Gliedmaßen willen."

„Großen Dank für deine Sorgfalt!" versetzte der Pilgrim, und mußte abermals lächeln. „Ich will von deiner Güte dreist Gebrauch machen, und es muß mir schlimm gehen, wenn ich sie nicht einst vergelte."

Sie trennten sich, und ritten auf verschiedenen Wegen nach Sheffield.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Der Waffenkampf, welcher zu Ashby in der Grafschaft Leicester gehalten werden sollte, hatte allgemeine Aufmerksamkeit erregt, denn Kämpfer der ersten Größe wollten dort in Gegenwart des Prinzen Johann sich zeigen, und eine unendliche Menge von Menschen aus allen Ständen, eilte an dem bestimmten Morgen der Turnierstätte zu.

Der Schauplatz war sehr romantisch. Am Rande eines Waldes, der sich bis auf eine Meile weit vom Schlosse Ashby erstreckte, dehnte sich die schönste grüne Wiese aus, welche an einer Seite die Forst umschloß, an der andern einzelne Eichen, zum Theil von ungeheurer Größe, begrenzten. Der Boden senkte sich, als ob er mit Fleiß zu der bevorstehenden kriegerischen Erlustigung eingerichtet wäre, sanft von allen Seiten zu einem ebnen Thale, welches mit starkem Pfahlwerk umschlossen war. Die Gestalt dieses Platzes bildete ein Viereck, nur waren die Ecken abgerundet, um den Zuschauern mehr Bequemlichkeit zu verschaffen. Die Oeffnungen für die Kämpfer waren an dem nördlichen und südlichen Ende der Schranken, mit starken hölzernen Thüren versehen, und weit ge-

nug, um zwey Reiter uebeneinander einzulaſſen. Bey jeder Thür ſtanden zwey Herolde, mit ſechs Trompetern, eben ſo vielen Dienern, und einer ſtarken Anzahl Bewaffneter; um Ordnung zu halten, und die Edelbürtigkeit der Ritter zu unterſuchen, welche das kriegeriſche Spiel mitmachen wollten.

Auf einer Erhöhung außerhalb des ſüdlichen Eingangs waren fünf prächtige Zelte aufgeſchlagen, geziert mit ſchwarzen und rothen Fähnlein, der erwählten Farbe der fünf Ritter, welche die Herausforderer machten.

Die Zeltſtricke waren von der nämlichen Farbe. Vor jedem Zelte hing das Wappenſchild des Ritters, der darin wohnte, und daneben ſtand ſein Knappe, in einen Wilden oder Waldmann verkleidet, oder in irgend einem andern abentheuerlichen Anzuge, jenachdem der Geſchmack ſeines Herrn und der Charakter war, den dieſer während des Spiels durchführen wollte. Das mittelſte Zelt war als Ehrenplatz dem Brian de Bois - Guilbert gegeben worden. Sein Ruf in allen Arten von Ritterſpielen, und ſeine Verbindungen mit den Rittern, die dieſes Turnier veranſtaltet hätten, brachten ihn unter die Herausforderer und ſogar zur Würde ihres Oberhaupts.

Vor dem nördlichen Eingang in die Schranken befand ſich ein großer eingeſchloßner Platz für die Ritter, welche mit den Herausforderern kämpfen wollten, dahinter ſtanden Zelte mit Erfriſchungen aller Art, Waffenſchmiede, Hufſchmiede und andre Hülfsleiſtende, bereit ihre Dienſte darzureichen, wo man deren bedurfte.

Digitized by Google

Um einen Theil der Schranken lief außerhalb eine leichte, mit Teppichen, Tapeten und Kissen versehene Gallerie für die Damen und Vornehmen. Ein enger Raum zwischen dieser Gallerie und den Schranken war für die Freysassen, und solche Zuschauer bestimmt, welche nicht zum gemeinen Volke gehörten. Letzteres mußte sich mit großen Rasenbänken behelfen, welche eigens dazu bereitet waren, und bei der natürlichen Erhöhung des Bodens, den Zuschauern einen Blick über die Gallerie und auf den Kampfplatz gewährten. Außerdem waren noch viele Hundert auf die Bäume geklettert, welche die Wiese umgaben, ja selbst ein benachbarter Kirchthurm war ganz mit Zuschauern besetzt.

Noch ist zu erwähnen, daß eine Gallerie, östlich mitten vor den Schranken, der Stelle grade gegenüber, wo die Kämpfe geschehen sollten, höher gebaut war, als die übrigen. Sie war auch reicher ausgeziert, ein Thron und Baldachin mit dem königlichen Wappen schmückte sie. Knappen, Pagen und Trabanten in prächtigen Kleidern umstanden diesen Ehrenplatz, der für Prinz Johann und sein Gefolge bestimmt war. Ihm gegenüber, auf der westlichen Seite der Schranken, befand sich ein zweiter von gleicher Höhe, nicht so prächtig, aber noch bunter. Ein Chor von Pagen und den schönsten jungen Mädchen, heiter in fantastische Gewänder, grün und blasroth gekleidet, umgab einen mit denselben Farben geschmückten Thron. Unter Wimpeln und Flaggen mit verwundeten Herzen, brennenden Herzen, blutenden Herzen, Köchern und Bogen, benebst allen übrigen gemeinbräuchlichen Sinn-

bildern der Liebe, schimmerte eine Inschrift daher, welche den Zuschauern sagte: daß dieser Ehrenplatz bestimmt sey für die Königin der Schönheit und Minne. Wer aber diese Königin seyn sollte, rieth Niemand.

Zuschauer aller Art drängten sich indessen, ihre Plätze einzunehmen, wobey es nicht ohne manchen Streit abging. Einige dieser Streitigkeiten wurden von den anwesenden Bewaffneten ganz kurz beigelegt, die Schäfte der Streitärte, die Knöpfe der Schwerter waren Gründe, welche den Hartnäckigsten überzeugen mußten. Andre, die um den Rang vornehmerer Personen geführt wurden, entschieden die Herolde, oder die zwey Marschälle, William de Wyvil und Stephan de Martival, welche ganz gewarnischt an den Schranken auf und niederritten, um gute Ordnung zu erhalten.

Nach und nach erfüllten sich auch die Gallerieen mit Rittern und Edeln in ihren Friedenskleidern. Diese langen und schöngefärbten Mäntel stachen gegen die lebhaftern und glänzenderen Kleider der Damen ab, welche noch mehr als selbst die Männer, sich drängten, an einem Vergnügen Theil zu nehmen, wovon man hätte meinen sollen, daß es ihnen zu blutig und zu gefährlich gewesen wäre.

Der Raum unter den Gallerien erfüllte sich bald mit kräftigen Freisassen und Bürgern, auch Leuten vom niedern Adel, welche aus Bescheidenheit, Armuth, oder wegen zweifelhafter Herkunft es nicht wagten, einen höhern Platz einzunehmen. Gewöhnlich aber fielen unter diesen die meisten Rangstreitigkeiten vor.

Digitized by Google

„Ungläubiger Hund!“ rief ein alter Mann, dessen kahler Rock von seiner Armuth zeugte, wie sein Schwert, Dolch und die goldene Kette von seinem Adel — „Wolfsbrut! Unterstehst du dich, einen Christen, einen Normann aus dem Blut der Montdidiers zu drängen?“

Diese rauhe Anrede galt keinem Andern, als unserm Isaac, der, in einen reichen, ja prächtigen Pelzmantel gekleidet, sich bestrebte, seiner Tochter, der schönen Rebecca, in der vordersten Reihe unter den Gallerien, Platz zu machen. Rebecca hatte ihren Vater in Ashby getroffen. Sie hing an seinem Arme, und schien nicht wenig bestürzt über die Ausbrüche des Mißfallens, welches ihres Vaters Dreistigkeit erregte. Aber Isaac, den wir bei andern Gelegenheiten so furchtsam gesehen haben, wußte wohl, daß er heute nichts zu scheuen habe.

An öffentlichen Orten, in solchen Versammlungen, wagte kein habsüchtiger oder bösartiger Baron, ihn zu kränken. Hier stand der Jude unter dem Schutz der Gesetze, und wenn dieser auch freilich nur eine geringe Sicherheit gewährte, so gab es doch unter den Anwesenden gewöhnlich diesen und jenen Edelmann, welcher sich aus eigennützigen Beweggründen veranlaßt fühlte, den Beschützer zu spielen. Heute noch dazu konnte Isaac mehr als sonst Zuversicht haben, denn Prinz Johann unterhandelte mit den Yorker Juden um ein großes Darlehn, und Isaac hatte selbst bedeutenden Antheil an diesem Geschäfte, welches der Prinz eifrigst zum Schluß zu bringen suchte.

Digitized by Google

Kühn verfolgte daher der Jude sein Ziel, und stieß den Normann von der Seite. Die Klagen des Alten erregten den Zorn der Nebenstehenden. Einer derselben, ein derber wohlgebildeter Mann, gekleidet in Lincoln-Grün, zwölf Pfeile im Köcher tragend, mit einem silberbeschlagnen Gürtel, und einem sechs Fuß langen Bogen, wandte sich rasch um. Sein Gesicht, welches das beständige Verweilen im Freien, braun wie eine Haselnuß gemacht hatte, wurde vor Aerger schwarz. Er sagte zum Juden: er möchte sich erinnern, daß das Blut, welches er seinen unglücklichen Schlachtopfern ausgesogen, ihn gleich einer dicken Spinne aufgeschwellt hätte. Die könnte man wohl übersehen, so lange sie in einem Winkel säße, käme sie aber an's Licht gekrochen, so würde sie zertreten. —

Vor diesen Worten, welche auf Normännisch-Französisch mit einer festen Stimme und einem finstern Blicke gesprochen wurden, schauderte der Jude zurück, und er würde sich wahrscheinlich ganz aus einer so gefährlichen Nachbarschaft entfernt haben, hätte nicht Prinz Johann in diesem Augenblicke die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Er kam in die Schranken mit einem Gefolge geritten, welches theils aus Layen, theils aus Geistlichen bestand, die aber in ihrem Anzuge und Benehmen so weltlich waren, wie ihre Gefährten. Der Prior von Jorvaulx war darunter, so herrlich geschmückt, als es nur für einen Geistlichen anging. Pelzwerk und Gold waren an seinen Kleidern nicht gespart, und die Spitzen der Stiefeln reichten so weit in die Höhe (in dem Grade übertrieb er noch den widersinnigen Brauch der Zeit), daß man sie

nicht allein an die Kniee, sondern an den Gürtel knöpfen konnte. Auch hinderten sie ihn, seine Füße in den Steigbügel zu setzen. Daraus machte sich aber der lockre Abt wenig; im Gegentheil freute er sich vielleicht über die ihm dadurch gewordene Gelegenheit, seine Reitkunst vor so vielen Zuschauern und besonders vor den Damen zu zeigen. Das übrige Gefolge des Prinzen bestand aus den Lieblings-Anführern seiner Söldner, einigen abentheuernden Baronen und liederlichen Höflingen, so wie verschiedenen Tempelherren und Johanniter-Rittern.

An der Spitze dieses glänzenden und lustigen Zuges sprengte Prinz Johann auf einem feurigen Grauschimmel in die Schranken, reich in Carmoisin und Gold gekleidet, den Falken auf der Faust, eine prächtige mit Edelsteinen besetzte Pelzmütze auf dem Kopfe, von welchem ihm langes lockiges Haar herabfiel und die Schultern umwallte. Er lachte mit seinem ganzen Gefolge laut, und beäugelte dreist, wie ein ächter Königlicher Kunstrichter, die Schönheiten, welche die hohen Gallerien zierten.

Diejenigen, welche in dem Gesichte des Prinzen ausschweifende Kühnheit, großen Hochmuth, und Nichtachtung Andrer wahrzunehmen glaubten, konnten demselben dennoch eine gewisse Anmuth nicht absprechen, die aus offenen, von Natur wohlgebildeten, und durch Kunst zum Ausdruck der Höflichkeit gewöhnten Zügen immer hervorleuchtet. Das Gesicht des Prinzen schien frei und ehrlich zu seyn, als ob er, die innern Bewegungen seiner Seele zu hehlen verschmähte. Dergleichen wird oft fälschlich für männliche Offenheit gehalten,

Digitized by Google

und ſtammt doch in Wahrheit nur aus der ungebundenen Sorgloſigkeit eines wüſten Herzens, welches ſich hoher Geburt, Vermögens, oder andrer zufälliger mit perſönlichen Verdienſten gar nicht zuſammenhängender Vortheile bewußt iſt. Für diejenigen, welche nicht ſo tief nachdachten, und davon gingen Hundert auf Einen, war Prinz Johann's prächtiger Pelzkragen, ſein mit den köſtlichſten Zobelfellen gefütterter Mantel, waren ſeine Maroquinſtiefeln, die goldenen Sporen, und der Anſtand, womit er ſein Roß führte, hinreichend, um ſtürmiſchen Beifall hervorzubringen.

Auf ſeinem muntern Ritt um die Schranken wurde die Aufmerkſamkeit des Prinzen durch den Tumult geweckt, den Iſaacs Zudrängen zu den höhern Plätzen der Verſammlung erregt hatte, und der noch nicht geſtillt war. Johann's ſcharfes Auge erkannte ſogleich den Juden, aber wodurch es angenehmer gefeſſelt wurde — das war die ſchöne Tochter Zions, die dem Vater erſchrocken am Arme hing.

Rebecca's Geſtalt konnte in der That ſelbſt vor einem ſo großen Kenner, wie Prinz Johann war, die Vergleichung mit den ſtolzeſten Engliſchen Schönheiten aushalten. Ihre Formen waren außerordentlich rein, und zeigten ſich zu ihrem ganzen Vortheil in dem orientaliſchen Coſtum, in welchem ſie nach der Sitte der Jüdiſchen Weiber erſchien. Ein Turban von gelber Seide ſtand wohl zu ihrer bräunlichen Geſichtsfarbe. Der Glanz der Augen, die ſtolz geſchweiften Augenbraunen, die Zähne, weiß wie Perlen, üppige ſchwarze Locken, welche auf einen ſchneeweißen Hals und Buſen, ſo weit derſelbe nicht durch einen Perſiſchen

Digitized by Google

purpurnen, mit Blumen geſtickten Schleier bedeckt war, herniederwallten — Alles dieſes brachte eine ſolche Fülle von Reizen hervor, daß Rebecca ſich mit den lieblichſten Mädchen, die ſie umgaben, vergleichen durfte. Von den goldenen perlenbeſetzten Spangen, die ihr Kleid vom Halſe bis zum Leibe verſchloſſen, waren die drei Oberſten der Hitze wegen offen gelaſſen worden, und erweiterten etwas den Anblick, den wir meinen. Auch ein diamantnes Halsband mit unſchätzbaren Juwelen, wurde hierdurch etwas ſichtbarer. Eine Straußenfeder, welche eine Agraffe mit Brillanten am Turban feſthielt, gehörte ebenfalls zu den Auszeichnungen der ſchönen Jüdin. Die vornehmen Damen auf den Gallerien ſpotteten und lachten über ſie, beneideten ſie aber im Stillen.

„Bei Abrahams kahler Glatze," rief Prinz Johann, „die Jüdin da unten iſt ein Bild der vollkommenen Schönheit, die mit ihren Reizen den weiſeſten König toll machte! Was ſagſt du dazu, Prior Aymer? Bei dem Tempel, den mein erlauchter Bruder Richard nicht wieder erobern konnte, das iſt die wahre Braut aus dem Hohenliede!"

„Eine Roſe von Saaron, und eine Lilie im Thale!" antwortete der Prior näſelnd, „aber Eure Hoheit bedenke, daß ſie doch immer eine Jüdin iſt."

„Ach," fuhr Prinz Johann fort, ohne auf ihn zu achten, „da iſt auch mein ungerechter Mammon, Marggraf von der Mark-Banco, Herr aller Byzantiner! Streitet ſich um den Platz mit blutarmen Hunden, in deren abgeſchabten Röcken nicht ein Kreuzer ſteckt, um den Teufel vom Tanze drauf abzuhalten!

Bei Sanct Marci Leichnam! Dieser Fürst von Credit soll mit seiner reizenden Jüdin oben in der Gallerie sitzen. — Wer ist sie, Isaac? diese Morgenländische Houri, die du am Arm schleppst, ist sie dein Weib, oder deine Tochter?"

„Meine Tochter Rebecca, mit Ew. Hoheit Vergunst," antwortete Isaac, sich tief verbeugend.

„Sieh, wie klug du bist!" erwiederte Johann mit einem lauten Gelächter, in welches sein lustiges Gefolge pflichtschuldig einstimmte. „Aber Tochter, oder Weib, sie muß nach ihrer Schönheit und nach deinen Verdiensten behandelt werden. Wer sitzt da oben?" fragte er, indem er einen Blick auf die Gallerie warf. „Sächsische Bauern! Weg mit ihnen! Sie sollen näher zusammenrücken, für meinen Wucherprinzen und seine liebliche Tochter Platz machen. Ich will die Kerls lehren, daß sie die Ehrenplätze in der Synagoge mit denen theilen müssen, denen die Synagoge eigentlich gehört.

Die Seite der Gallerie, nach welcher der Prinz so beleidigend und unklug hinaufgesprochen hatte, erfüllte Cedrics des Sachsen Familie, und die Sippschaft Athelstans von Koningsburgh, seines Vetters und Freundes. Athelstan stammte vom letzten Sächsischen Könige ab, und wurde deshalb von allen Eingeborenen im nördlichen England mit der höchsten Ehrfurcht betrachtet. Aber mit dem Blute der alten Könige waren manche ihrer Schwächen auf Athelstan übergegangen. Er war freundlichen Antlitzes, großen und starken Leibes, in der Blüthe seiner Jahre — aber ohne Leben und Ausdruck, mattäugig, mit dicken Augenbraunen

versehen, unthätig und faul in allen seinen Bewegungen, und so trägen Entschlusses, daß er den Ekelnamen eines seiner Vorfahren erbte, und überall Athelstan der Unentschlossene genannt wurde. Seine Freunde, und er hatte Viele, die wie Cedric ihm leidenschaftlich ergeben waren, behaupteten: seine Trägheit rühre nicht aus Mangel an Muth, sondern aus der Unfähigkeit sich zu entscheiden, her; Andere glaubten, die Erbsünde der Trunkenheit habe seine nie sehr bedeutenden Anlagen verdunkelt, und die Hartnäckigkeit im Leiden, so wie die weiche Gutmüthigkeit, welche ihm geblieben seyen, könnten nur als Hefen eines Gemüths angesehen werden, welches schätzbar gewesen seyn möge, dessen ganzer Werth aber in fortgesetzter wilder Ausschweifung untergegangen sey.

An diesen, von uns beschriebenen Menschen richtete der Prinz sein herrisches Gebot: für Isaac und Rebecca Platz zu machen. Athelstan, auf's Aeußerste bestürzt über diesen, nach den Sitten und Empfindungen jener Zeit unendlich verletzenden Befehl, wollte nicht gehorchen, und wußte doch nicht, auf welche Art er Widerstand leisten sollte. Er setzte daher dem Prinzen die sogenannte Kraft der Trägheit entgegen, rührte sich nicht vom Fleck, machte nicht die geringste Bewegung der Willfährigkeit, sondern öffnete seine großen, grauen Augen, und starrte den Prinzen mit einer überaus lächerlichen Verwunderung an. Aber der ungeduldige Johann fand dies Benehmen nicht lächerlich.

„Das Sächsische Ferkel," sagte er, „schläft entweder, oder kümmert sich nicht um mich — Stachelt

es mit Eurer Lanze, Bracy," rief er einem neben ihm reitenden Ritter, dem Anführer einer besoldeten Bande von sogenannten Condottieris zu. Es erhob sich selbst unter dem Gefolge ein Gemurmel, aber Bracy, den sein Handwerk aller Zweifel baar machte, reckte seine Lanze nach der Gallerie hinauf, und würde den Befehl des Prinzen ausgeführt haben, wenn nicht der rasche Cedric blitzschnell sein kurzes Schwert entblößt, und mit einem Hiebe die Spitze der Lanze vom Schaft getrennt hätte. Dem Prinzen Johann stieg das Blut in's Gesicht. Er stieß einen fürchterlichen Fluch aus, und wollte eine heftige Drohung hinzufügen, ließ sich jedoch theils durch sein Gefolge, welches, um ihn versammelt, ihn beschwor, Ruhe zu halten, theils durch das allgemeine Beifallgeschrei der Menge über Cedrics muthiges Benehmen davon abhalten. Zornig rollte der Prinz seine Augen, als suche er sich ein gewisses und bereites Opfer aus. Zufällig begegneten sie dem festen Blicke desselben Bogenschützen, von dem wir schon geredet haben. Er blieb, dem Prinzen zum Trotz, bei seinen Beyfallsbezeigungen. Dieser fragte ihn, warum er so schreie?

„Ich gebe immer mein Halloh dazu!" versetzte der Schütz, „wenn ich einen guten Schuß, oder einen tüchtigen Hieb sehe."

„So!" erwiederte der Prinz. „Dann triffst du wohl, ich wette, selbst ins Weiße?"

„Waidmanns Ziel auf Waidmanns Entfernung kann ich treffen;" antwortete der Schütz.

Der Prinz befahl den Bewaffneten, welche die Schranken umgaben, diesen Aufschneider im Auge

zu behalten. „Wir wollen seine Geschicklichkeit prüfen!“ sagte er. Dann fuhr er fort: „Steht jetzt auf, ihr Sächsischen Bauern. Bei dem Lichte des Himmels, ich habe es einmal gesagt, und der Jude muß unter Euch seinen Platz haben.“

„Ach nicht doch, mit Ew. Hoheit Vergunst, es ziemt sich nicht für Unser Einen, zu sitzen unter den Häuptern des Landes!“ sagte der Jude.

„Hinauf, ungläubiger Hund, wenn ich es Dir befehle!“ rief der Prinz. „Sonst lasse ich dir dein braunes Fell abziehn, und zum Sattel gerben!“

So angefahren, begann der Jude die Erhöhung und die engen Stufen, welche zur Gallerie führten, hinaufzusteigen.

„Ich will doch sehn, wer ihn zurück halten will,“ sagte der Prinz, und blickte Cedric an, dessen Stellung andeutete, daß er den Juden Kopfüber hinabstürzen wolle.

„Potz Wetter, ich!“ rief Wamba der Rüpel, sprang zwischen seinen Herrn und Isaac, und hielt diesem einen Schinken vor's Gesicht, den er gar vorsorglich unter dem Rocke mitgenommen hattte. Zugleich schwang er ihm sein hölzernes Schwert über'm Kopfe; der Jude, welcher das verabscheute Fleisch unter der Nase nicht ertragen konnte, wich zurück, trat fehl, und torkelte die Stufen hinab. Ein herrlicher Scherz für die Zuschauer! Sie erhoben ein lautes Gelächter, in welches Prinz Johann mit seinem Gefolge aus vollem Halse einstimmte.

„Mir den Preis, Vetter Prinz!“ sagte Wamba. „Ich habe meinen Feind in ehrlichem Kampfe mit

Schwert und Schild überwunden," setzte er hinzu, indem er Holzschwert und Schinken in der Luft schwenkte.

„Wer und was bist du, edler Kämpe?" fragte Johann noch immer lachend.

„Geck durch Geburtsrecht;" antwortete der Spaßmacher. „Wamba, der Sohn Witzlos, des Sohnes Wetterkopfs, des Sohnes eines Rathsherrn."

„Macht für den Juden unten in der vordern Reihe Platz;" sagte der Prinz. „Es wäre gegen Turnierbrauch, den Besiegten neben den Sieger zu setzen. Isaac, leihe mir eine Hand voll Byzantiner."

Der Jude, bestürzt über dieses Ansinnen, tastete in der Pelztasche, die ihm am Gürtel hing, umher, vermuthlich zweifelhaft, wie viel oder wenig Goldstücke auf eine Handvoll gingen. Aber der Prinz beseitigte diese Scrupel bald. Er sprang vom Pferde, riß dem Juden die Tasche von der Seite, und warf Wamba'n ein Paar Goldstücke zu. Dann setzte er seinen Ritt um die Schranken fort. Der Jude wurde von den Umstehenden verspottet, und der Prinz erntete den Beifall der Zuschauer, als ob er eine treffliche und ehrenvolle Handlung ausgeübt habe.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Mitten in seinem Ritte hielt Prinz Johann inne, und sagte zum Prior von Jorvaulx, das Hauptgeschäft des Tages sei vergessen worden. „Bei unsrer lieben Frau, Herr Prior," rief er, „wir haben ja die Königin der Schönheit und Minne nicht erkoren, deren weiße Hand den Siegespreis vertheilen muß. Was mich betrifft, ich bin aufgeklärt; ich gebe meine Stimme der schwarzäugigen Rebecca."

„Heilige Jungfrau!" antwortete der Prior, seine Augen vor Entsetzen verkehrend, „eine Jüdin! — Wir verdienten, aus den Schranken gesteinigt zu werden, und ich bin noch nicht alt genug zum Märtyrer. Ueberdies schwöre ich Euch bei meinem Schutzpatron zu, die schöne Sächsin, Rowena, steht hoch über ihr."

„Sachse oder Jude!" versetzte der Prinz, „Sachse oder Jude, Hund oder Schwein, was ist da für ein Unterschied? Ich sage, wählt Rebecca, schon diesen Sächsischen Bauern zum Possen muß es geschehn."

Ein Gemurr entstand selbst unter seinen nächsten Begleitern. „Dieser Scherz ist übertrieben;" sagte Bracy; „kein Ritter wird seine Lanze einlegen, wenn solche Beleidigung von Euch ausgeht."

Digitized by Google

„Es ist reiner Uebermuth," sprach einer der Aeltesten im Gefolge, Waldemar Fitzurse, „und kann für Ew. Hoheit Unternehmungen sehr verderblich werden."

„Mein Herr," versetzte Johann, sein Pferd stolz im Zügel reißend, „Ihr seid im Gefolge nicht in meinem geheimen Rath."

„Wer Ew. Hoheit Pfaden folgt," erwiederte Waldemar mit leiser Stimme, „hat ein Recht, Euch Rath zu geben. Denn Euer Nutzen und Wohl steht nicht mehr auf dem Spiele, als das seinige."

Der Ton, in welchem dies gesprochen wurde, überzeugte den Prinzen von der Nothwendigkeit, nachzugeben. „Ich scherzte nur," sagte er, „und ihr fällt mich Alle an, wie die Nattern. Wählt in des Teufels Namen, wen Ihr wollt!"

„Nein, nein," versetzte Bracy. „Laßt den Thron der schönen Königin leer, bis der Sieger ausgerufen wird. Er mag dann die Dame wählen, die ihn einnehmen soll. Dies verherrlicht seinen Triumph, und lehrt unsere Schönen, die Liebe tapferer Ritter zu schätzen, wodurch sie zu solcher Auszeichnung gelangen können."

„Erhält Brian de Bois-Guilbert den Preis," sagte der Prior, „so wette ich meinen Rosenkranz; ich kenne die Königin der Schönheit und Minne."

„Bois-Guilbert," antwortete Bracy, „ist ein guter Degen, aber, Herr Prior, es giebt welche vor diesen Schranken, die nicht fürchten werden, ihm zu begegnen."

„Still, ihr Herrn," sagte Waldemar; „der Prinz nehme seinen Sitz ein. Ritter und Zuschauer harren

Digitized by Google

voll Ungeduld, die Stunden vergehn, es ist hohe Zeit, daß das Spiel beginne."

Prinz Johann, zwar noch nicht König, hatte doch an Waldemar Fitzurse alle Unannehmlichkeiten eines Lieblings zu ertragen, der dem Gebieter nur auf seine eigensinnige Weise dient. Er gab indessen, obgleich er sonst von der Art war, die auf Kleinigkeiten hartnäckig hält, nach, nahm seinen Thron, umgeben vom Gefolge, ein, und ertheilte den Herolden das Zeichen, die Turniergesetze auszurufen. Diese lauteten in der Kürze, wie folgt:

Erstens: Die fünf Herausforderer müssen es mit jedem Ritter aufnehmen.

Zweitens: Jeder Ritter darf sich seinen Gegner unter den Herasforbernden selbst wählen. Er thut es, indem er dessen Schild berührt. Berührt er letztern mit umgekehrter Lanze, so wird, wie man zu sagen pflegt, courtoisirt, d. h. mit Lanzen gekämpft, an deren Spitze eine runde flache Scheibe befestigt ist, so daß keine Gefahr entstehen kann, außer vom Zusammenrennen der Rosse und vom Stoß der Lanze. Wird aber der Schild mit dem scharfen Ende der Lanze berührt, so gilt es einen Kampf mit outrance, d. h. die Ritter fechten mit scharfen Waffen, wie in der Schlacht.

Drittens: Hat jeder anwesende Ritter fünf Lanzen gebrochen, und dadurch sein Gelübde erfüllt, so ernennt der Prinz den Sieger dieses ersten Tages. Er empfängt ein Streitroß von ausgesuchter Schönheit und unvergleichlicher Stärke. Als Zugabe zu dieser Belohnung wird ihm auch noch die besondre Ehre,

die Königin der Schönheit und Minne zu erwählen, welche den Preis des folgenden Tages vertheilt.

Viertens: Am zweiten Tage findet ein allgemeines Lanzenrennen statt, an welchem alle Ritter, die um den Preis kämpfen wollen, Theil nehmen können. Sie werden in zwei gleich starke Haufen getheilt, und fechten den Strauß männlich aus, bis ein Zeichen des Prinzen Johann dem Kampfe ein Ende macht. Die erwählte Königin der Schönheit und Minne krönt dann den vom Prinzen bezeichneten Sieger dieses Tages mit einem goldenen Lorbeerkranze. Mit dem Tage hören die Ritterspiele auf. Am folgenden ist Bogenschießen, Thierhetze und andere Volkslust zu allgemeiner Ergötzung der Menge.

Die Schranken boten jetzt das glänzendste Schauspiel dar. Alles Edle, Große, Reiche und Schöne des nördlichen und mittleren Theils von England erfüllte die hohen Gallerien, und die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Anzüge dieser vornehmen Zuschauer machte den Anblick eben so heiter als prächtig. Der untere und niedrigere Raum, vollgestopft mit tüchtigen schlicht gekleideten Bürgern und Landleuten des heitern Englands, bildete einen dunkeln Saum um jenen Kreis von leuchtender Stickerei, dessen Glanz hierdurch noch mehr hervorgehoben wurde.

Die Herolde beschlossen ihre Bekanntmachungen mit dem gewöhnlichen Ruf: „Freigebig! seid freigebig, tapfre Ritter!“ Gold- und Silberstücke wurden ihnen von den Gallerien herabgeworfen, denn es war ein Ehrenpunct des Ritterthums, denen mit vollen Hän-

Digitized by Google

den zu geben, welche das Zeitalter als Siegelbewahrer und Geschichtschreiber der Ehre betrachtete.

Die Milde der Zuschauer wurde mit den hergebrachten Ausrufungen: „Liebe der Damen! Tod eines Tapfern! Ehre dem Großmüthigen! Ruhm dem Braven!“ dankbar erwiedert. Die geringeren Zuschauer fügten ihren lauten Beifall hinzu, und eine zahlreiche Bande Trompeter blies Tusch. Die Herolde ritten hierauf in heiterm und glänzendem Zuge aus den Schranken, und keiner blieb darin als die Marschälle, welche, vom Kopf bis zu den Zehen gewaffnet, an den entgegengesetzten Enden der Schranken, regungslos wie die Bildsäulen, zu Pferde hielten. Unterdessen hatte sich der eingeschlossene Platz an der nördlichen Seite der Schranken, so geräumig er auch war, ganz mit Rittern erfüllt, welche ihre Geschicklichkeit im Kampf mit den Herausforderern zu zeigen brannten. Von den Gallerien betrachtet, boten sie das Bild eines Meers von wallenden Federbüschen dar. Dazwischen glänzten Helme, blinkten Lanzen mit flatternden Fähnlein an den Spitzen, deren Bewegung, verbunden mit dem beständigen Schwanken der Federbüsche, dem Ganzen eine große Lebendigkeit gab.

Endlich wurden die Schlagbäume aufgezogen, und fünf Ritter, durch das Loos gewählt, rückten langsam auf den Kampfplatz. Einer ritt an der Spitze, und die andern vier folgten paarweise. Alle waren herrlich gerüstet, und der Sächsische Gewährsmann berichtet weitläuftig ihre Devisen, Farben, und die Stickerei an den Geschirren ihrer Rosse. Es ist nicht nöthig, di

Alles hier einzeln aufzuführen. Um mit einem gleichzeitigen Dichter zu reden:

Ihre Gräber sind bemoost,
Ihre guten Schwerter sind Rost,
Die Seelen im Himmel; das glauben wir getrost.

Längst fielen ihre Wappenschilder vermodert von den Wällen ihrer Burgen. Ihre Schlösser sind grüne Hügel und Trümmer worden, der Ort, welcher sie einst kannte, kennt sie nicht mehr — ja manches Geschlecht nach ihnen ist dort ausgestorben und vergessen, wo sie hausten; ihre Macht und Herrlichkeit ist verschollen. Was kann dem Leser daran liegen, ihre Namen und die flüchtigen Zeichen ihres Heldenthums kennen zu lernen?

Damals aber drangen die Kämpfer ohne einen Gedanken an die Vergänglichkeit ihrer Namen und Thaten in die Schranken, ihre Rosse zu ruhigem Schritte zügelnd. Sie zeigten zugleich den schönen Gang der Pferde, und ihre eigne Reiterkunst. Es erscholl eine wilde und fremdartige Musik hinter den Zelten der Herausforderer, wo die Spielleute verborgen waren. Sie war östlichen Ursprungs, und aus dem heiligen Lande mitgebracht worden. Der vermischte Schall der Cymbeln und Glocken schien die Ritter, wie sie vorwärts ritten, zugleich zu bewillkommen und herauszufordern. Die unendliche Menge der Zuschauer blickte nur auf sie. Unsre Kämpfer ritten bis zu der Erhöhung, auf welcher die Zelte der Herausforderer standen. Dort berührte Jeder leicht und mit umgekehrter Lanze das Schild des von ihm gewählten Gegners.

Digitized by Google

Alle geringere Zuschauer, viele Vornehmere und selbst einige Damen waren unzufrieden, daß die Ritter nur courtoisiren wollten.

Nachdem die Kämpfer ihre mindergefährliche Absicht angedeutet hatten, zogen sie sich an das äußerste Ende der Schranken zurück, und ritten dort in einer Reihe auf. Die Herausforderer sprangen aus ihren Zelten und bestiegen die Rosse. Angeführt von Brian de Bois-Guilbert kamen sie die Erhöhung herabgeritten, und Jeder stellte sich dem Ritter gegenüber, der sein Schild berührt hatte.

Unter dem Schall der Trompeten und Clarinetten sprengten sie im vollen Gallop auf einander ein. Höhere Geschicklichkeit oder gutes Glück der Herausforderer bewirkte, daß die Gegner von Bois-Guilbert, Malvoisin, dem zweiten Herausforderer, und Front de Boeuf, dem dritten, zu Boden stürzten. Grant-Mesnil's, des Vierten, Gegner, irrte, anstatt mit seiner Lanze den Helm oder das Schild des Feindes zu treffen, so weit von der graden Richtung ab, daß er die Waffe an der Person desselben zerbrach. Diesen Umstand hielt man damals für noch schimpflicher, als vom Pferde geworfen zu werden; denn letzteres konnte durch Zufall geschehn, das Andre aber deutete auf Ungeschicklichkeit und falsche Führung der Waffen und des Rosses. Der fünfte Ritter rettete allein die Ehre seiner Parthei, traf mit einem Johanniter tüchtig zusammen; Beide zersplitterten ihre Lanzen, ohne daß Einer über den Andern Vortheile errang.

Das Geschrei der Menge, der Ruf der Herolde, und das Schmettern der Trompeten verkündete den

Digitized by Google

Triumph der Sieger, und die Niederlage der Besiegten. Erstere zogen in sich in ihre Zelte zurück, und letztere rafften sich auf, so gut sie konnten. Sie verließen die Schranken, schmachvoll und niedergeschlagen, um mit den Siegern wegen der Auslösung ihrer Waffen und Rosse zu unterhandeln, die nach den Turniergesetzen verfallen waren. Der fünfte Ritter blieb allein auf dem Platze, ließ sich erst vom Beifall der Zuschauer begrüßen, und zog sich unter diesem, der noch die Demüthigung seiner Genossen vermehren mußte, zurück.

Eine zweite und dritte Parthei von Rittern erschien. Obgleich der Erfolg ihres Kampfes verschieden war, so blieb doch der Vortheil im Ganzen auf Seiten der Herausforderer, von denen nicht ein Einziger aus dem Sattel gehoben wurde, oder einen falschen Stoß that: Unglücksfälle, welche einen und den andern Gegner in jedem Gange betrafen. Der Muth der andern Parthei schien daher beträchtlich zu sinken. Im vierten Gange erschienen nur drei Ritter. Sie vermieden Bois-Guilberts und Front de Boeufs Schilder, und begnügten sich, die der drei Andern zu berühren, welche nicht soviel Stärke und Geschicklichkeit gezeigt hatten. Ihre kluge Auswahl veränderte aber das Geschick des Tages nicht; die Herausforderer waren noch immer glücklich.

Nach dem vierten Gange entstand eine große Unterbrechung; Niemand schien das Treffen erneuern zu wollen. Die Zuschauer murrten unter einander, denn von den Herausforderern standen Malvoisin und Front de Boeuf wegen ihres Characters, die Andern, außer

Digitized by Google

Grant-Mesnil, als Fremde und Eingedrungene, nicht in der Volksgunst.

Keiner aber theilte das allgemeine Gefühl des Unwillens so sehr, als Cedric der Sachse, welcher in jedem von den Normännischen Herausforderern errungenen Vortheile einen neuen Triumph über England's Ehre erblickte. Seine eigne Erziehung hatte ihm kein Geschick zu diesen Ritterspielen geben können, obgleich er sich mit den Waffen seiner Sächsischen Vorfahren bei vielen Gelegenheiten als einen tapfern und entschlossnen Krieger bewiesen hatte. Aengstlich blickte er auf Athelstan, der die Fertigkeiten des Zeitalters besaß, als wünsche er, daß dieser sich bemühen möge, den Sieg wieder zu erobern, welcher in des Templers und seiner Genossen Hände überzugehn drohte. Aber Athelstan, wiewohl muthig und stark, war doch zu träge, um das zu thun, was Cedric von ihm wünschte.

„Der Tag ist gegen England, Herr," sagte er mit bedeutendem Tone, „gelüstet's Euch nicht, eine Lanze zu brechen?"

„Morgen," versetzte Athelstan, „im melirten Gefechte. Heute verlohnt's nicht die Mühe, mich zu rüsten."

Immer noch dauerte die Unterbrechung des Turniers fort. Nur die Stimmen der Herolde ließen sich vernehmen: „Liebe der Damen! Lanzensplittern! Hervor, ihr tapfern Ritter, schöne Augen blicken auf Eure Thaten!"

Die Spielleute der Herausforderer bliesen ebenfalls von Zeit zu Zeit wilde, frohlockende und herausfordernde Stücke. Das gemeine Volk schalt, daß ein

Digitized by Google

solcher Freudentag in Unthätigkeit vergehe, alle Ritter und Edle beklagten flüsternd den Verfall des kriegerischen Geistes, sprachen von den Siegen ihrer jungen Jahre, gestanden aber zu, daß Damen von solcher Schönheit, als damals die Lanzenrennen verherrlichten, nicht mehr zu finden seyen. Prinz Johann besprach schon mit seinem Gefolge die Anstalten zum Banquet, und wie es nothwendig sey, den Preis Brian de Bois-Guilbert zu ertheilen, welcher mit einem einzigen Speere zwei Ritter niedergeworfen und einen dritten besiegt hatte.

Endlich, als die Sarazenische Musik so eben eine ihrer langen und schmetternden Fanfaren beendigt hatte, antwortete eine einzelne Trompete von der nördlichen Seite her. Aller Augen wandten sich, den neuen Kämpfer zu schauen, und nicht sobald waren die Schranken geöffnet, als er in dieselben einritt. So weit sich dieß an einem geharnischten Manne beurtheilen ließ, war der Abentheurer nicht viel über mittlere Größe, und schien eher schlank als stark zu seyn. Er trug einen Stahlpanzer, reich mit Gold eingelegt. Die Devise auf seinem Schilde war eine mit der Wurzel ausgerißne junge Eiche und das spanische Wort: Desdichado d. h. Enterbt. Er ritt auf einem muthigen schwarzen Rosse, und grüßte, als er seine Runde machte, den Prinzen und die Damen artig durch Neigung der Lanze. Die geschickte Führung des Rosses und eine Art jugendlicher Anmuth, welche sich in seinem Wesen blicken ließ, gewannen ihm die Gunst der Menge. Einige Leute von der niedern Classe drückten sie dadurch aus, daß sie ihm

Digitized by Google

zurlefen: „Berührt Ralph de Viponts Schild! berührt den Schild des Hospitaliters! Er sitzt am wenigsten fest, er macht Euch die geringste Mühe!“

Der Kämpfer ritt unter diesen wohlgemeinten Winken vorwärts, grade auf das mittelste Zelt zu, und berührte mit dem scharfen Ende seiner Lanze den Schild Brians de Bois-Guilbert so lange, bis von innen ein Ton erklang. Alle erstaunten über diese Kühnheit, am meisten der gefürchtete Ritter, welcher auf diese Weise zum Kampf auf Leben und Tod gefordert war.

„Habt ihr gebeichtet, Bruder,“ sagte der Tempelherr, „und die Messe heut früh gehört, daß Ihr Euer Leben so kühn in die Schanze schlagt?“

„Ich bin fähiger, dem Tode zu begegnen, als Du!“ antwortete der enterbte Ritter, denn so hatte er sich in die Turnirbücher einschreiben lassen.

„So nehmt euren Platz ein!“ rief Bois-Guilbert, „und blickt Euch zum letztenmale die Sonne an, denn heute Nacht wirst Du im Paradiese schlafen.“

„Dank für Deine Höflichkeit!“ versetzte der enterbte Ritter. „Um Dich zu bezahlen, rathe ich Dir, nimm ein frisches Pferd und eine neue Lanze; bei meiner Ehre, Du wirst Beides brauchen!“

Nach diesen muthigen Worten ließ er sein Roß rückwärts die Erhöhung hinab, und über den ganzen Platz gehen, bis er an der nördlichen Seite wieder anlangte, wo er nun ruhig seinen Feind erwartete. Das neue Reiterstückchen, welches er gezeigt hatte, gewann ihm wieder den Beifallruf der Zuschauer.

Digitized by Google

Bois-Guilbert verschmähte unterdessen nicht, den Rath des Gegners zu befolgen. Er vertauschte sein Pferd mit einem frischen von großer Stärke und Lebhaftigkeit, und nahm einen neuen festen Speer. Auch legte er sein Schild bei Seite, und ließ sich ein anderes von seinen Knappen geben.

Als die beiden Kämpfer sich an den entgegengesetzten Seiten des Platzes aufgestellt hatten, war die allgemeine Erwartung auf's höchste gestiegen. Man wünschte für den Enterbten, aber man hoffte wenig für ihn.

Nicht so bald hatten die Trompeten das Zeichen gegeben, als die Kämpfer blitzschnell von ihren Standpunkten flogen, und in der Mitte des Platzes mit dem Gekrach des Donners auf einander trafen.

Die Lanzen zersplitterten bis zu den Schäften; beide Ritter schienen gefallen zu seyn, denn von der Gewalt des Stoßes waren ihre Rosse in die Kruppe gesunken. Die Reiter brachten jedoch ihre Thiere mit Hülfe des Zaums und der Sporen gewandt wieder in die Höhe, warfen sich mit Augen, welche durch die Gitter der Visire Feuer zu sprühen schienen, einen Blick zu, jeder machte eine halbe Volte, ritt an das äußerste Ende der Schranken, und empfing dort eine frische Lanze.

Lautes Geschrei der Zuschauer, Wehen mit Schärpen und Tüchern, allgemeines Beifallklatschen bezeugte den Antheil, den die Menge an diesem Kampfe nahm, dem gleichsten und kunstreichsten des Tages. Aber sobald die Ritter an ihren Plätzen angekommen waren, trat an die Stelle des Lärms eine Todtenstille, Keiner schien einen Athemzug zu wagen. Wenige Minuten

Ruhe wurden den Kämpfern und Rossen gewährt, um zu verschnaufen, dann gab Prinz Johann mit seinem Stabe das Zeichen, und die Trompeten schmetterten zum Kampf. Die Kämpfer sprengten zum zweitenmale von ihren Orten, und trafen in der Mitte des Platzes mit derselben Eile, derselben Geschicklichkeit, derselben Kraft, aber nicht mit demselben Glücke auf einander, wie vorher.

In diesem zweiten Kampfe zielte der Tempelherr auf die Mitte des Schildes, und traf diese so gut und kräftig, daß sein Speer in Stücken flog, und der enterbte Ritter im Sattel wankte. Dieser hatte zu Anfang des Rennens seine Lanze auch gegen Bois-Guilberts Schild gerichtet, aber im Augenblick des Zusammentreffens änderte er den Angriff, und stieß nach dem Helme; ein weit schwererer, aber, gelang er, ein unwiderstehlicher Stoß. Der Tempelherr behauptete indessen auch in diesem Nachtheil seinen hohen Ruhm, und wäre nicht der Sattelgurt geplatzt, so würde er auf dem Rosse geblieben seyn. Da dieß aber geschah, so stürzte Sattel, Roß und Reiter unter einer Wolke Staubes zu Boden.

Sich bügellos machen, und unter dem Pferde hervorhelfen, war für den Tempelherrn das Werk eines Augenblicks. Wüthend über seine Schmach, und den lauten Beifall, den die Zuschauer dazu gaben, zog er das Schwert und schwang es seinem Sieger entgegen. Der enterbte Ritter sprang vom Rosse, und entblößte gleichfalls das Schwert. Die Marschälle trabten indessen hastig heran, und erinnerten die Kämpfer, daß nach den Turniergesetzen diese Art des Gefechts heute nicht zulässig sey.

Digitized by Google

„Wir werden uns wieder treffen, hoffe ich,“ sagte der Tempelherr mit einem zornigen Blicke auf seinen Gegner; „und an einer Stelle, wo Keiner zwischen uns treten soll.“

„Geschieht es nicht,“ versetzte der Enterbte, „so ist es nicht meine Schuld. Zu Fuß, zu Roß, mit dem Speer, der Streitart, oder dem Schwerte bin ich immer bereit, Dir zu stehen.“

Noch mehrere und zornigere Worte würden gewechselt seyn, hätten nicht die Marschälle ihre Lanzen zwischen die Ritter gestreckt, und diese getrennt. Der Enterbte kehrte an seinen Platz und Bois-Guilbert in sein Zelt zurück, wo er den übrigen Theil des Tages in Anfällen von Verzweiflung zubrachte.

Ohne vom Rosse zu steigen, forderte der Sieger eine Schaale Weins, öffnete den untern Theil seines Visirs, und trank „auf das Wohl aller treuen Englischen Herzen, und den Untergang der fremden Tyrannen!“ — Dann ließ er durch seinen Trompeter eine Ausforderung der Herausfordrer blasen, und durch einen Herold ihnen sagen, er wähle nicht unter ihnen, sondern wolle mit ihnen der Reihe nach in der Ordnung kämpfen, die sie belieben würden, fest zu setzen.

Der riesenhafte Front-de-Boeuf, schwarz gepanzert, war der Erste, welcher erschien. Er führte im weißen Schilde einen schwarzen Stierkopf, mit dem übermüthigen Wahlspruch: Cave, adsum. Ueber diesen Gegner errang der Enterbte einen leichten aber entscheidenden Sieg. Beide Kämpfer brachen ihre

Lanzen, aber Front-de-Boeuf verlor einen Steigbügel, und wurde im Nachtheil erklärt.

Im dritten Gange mit Philipp Malvoisin war der Fremde ebenfalls glücklich. Er traf den Baron so kräftig am Helme, daß die Bänder zerbrachen und Malvoisin nur durch den Verlust des Helms von dem Falle gerettet wurde.

Im vierten Kampfe mit Grant-Mesnil zeigte der enterbte Ritter eben so viel Artigkeit, als er bisher Muth und Gewandheit bewiesen hatte. Grant-Mesnils junges und unbändiges Roß bockte und sprang während des Rennens, wodurch die Richtung des Reiters ganz verrückt wurde. Der Fremde wollte jedoch aus diesem Zufall keinen Vortheil ziehen, sondern ging an seinem Gegner durch, ohne ihn zu berühren. Dann wendete er um, ritt an seinen Platz, und ließ dem Andern durch einen Herold einen zweiten Gang anbieten. Grant-Mesnil lehnte denselben aber ab, und bekannte sich selbst für überwunden, sowohl durch die Artigkeit als die Geschicklichkeit seines Gegners.

Ralph de Vipont vollendete des Fremden Triumph. Er wurde mit solcher Gewalt zu Boden geworfen, daß ihm das Blut aus Nase und Mund stürzte. Bewußtlos trug man ihn aus den Schranken.

Der Prinz erkannte mit den Marschällen die Ehre dieses Tages dem enterbten Ritter unter allgemeinem Jubel zu.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Die Marschälle William de Wyvil und Stephan de Martival waren die Ersten, welche dem Sieger Glück wünschten. Sie baten ihn zugleich, er möge den Helm sich abnehmen lassen, oder wenigstens das Visir aufziehen, bevor er zum Prinzen Johann geführt werde, um den Preis dieses Tages zu empfangen. Der enterbte Ritter lehnte mit Höflichkeit dieses Ansinnen ab, und sagte, er könne jetzt sein Antlitz noch nicht sehen lassen. Die Gründe habe er den Herolden bei seinem Eintritt in die Schranken eröffnet. Die Marschälle versuchten hierauf nicht weiter, in das Geheimniß zu dringen, sondern gingen zum Prinzen Johann, und meldeten diesem den Wunsch des Siegers, unbekannt zu bleiben.

Johanns Neugier regte sich. Er war schon mißvergnügt gewesen über den Ausgang des Turniers, und über die Niederlage der von ihm begünstigten Herausfordrer durch einen Einzigen. Höhnisch sagte er zu den Marschällen: „Bey unsrer Frauen Augenlicht, dieser Ritter hat sowohl das Erbe seiner Höflichkeit, als seiner Ländereien verloren, wenn er vor uns mit bedecktem Antlitz erscheinen will. Wißt ihr,

Digitized by Google

meine Lords," mit diesen Worten wandte er sich an sein Gefolge, „wer dieser Kecke seyn mag, der sich so stolz beträgt?"

Waldemar Fitzurse und Bracy äußerten verschiedene Vermuthungen. Ein Geflüster durchlief den Kreis: „Vielleicht ist's der König, vielleicht Richard Löwenherz selbst."

„Gott bewahre uns!" rief der Prinz, bleich wie der Tod, und wie vom Blitze gerührt. „Waldemar! Bracy! tapfre Ritter, denkt an Euer Versprechen, und steht mir getreulich bey!"

„Die Gefahr droht Euch nicht," versetzte Waldemar Fitzurse, „kennt ihr die riesigen Glieder von Eures Vaters Sohn so wenig, daß ihr glauben mögt, sie stecken in jenes Ritters Panzer? Wyvil und Marcival, helft dem Prinzen, bringt den Sieger vor den Thron, und endet dadurch einen Irrthum, der alles Blut von seinen Wangen gejagt hat. — Blickt ihn genauer an," fuhr er fort, „Eure Hoheit wird drei Zoll von König Richards Größe, und zweimal so viel von der Breite seiner Schultern vermissen. Das Roß, auf dem er reitet, hätte den König kaum einen Gang durch getragen."

Als er noch sprach, brachten die Marschälle den enterbten Ritter an den Fuß der Treppe, die von den Schranken zum Throne führte. Der Prinz, welchen noch immer der Gedanke erschütterte, daß sein beleidigter Bruder, dem er so Vieles schuldig war, plötzlich in das angestammte Reich zurückgekommen sey, war selbst durch die Zeichen, die Fitzurse angegeben hatte, nicht ganz beruhigt worden. Er hielt der Tapferkeit

des Unbekannten eine kurze, verworrene Lobrede, dann ließ er ihm den bestimmten Preis, das Streitroß reichen, und zitterte immer, daß aus dem geschloßnen Visire des Gepanzerten in den tiefen furchtbaren Tönen Richards des Löwenherzigen eine Antwort hervorschallen möchte. Aber der Enterbte erwiderte dem Prinzen nicht ein Wort, sondern verbeugte sich nur tief. Das Roß wurde, herrlich geschmückt, von zwei geputzten Knechten herbeigeführt, der Enterbte legte eine Hand auf den Sattelknopf, und schwang sich so, ohne Hülfe des Steigbügels, hinauf. Dann ritt er in allen Gangarten zweimal um die Schranken.

Jetzt erinnerte der unruhige Prior von Jorvaulx den Prinzen leise, daß der Sieger nun sein Urtheil, statt seiner Tapferkeit zeigen, und die Dame erwählen müsse, welche den Thron der Schönheit und Minne einnehmen solle. Der Prinz machte ein Zeichen mit seinem Stabe, als der Ritter zum zweitenmal bei ihm durchsprengte. Sogleich parirte er, senkte die Lanze und hielt regungslos, wie eine Reiterbildsäule, am Throne.

„Herr enterbter Ritter," sagte der Prinz, „da das der einzige Titel ist, den wir Euch geben können; Ihr habt jetzt die Pflicht sowohl, als das Recht, diejenige Schöne zu ernennen, welche als Königin der Ehre und Minne das Fest des folgenden Tages beherrschen soll. Ihr seyd hier fremd; bedürft Ihr Anderer Urtheil, um Euer eignes zu leiten, so sagen wir nur, daß Alicia, die Tochter unsres tapferen Waldemar Fitzurse, lange an unserem Hofe als die schönste und vornehmste Dame glänzte. Indessen ist Eure Wahl

ganz frei. Erhebt die Lanze!" Der Ritter gehorchte, und Prinz Johann steckte auf die Spitze der Lanze ein Krönchen von grünem Atlaß, um dessen oberes Ende ein goldener Reif lief, dessen Rand mit Pfeilspitzen und Herzen in abwechselnder Reihe besetzt war, gleich den Erdbeerblättern und Kugeln einer Herzogskrone.

Zu dem deutlichen Winke, den der Prinz in Beziehung auf Waldemars Tochter fallen ließ, hatte er mehr als einen Grund. Jeder war das Erzeugniß eines Gemüths, welches in sonderbarer Mischung Sorglosigkeit, Dünkel, niedrige Schlauigkeit und List mit einander verband. Aus dem Gedächtniß seiner Ritter wünschte er den unziemlichen Scherz mit der Jüdin Rebecca zu verbannen; er wollte Alicia's Vater, Waldemar, den er fürchtete, und der ihm mehrmals an diesem Tage sein Mißvergnügen zu erkennen gegeben hatte, mit sich versöhnen; zugleich hatte er die Absicht, bei der Dame selbst sich in Gunst zu setzen, denn er war eben so ausschweifend im Vergnügen, als ungebändigt im Ehrgeiz. Außer allem diesen bezweckte er, dem enterbten Ritter, gegen den er bereits eine starke Abneigung fühlte, in Waldemar Fitzurse einen mächtigen Feind zu erwecken. Gewiß empfand dieser den seiner Tochter angethanen Schimpf sehr übel, wenn der Sieger, wie zu vermuthen stand, eine Andere erwählte.

Und so geschah es in der That. Denn der enterbte Ritter ging an der nächsten Gallerie, wo Alicia im vollen Glanze prachtvoller Schönheit saß, vorüber, und bewegte sich jetzt so langsam vorwärts, als

Digitized by Google

er bisher rasch um die Schranken geritten war. Er wollte, wie man sah, sein Recht benutzen, die vielen schönen Gesichter zu mustern, welche den glänzenden Kreis zierten.

Es war wohl der Mühe werth, das verschiedene Betragen der Schönheiten, während dieser Prüfung, zu beobachten. Einige errötheten, Andere nahmen eine stolze und erhabene Miene an, Andere sahen grade vor sich hin, und thaten so, als gehe sie die ganze Sache nichts an, noch Andere bestrebten sich, ein Lächeln zu verbergen, Zwei oder Drei lachten laut. Es gab auch deren, die den Schleier über ihre Reize zogen, aber die alte Urkunde berichtet, daß seyen Schönheiten gewesen, welche schon zehn Jahre lang als solche gegolten, und so dürfen wir denn annehmen, daß sie im Gefühl, zu ihrer Zeit dergleichen Eitelkeiten ausgekostet zu haben, jetzt den Anspruch darauf fallen ließen, um den frischen Blüthen des Zeitalters freies Feld zu geben.

Endlich hielt der Kämpfer unter dem Balcon, auf welchem Lady Rowena saß, und die Erwartung der Zuschauer stieg auf's höchste.

Man muß gestehen, daß wenn der Antheil, welchen Andre dem Ritter schenkten, ihn zu bestechen vermochte, der Theil der Schranken, vor welchem er hielt, seine besondere Zuneigung verdient hatte.

Cedric der Sachse, überfroh ob des Templers Unglück und noch mehr entzückt, daß Front-de-Bouef und Malvoisin, seine bösen Nachbaren, zu Falle gekommen waren, hatte sich mit halbem Leibe über den Balcon gelehnt, und den Sieger in jedem Gange

nicht nur mit den Augen, sondern mit ganzem Herzen und voller Seele begleitet. Lady Rowena hatte den Ereignissen des Tages gleiche Aufmerksamkeit, wenn auch nicht einen so leidenschaftlichen Antheil, gewidmet. Selbst der unbewegliche Athelstan ließ Spuren der Theilnahme blicken, denn er forderte einen gewaltigen Becher mit Muskateller, und leerte ihn auf das Wohl des enterbten Ritters aus.

Ein Paar, welches unter der von den Sachsen besetzten Gallerie stand, war nicht weniger vom Geschick des Tages bewegt.

„Vater Abraham!" rief Isaac von York nach dem ersten Gange zwischen dem Tempelherrn und dem Enterbten; „wie stolz der Heide reitet! thut, als wäre das gute Roß, welches ist gebracht worden den weiten Weg von der Barbarei hey, ein wildes Eselfohlen! Schont den prächtigen Panzer, welcher werth war so viele Zechinen dem Joseph Pareira, Waffenschmidt in Mailand, siebenzig Prozent Gewinn abgerechnet, so wenig, als hätte er ihn gefunden auf der Landstraße."

„Wagt er Leben und Glieder in dem schrecklichen Kampfe, Vater," versetzte Rebecca, „so kann man nicht verlangen, daß er Roß und Panzer schone."

„Kind," erwiderte Isaac hitzig, „du weißt nicht, was du sprichst. Sein Hals und seine Glieder sind sein, aber das Roß und der Panzer gehören — heiliger Jacob, was wollte ich sagen? — Indessen, es ist ein guter Junge! Schau, Rebecca, schau, er will bekämpfen wieder den Philister, bete Kind, bete für den guten Jungen! und für das schöne Roß und für den kostbaren

Panzer! — Gott meiner Väter! Er hat gesiegt, und der unbeschnittne Philister ist gefallen von seinem Speer — wie Ogg, der König von Basan, und Sihon, der König der Amoriter, fielen unter dem Schwert unserer Väter. Gewiß erhält er ihr Gold und ihr Silber, und ihre Streitrosse und ihre Panzer von Erz und Stahl als eine Beute und als einen Raub."

Dieselbe Angst zeigte der würdige Jude in jedem Gange, der gemacht wurde, und überschlug dann in der Eile, was Röß und Harnisch gelten mochten, die dem Kämpfer nach jedem neuen Siege verfielen. So hatte man auf der Stelle Theil genommen, vor welcher der Enterbte jetzt hielt.

Länger als eine Minute saß er unbeweglich, und die Augen aller Zuschauer hingen an ihm; dann senkte er langsam und mit Anstand die Spitze seiner Lanze, und legte das Krönchen zu den Füßen der schönen Rowena nieder. Die Trompeten erklangen, die Herolde riefen Rowena als Königin der Schönheit und Minne für den folgenden Tag aus, und bedrohten Jeden, der sich ihrer Macht nicht fügte, mit passenden Strafen. Sie wiederholten dann ihre Bitte um Freigebigkeit, welche Cedric im Uebermaaß seiner Freude durch ein bedeutendes Geschenk erfüllte. Athelstan fügte, obwohl etwas langsam, eine gleich große Gabe hinzu.

Es erhob sich ein Gemurmel unter den Normännischen Fräulein, welche eben so ungewohnt waren, eine Sächsin vorgezogen zu sehen, als die Edeln es übel empfanden, in den Ritterspielen, welche sie selbst eingeführt hatten, überwunden zu seyn. Aber diese Töne des Unwillens gingen in dem allgemeinen Ge-

Digitized by Google

schrei: „Lang lebe Lady Rowena, die erwählte und rechtmäßige Königin der Minne und Schönheit!“ gänzlich unter. Einige riefen auch: „Lang lebe die Sächsische Prinzessin! Lang lebe der Sprößling des unsterblichen Alfred!“

Wie unangenehm dieser Ruf dem Prinzen und seinen Begleitern tönen mußte, so war Jener gleichwohl gezwungen, die Wahl des Siegers zu bestätigen. Er ließ sein Roß bringen, stieg vom Thron, und ritt mit seinem Gefolge in die Schranken. Unter Alicia's Gallerie hielt er einen Augenblick an, grüßte sie, und sagte zu seinen Begleitern; „Bei unserer lieben Frau, Ihr Herrn, der Ritter hat durch seine Waffenthaten gezeigt, daß er Mark und Bein besitzt, aber durch seine Wahl bewiesen, daß seine Augen nicht die hellsten sind.“

Dießmal, wie immer in seinem Leben, war es Johanns Unglück, den Character derer, welche er sich zu verbinden suchte, nicht zu begreifen.

Waldemar Fitzurse war eher beleidigt als geschmeichelt, daß der Prinz so deutlich zu erkennen gab, seiner Tochter sey Unrecht widerfahren.

„Kein Recht des Ritterthums,“ sagte er, „ist heiliger und unschätzbarer, als daß jeder freie Ritter nach seiner eigenen Wahl sich die Schöne erkieſt. Meine Tochter begehrt von Niemand Auszeichnung, und wird in ihrem Kreiſe nie deſſen ermangeln, was ihr gebührt.“

Prinz Johann erwiederte nichts, sondern gab, um seinem Aerger Luft zu machen, dem Pferde die Sporn.

Digitized by Google

Das Thier trug ihn der Gallerie zu, wo Rowena saß, die Krone noch immer zu ihren Füßen.

„Schöne Dame," sprach er, „nehmt das Zeichen Eurer Herrschaft an, welcher Niemand aufrichtiger huldigt, als wir. Gefällt es Euch, so beehrt mit Eurem edeln Vater und Euren Freunden heut unser Banquet auf Schloß Ashby. So werden wir die Monarchin kennen lernen, deren Dienste wir uns Morgen weihen.

Rowena schwieg, Cedric antwortete Sächsisch: „Die Lady kann die Sprache nicht reden, in welcher sie auf Eure Höflichkeiten antworten müßte, es ist ihr auch unmöglich, bei Eurem Feste zu erscheinen. Ich und der edle Athelstan von Coningsburgh sprechen die Sprache und üben die Sitten unsrer Väter. Wir lehnen daher dankbar Eure gnädige Einladung zum Banquet ab. Morgen wird Lady Rowena die Würde annehmen, welche ihr durch freie Wahl des siegenden Ritters, die der Zuruf des Volks bestätigte, angetragen wurde."

Er sprach es, nahm die Krone und setzte sie auf Rowenas Haupt.

„Was sagt er?" fragte Prinz Johann, indem er sich stellte, als verstehe er kein Sächsisch, worin er doch wohl bewandert war. Der Inhalt von Cedrics Rede wurde ihm auf französisch wiederholt. „Gut," versetzte er, „Morgen wollen wir selbst die stumme Königin auf ihren Ehrenplatz führen. Ihr wenigstens Herr Ritter," mit diesen Worten wandte er sich an den Sieger, der in der Nähe der Gallerie geblieben war, „werdet doch heute unsern Schmaus theilen."

Digitized by Google

Der Ritter sprach zum erstenmal, leise und schnell. Er entschuldigte sich, indem er Ermüdung vorschützte, und sagte, daß er sich zum morgenden Kampfe vorbereiten müsse.

„Sehr wohl," versetzte stolz Johann. „Zwar nicht gewöhnt an solche abschlägliche Antworten, müssen wir doch versuchen, mit unserm Schmause allein fertig zu werden, unbeglückt durch den Sieger in den Waffen und seine erwählte Königin der Schönheit."

Er verließ mit seinem glänzenden Zuge den Platz, und sein Abzug war das Zeichen zum Aufbruch und zur Zerstreuung der Zuschauer. Auf verschiedenen Wegen und in Trupps von ungleicher Anzahl zogen sie über die Ebene nach ihren Nachtlagern. Bei weitem der größte Theil strömte gen Ashby, wo Viele der Vornehmeren im Schlosse, Andere in der Stadt Herberge fanden. Unter diesen waren auch die meisten Ritter, welche entweder schon im Turnier erschienen waren, oder am folgenden Tage fechten wollten. Sie ritten langsam des Weges, redeten über die Ereignisse des Tages, und wurden mit lautem Geschrei von der Menge begrüßt. Auch den Prinzen Johann begleitete ein solches Geschrei, obgleich es mehr dem Glanze seiner Erscheinung und Begleitung, als ihm selbst galt.

Aufrichtiger, allgemeiner und verdienter war der Beifall, den der Sieger des Tages ärntete. Er sehnte sich, dem Volke aus den Augen zu kommen, und ging in eins von den Zelten, welche am äußersten Ende der Schranken standen, dessen Gebrauch ihm die Marschälle höflich verstattet hatten. Nun zerstreuten sich auch noch diejenigen, welche auf dem Platze geblieben

waren, um ihn anzusehen und Vermuthungen über ihn sich mitzutheilen.

Bald trat an die Stelle des vorigen Lärms ein tiefes Schweigen. Man hörte keine anderen Töne, als die Stimmen der Diener, welche von den Gallerien die Kissen und Tapeten nahmen, um sie die Nacht hindurch zu verwahren, und sich um die halbausgetrunknen Weinflaschen und die Ueberbleibsel der Erfrischungen, die den Zuschauern umhergereicht waren, stritten.

Außer dem Umkreise der Schranken richtete man mehrere Schmieden auf. Diese begannen nun durch das Dunkel zu glühen, das Werk der Waffenschmiede ankündend, welche die ganze Nacht hindurch Stücke für den folgenden Tag ausbesserten oder abänderten.

Eine starke Wache von Bewaffneten, welche sich von zwei zu zwei Stunden ablös'te, bewahrte die Schranken.

Zehntes Capitel.

Der enterbte Ritter war kaum in sein Zelt getreten, als Knappen und Pagen in großer Anzahl ihm ihre Dienste anboten, um ihn zu entwaffnen, ihm neue Kleider zu bringen und ein Bad zu bereiten. Ihren Eifer erhöhte bei dieser Gelegenheit vielleicht Neugier, denn Jeder wollte gern wissen, wer der Ritter sey, der so viele Lorbeern errungen, und doch abgelehnt hatte, das Visir aufzuziehen, oder seinen Namen zu nennen. Die dienstfertige Forschbegierde wurde indessen nicht befriedigt. Der Enterbte wies allen Beistand, den seines Knappen oder vielmehr Knechts ausgenommen, zurück. Dieß war ein närrischaussehender Mann, bekleidet mit einem Mantel von dunklem Filz. Kopf und Gesicht steckte tief in einer Normännischen Mütze von schwarzem Pelzwerk. Der Diener schien daher, wie sein Herr unerkannt bleiben zu wollen. Als alle Andre aus dem Zelte gegangen waren, nahm er dem Ritter den beschwerlichsten Theil der Rüstung ab, und setzte ihm Wein und Essen vor — eine angenehme Gabe nach den Mühen des Tages.

Als er sein kurzes Mahl geendet hatte, meldete der Diener ihm fünf Männer an, deren jeder ein

aufgezäumtes Roß führte, und welche ihn zu sprechen wünschten. Der Enterbte hatte seinen Panzer gegen das lange, oben mit einer Kappe versehene Kleid, welches Leute seines Standes gewöhnlich trugen, vertauscht. Mit jener konnte man das Gesicht, wenn man wollte, wie mit dem Helmvisir verdecken. Das Zwielicht, welches schon in völliges Dunkel überzugehn begann, machte aber an sich schon eine solche Verhüllung unnütz.

Der Ritter ging vor sein Zelt, und fand die Knappen der Herausfordrer. Er erkannte sie leicht an ihren schwarzen und rothen Anzügen, jeder von ihnen führte das Roß seines Herrn, beladen mit der Rüstung, worin dieser den Tag über gefochten hatte.

„Den Gesetzen der Ritterschaft gemäß," sagte der Erste derselben, „biete ich, Baldewin von Oyley, Knapp des gefürchteten Ritters Brian de Bois Guilbert Euch, der sich den enterbten Ritter betitelt, Roß und Rüstung, welche besagter Brian de Bois Guilbert in den Kämpfen dieses Tages führte, an, und überlasse Eurer Großmuth, die Beute entweder zu behalten, oder deren Lösegeld zu bestimmen, denn solches ist das Gesetz der Waffen."

Die andern Knappen wiederholten Jeder fast dieselben Worte, und erwarteten sodann die Entscheidung des enterbten Ritters.

„Für Euch v i e r und Eure tapfern und ehrenwerthen Herrn," versetzte der Ritter, „habe ich nur e i n e gemeinsame Antwort. Empfehlt mich den edeln Rittern, und sagt ihnen, ich würde übel thun, wenn ich sie ihrer Rosse und Waffen berauben wollte, welche von keinen braveren Kämpfern geführt werden

Digitized by Google

können. Ich wollte, meine Rede wäre hier zu Ende, aber da ich, wie ich mich nenne, wirklich der Enterbte bin, so muß ich Eure Herrn bitten, daß sie die Gefälligkeit haben, für ihre Rüstung Lösegeld zu bezahlen, weil diejenige, welche ich trage, kaum mein zu nennen ist."

„Wir sind beauftragt," antwortete der Knappe Reginalds Front-de-Boeuf, „Jeder hundert Zechinen Lösegeld für diese Rosse und Rüstungen anzubieten."

„Es ist genug," sagte der Enterbte. „Die Hälfte der Summe selbst zu nehmen, zwingt mich mein gegenwärtiges Bedürfniß. Von der andern Hälfte nehme einen Theil, ihr Knappen, und den übrigbleibenden verschenkt an die Herolde, Pagen, Minstrels und Diener."

Die Knappen drückten, den Hut in der Hand und mit tiefer Verbeugung, ihren Dank für eine Artigkeit und Großmuth aus, welche, wenigstens in so hohem Grade, nicht oft geübt wurde. — Der enterbte Ritter wandte sich nun an Baldewin, den Knappen des Tempelherrn. „Von Eurem Herrn," sagte er, „will ich weder Waffen noch Lösegeld. Sagt ihm in meinem Namen, daß unser Streit nicht zu Ende sey, bis wir mit dem Schwert, wie mit der Lanze, zu Fuß, wie zu Pferde gefochten haben. Zu diesem Streit auf Leben und Tod hat er mich selbst herausgefordert, und ich werde die Fehde nicht vergessen. Versichert ihn, daß er nicht ist, wie seine Genossen, mit welchen ich gern Artigkeit um Artigkeit tausche, sondern wie Einer, mit dem ich auf Leben und Tod kämpfen muß."

Digitized by Google

„Mein Herr," versetzte Baldewin, „weiß eben so wohl Zorn mit Zorn, Schläge mit Schlägen, als Höflichkeit mit Höflichkeit zu erwidern. Da Ihr das Lösegeld, welches Ihr den andern Rittern auferlegt habt, von ihm anzunehmen verschmäht, so muß ich Roß und Rüstung hier lassen, denn ich weiß, daß er das Eine nicht wieder besteigen, und die Andere nicht wieder tragen wird."

„Wohlgesprochen, guter Knapp," sagte der Enterbte, „ganz wie Einer für seinen abwesenden Herrn sprechen soll. Laß aber das Roß und die Rüstung nicht hier. Gieb sie Deinem Herrn wieder, oder wenn er sie nicht nehmen will, so behalte Du, guter Freund, sie selbst. Was an diesen Dingen mir gehört, schenke ich Dir gern."

Baldewin verbeugte sich tief, und zog sich mit seinen Gesellen zurück, der Ritter ging wieder in das Zelt. „Bis jetzt," sagte er zu seinem Diener, „hat der Ruf der Englischen Ritterschaft bei mir nicht gelitten, Gurth."

„Und ich," versetzte Gurth, „habe für einen Sächsischen Schweinhirten den Normännischen Waffenträger nicht schlecht gespielt."

„Ja," antwortete der Enterbte, „ich bin aber immer angst gewesen, daß Dein närrisches Wesen Dich verrathen werde."

„St!" sagte Gurth, „ich fürchte mich vor Niemand, als vor meinem Gesellen, dem Spaßmacher Wamba, bei dem ich nie entdecken konnte, ob er mehr Schelm oder Narr ist. Ich konnte mich kaum des Lachens enthalten, als mein alter Herr so nahe

Digitized by Google

an mir vorbeiging, und gewiß immer dachte, Gurth hüte die Schweine viele Meilen weit von hier im Dickicht und Moraſt bei Rotherwood. Werde ich entdeckt —"

„Genug," ſagte der Andre, „Du weißt mein Verſprechen. Nimm dieſe zehn Goldſtücke für Dich, und trage den Beutel Goldes nach Aſhby. Erfrage Iſaac von York, und laß ihn ſich ſelbſt für das Roß und die Rüſtung, welche mir ſeine Verwendung ſchaffte, bezahlt machen."

Gurth nahm den Beutel unter ſeinen Rock, murmelte: „Es muß ſchlimm gehn, wenn ich ihm nicht drei Viertel von ſeiner Forderung abhandle!" und verließ das Zelt. Der enterbte Ritter blieb allein und ſeinen Gedanken überlaſſen, welche in mehreren Beziehungen, als wir jetzt dem Leſer mittheilen können, leidenſchaftlich und quälend waren.

Der Schauplatz verändert ſich, und wird nach Aſhby, oder vielmehr in ein Landhaus nahe bei Aſhby, welches einem reichen Iſraeliten gehörte, verlegt. In dieſem Hauſe hatten Iſaac, ſeine Tochter und ſein Gefolge ihr Nachtlager genommen.

In einem kleinen, aber reich mit Orientaliſchen Zierrathen geſchmückten Gemache ſaß Rebecca auf einer Erhöhung von geſtickten Polſtern, welche rings um das Zimmer lief, und ſtatt der Seſſel und Stühle diente. Sie verfolgte mit ihren Blicken den Vater, der niedergeſchlagen und wankend umherging. Zuweilen faltete er ſeine Hände, dann richtete er die Augen empor, und ſtieß bittre Klagen über den Verluſt der funfzig Zechinen aus, die ihm der Prinz

Johann abgenommen hatte. Rebecca wollte ihn trösten und sagte: der Gott ihrer Väter habe ja sein Gewerbe und seinen Gewinn gesegnet.

„Ja," versetzte Isaac, „aber wenn nun der Tyrann den Segen wegnimmt, wie er heute that! und ich muß lächeln, während er mich beraubt! O Tochter, das ärgste Uebel, welches uns verstoßne Heimathlose betrifft, ist, daß wenn man uns quält und plündert, alle Welt umher lacht; wir müssen unser natürliches Gefühl unterdrücken und zahm lächeln, wo wir rächen sollten tapfer."

„Denkt nicht so von unsrer Lage," erwiderte Rebecca, „wir haben auch unsere Vortheile, mein Vater. Diese Heiden, so grausam und herrschsüchtig sie sind, hängen doch gewissermaßen von den zerstreuten Kindern Zions, welche sie verachten und verfolgen, ab. Ohne unseren Reichthum können sie ihre Heere nicht rüsten, ihre Feste nicht feiern; und das Gold, welches wir ihnen leihen, kehrt mit Wucher in unsere Kasten zurück. Wir sind wie das Kraut, welches um so kräftiger wächst, je mehr es getreten wird. Selbst dieses Tages Prunk hätte nicht ohne des verachteten Juden Einwilligung, der die Mittel dazu hergab, statt finden können."

„Tochter," rief Isaac, „Du berührst eine andere Saite des Kummers. Das gute Roß und die reiche Rüstung, werth meinen ganzen Profit im Geschäft mit Kirjath Jairam von Leicester — das ist ein schwerer Verlust, schluckt hinter den Gewinn einer ganzen Woche — doch es kann ja noch kommen besser, als ich denke — denn es ist ein guter Junge."

Digitized by Google

„Gewiß," sagte Rebecca. „Ihr werdet es nicht bereuen, daß Ihr dem fremden Ritter seine Wohlthat vergolten habt."

„Ich gläube daran, Tochter," erwiederte Isaac, „wie ich gläube an den Wiederaufbau von Zion. Aber so gewiß ich mit diesen meinen leiblichen Augen sehen werde die Mauern und Zinnen des neuen Tempels, so gewiß werde ich sehen selbst den besten der Christen bezahlen einen Juden, anders als vor Gericht und im Schuldthurm."

Er fing wieder an in dem Zimmer umherzugehen, und Rebecca schwieg, da sie ihn nicht trösten konnte. Der Abend war immer weiter vorgerückt, ein jüdischer Diener kam mit zwei silbernen Lampen, in welchen wohlriechendes Oel brannte. Ein anderer setzte die köstlichsten Weine und die herrlichsten Erfrischungen auf einen mit Silber ausgelegten Tisch von Ebenholz. Dieser sagte zugleich, ein Nazarener verlange Isaac zu sprechen. Der Jude setzte das Glas griechischen Weins, welches er eben zu den Lippen geführt hatte, wieder hin, sagte hastig zu seiner Tochter: „Rebecca, verschleire Dich!" und ließ den Fremden hereinkommen.

Gurth trat ein, in seinem Normännischen Mantel gewickelt, über das wilde Antlitz die Kappe tief herabgezogen. „Bist Du Isaac, der Jude von York?" fragte er.

„Ja," versetzte Isaac. „Wer bist Du?"

„Das geht Dich nichts an," antwortete Gurth. „Ich bringe Geld."

„Geld bringst Du?" rief der Jude. „Heiliger Vater Abraham, das ist was Andres! Von wem bringst Du Geld?"

Digitized by Google

„Vom enterbten Ritter, dem Sieger im Turnier;“ sagte Gurth. „Ich bringe den Preis der Rüstung, welche Kirjath Jairam auf Deine Empfehlung hergab. Das Roß ist schon wieder in Deinem Stalle. Sage den Preis der Rüstung.“

„Ich sagte es ja, es ist ein guter Junge!“ rief Isaac mit Entzücken aus. „Ein Schluck Wein wird Dir nicht schaden,“ fügte er hinzu, und schenkte dem Schweinhirten ein Glas ein, wie dieser es noch nie getrunken. „Wie viel Geld,“ fragte Isaac, „hast Du gebracht mit Dir?“

„Heilige Jungfrau!“ rief Gurth, indem er das Glas niedersetzte, „was für himmlische Säfte trinken diese ungläubigen Hunde, während alte Christen froh seyn müssen, Bier zu schlucken, so trübe und dick, wie die Jauche, die wir unseren Schweinen geben. — Wieviel Geld ich mitgebracht habe? Wenig, doch etwas. Was, Isaac! Du mußt ein Gewissen haben, wenn es auch nur ein jüdisches ist.“

„Dein Herr hat ja gewonnen gute Rosse und treffliche Rüstungen mit der Stärke seines Speers und seiner Faust“ — sagte Isaac — „er ist ein guter Junge — der Jude nimmt sie an Zahlungsstatt, und giebt ihm heraus den Ueberschuß.“

„Mein Herr hat sie schon wieder weggeben,“ versetzte Gurth.

„Schlimm!“ rief der Jude, „Narrenstreiche!“ — Du hast gewiß ein Hundert Zechinen im Beutel, es ist ein schwerer Beutel.“

„Pfifferlinge habe ich darin!“ antwortete Gurth rasch.

„Gut! gut!“ sagte Isaac. „Wenn ich nun wollte sagen, ich nähme Achzig Zechinen für das gute Roß und die treffliche Rüstung, wobei ich hätte keinen Gulden Profit, habt Ihr dann Geld, mich zu bezahlen?“

„Baar,“ erwiederte Gurth. „Aber mein Herr hat dann fast keinen Pfennig mehr. Indessen, wenn es Euer letztes Wort ist, so muß ich damit zufrieden seyn.“

„Schenk Dir noch ein Glas Wein ein,“ sagte der Jude. „Ach, Achtzig Zechinen ist zu wenig. Keine Zinsen kommen dabei heraus, und außerdem hat vielleicht gelitten das gute Roß im Kampfe. Es war ein hartes und gefährliches Zusammentreffen, sie rannten auf einander wie die Stiere von Basan. Das Roß muß Schaden gelitten haben.“

„Und ich sage Dir,“ versetzte Gurth, „es ist gesund an Lunge und Gliedern. Du kannst es in Deinem Stalle besehen. Ich sage ein für allemahl, Siebenzig Zechinen sind genug für die Rüstung, ein Christenwort gilt, denk' ich, so viel, als ein Judenwort. Wollt Ihr die Siebenzig nicht, so nehme ich den Beutel wieder mit zu meinem Herrn.“ Er schüttelte ihn, daß der Inhalt klang.

„Nein! nein!“ rief Isaac, „zähle auf die Talente, die Sekel, die Achtzig Zechinen, Du sollst sehen, wie ich Dich freigebig werde bedenken.“

Gurth fügte sich, zählte Achtzig Zechinen auf den Tisch, und der Jude schrieb eine Quittung. Dann strich er das Gold ein, die ersten Siebenzig Stücke schnell, vor Freude zitternd, die letzten zehn langsam, zögernd, im innern Kampfe zwischen Geiz und Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter. Aber der Geiz

Digitized by Google

ſiegte, Zechine nach Zechine fiel in den Beutel, auch die achtzigſte, welche er eigentlich für Gurth beſtimmt hatte. Wäre ſie zu leicht geweſen, ſo hätte Großmuth den Tag regiert, aber er wog ſie auf der Spitze ſeines Fingers, und ſie hatte einen Gran Uebergewicht, er ließ ſie auf dem Tiſche klingen, und der Klang war untadlich. Iſaac konnte ſich unter dieſen Umſtänden nicht von ihr trennen. Er ſagte zu Gurth: „Dein Herr wird Dich gewiß ſchon belohnt haben. Auch haſt Du vermuthlich noch mehr Münzen im Sack.“

Gurth grinſte und ſagte: „Ungefähr eben ſo viel noch, als Du übergezählt haſt.“ Er faltete die Quittung, legte ſie in ſeine Kappe, trank ungenöthigt noch ein drittes Glas Wein, und ging aus dem Gemache. Rebecca hatte daſſelbe ſchon vor ihm verlaſſen.

Als er die Treppe hinabgeſtiegen war, und unten in der dunkeln Vorhalle nach der Thür umhertaſtete, winkte ihm plötzlich eine weiße Geſtalt, welche bei dem Schein einer Silberlampe, die ſie in der Hand hielt, ſichtbar wurde, in ein Seitenzimmer. Er folgte nach einigem Widerſtreben, denn er fürchtete ſich vor Geſpenſtern, und glaubte, einen Geiſt erblickt zu haben.

„Mein Vater ſcherzte nur mit Dir,“ ſagte Rebecca, (ſie war es.) „Er verdankt Deinem Herrn mehr, als der zehnfache Werth dieſes Roſſes und Panzers beträgt. Wie viel gabſt Du meinem Vater?“

„Achtzig Zechinen,“ antwortete der erſtaunte Gurth.

„In dieſem Beutel,“ ſprach Rebecca, „wirſt Du Hundert finden. Gieb Deinem Herrn wieder, was ihm gehört, und behalte das Uebrige. Fort! keinen Dank! Und geh vorſichtig durch dieſe überfüllte Stadt,

Digitized by Google

in der Du leicht Deine Last und Dein Leben verlieren kannst. Ruben" — sagte sie und klatschte in die Hände, „leuchte diesem Fremden, verschließe und verriegele hinter ihm."

Ruben, ein finsterer, schwarzbärtiger Israelit, gehorchte und ging mit einer Fackel in der Hand voran. Er öffnete die Thür des Hauses, führte Gurth grad über einen gepflasterten Hof, und ließ ihn durch ein Pförtchen in dem äußeren Eingang hinaus. Dann schloß er dasselbe hinter ihm mit solchen Riegeln und Ketten zu, als wäre das Haus ein Gefängniß gewesen.

„Heiliger Dunstan!" rief Gurth, während er im Dunkeln fortstolperte; „Das ist keine Jüdin, nein, ein Engel vom Himmel. Zehn Zechinen von meinem braven jungen Herrn, zwanzig von dieser Perle Zions! Noch ein solcher Tag, Gurth, und Du kaufst Dich aus der Leibeigenschaft los, und bist so frei, wie der Beste. Dann lege ich Horn und Hirtenstab ab, nehme des Freien Schwert und Schild, und folge meinem jungen Herrn in den Tod, ohne das Gesicht oder den Namen zu verbergen."

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Gurths nächtliche Abentheuer waren noch nicht zu Ende. Er selbst hatte eine Vorahnung der künftigen, als er aber über zwei oder drei einzelne Häuser, die außer dem Dorfe standen, hinaus war, und sich nun in einem dunkeln Hohlwege befand, der zwischen zwei mit Haselstauden und Stechpalmen bewachsenen Hügeln durchlief, und über welchen hier und da eine Steineiche ihre Zweige streckte. Der Weg war holpricht und von den vielen Wagen, die Sachen zum Turniere gebracht hatten, ausgefahren. Es war ganz dunkel, denn die Hügel und Gebüsche hielten das Licht des Mondes auf.

Aus dem Dorfe tönten die Stimmen der Schwelgenden, vermischt mit lautem Geschrei, und einzelnen Tönen wilder Musik fernher. Dem Schweinhirten wurde unheimlich zu Muthe. „Die Jüdin hatte Recht," sagte er zu sich selbst. „Beim Himmel, ich wollte, ich wäre mit allen diesen Schätzen durch. Hier ist eine solche Menge von, ich will nicht sagen streifenden Dieben, aber streifenden Rittern, Knappen, Mönchen und Fiedlern, streifenden Gauklern und Rüpeln, daß ein Mann mit einem Groschen schon in

Gefahr wäre, wievielmehr ein armer Schweinhirt mit einem ganzen Sack voll Zechinen. Wäre ich nur erst aus diesen verfluchten Büschen heraus, damit ich wenigstens die Nickel-Liste sehen kann, wenn sie mir auf die Schulter springen."

Gurth beschleunigte seine Schritte, um das offene Feld zu gewinnen, war aber nicht so glücklich, es zu erreichen. Grade, als er am andern Ende des Hohlwegs, wo das Gebüsch am dichsten war, sich befand, sprangen vier Kerle auf ihn los, und nahmen ihn, zwei von jeder Seite, sofest, daß aller Widerstand unmöglich wurde. „Heraus mit deinem Beutel!" sagte Einer. „Wir sind die Wohlthäter des gemeinen Wesens, die jedem seine Bürde abnehmen."

„So leicht solltet Ihr meine nicht bekommen," versetzte Gurth, „könnte ich nur drei Streiche thun, sie zu vertheidigen."

„Das werden wir gleich sehn," antwortete der Räuber, „bringt den Burschen fort. Ich sehe, er will sich auch seinen Kopf zerschlagen lassen."

Gurth wurde fortgeschleppt, über einen Hügel gezogen, und war nun links vom Hohlwege in einem etwas lichtern Gebüsche, welches jenen Weg von der Landstraße schied. Auf einem unregelmäßigen Platze, welchen das Licht des Mondes erleuchtete, hielten sie mit ihm an. Zwei Andere von der Bande stießen dazu. Sie trugen kurze Schwerter und Knotenstöcke, und Gurth konnte nunmehr bemerken, daß alle sechs mit Visiren vor dem Gesicht gingen.

„Wie viel Geld hast du bei dir, Kerl?" fragte Einer der Diebe.

Digitized by Google

„Dreißig Zechinen, die mein sind," versetzte Gurth mürrisch.

„Verwirkt! verwirkt!" schrien die Räuber. „Ein Sachse hat dreißig Zechinen, und kommt nüchtern vom Dorfe. Unfehlbar und unverläßlich verwirkt Alles, was er bei sich führt!"

„Ich sammelte sie, um mich frei zu kaufen," sagte Gurth.

„Du bist ein Esel! antwortete ein Dieb." Drei Maaß Doppelbier hätten dich so frei gemacht, wie deinen Herrn, und noch freier, wenn er ein Sachse ist, wie du?

„Leider ist's wahr," erwiederte Gurth. „Aber können mich die dreißig Zechinen von Euch loskaufen, so gebt meine Hände frei, und ich will bezahlen,"

„Hak," sagte Einer, der über die Andern eine Art von Ansehn auszuüben schien," dieser Beutel, den ich hier durch deinen Rock fühle, faßt noch mehr Münzen, als wovon du gesagt hast."

Die sind das Eigenthum des guten Ritters, dem ich diene," antwortete Gurth. „Ich hätte nicht ein Wort von ihm gesprochen, wäret ihr mit dem Meinigen zufrieden gewesen."

„Du bist ein ehrlicher Kerl," versetzte der Räuber, „und wir dienen dem heiligen Nickel nicht dermaßen, daß nicht deine dreißig Zechinen noch davon kommen können, wenn du aufrichtig mit uns umgehst. Aber gieb für jetzt einmal die Bescheerung her." Er zog Gurthen vorn aus der Brust den Beutel, in welchem Rebeccas Börse nebst dem andern Gelde stack.

Der Räuber befragte nun den Schweinhirten nach allen Umständen, wer sein Herr sey? wie er das Geld erlangt? und was Gurth in Ashby gemacht habe? — Gurth gab auf alles wahrhaftige Anwort, und da der Räuber sich wunderte, daß der Beutel noch immer ganz voll sey, so versetzte Gurth: „Achtzig Zechinen gab ich zwar dem Juden, aber hundert gab er mir dafür wieder.“

„Holla!“ riefen alle Räuber. „Unterstehst du dich, mit uns zu spaßen, und solche Lügen zu erzählen?“

„Was ich Euch sage,“ antwortete Gurth, „ist so wahr, wie daß der Mond dort am Himmel steht. Ihr werdet die hundert Zechinen in einem seidenen Beutel, abgesondert von dem übrigen Golde finden.“

„Ein Licht!“ rief der Hauptmann. „Ich will den Sack untersuchen. Verhält es sich so, wie der Kerl sagt, so ist des Juden Edelmuth kein kleineres Wunder, als die Quelle, welche seinen Vätern in der Wüste sprang.“

Es wurde ein Licht gebracht, und der Räuber fing an, den Beutel zu durchsuchen. Die Andern drängten sich umher. Die Beiden, welche Gurth hielten, faßten ihn loser an, streckten die Hälse aus, und wollten sehen, was bei der Nachforschung sich ergebe. Gurth machte sich ihre Nachläßigkeit zu Nutze, riß sich plötzlich rasch und kräftig von ihnen los, und hätte fortlaufen können, wäre er im Stande gewesen, seines Herrn Eigenthum im Stich zu lassen. Aber das kam ihm nicht in den Sinn. Er entrang einem Räuber seinen Knotenstock, streckte den Hauptmann, der sich eines solchen Angriffs nicht versah, nieder,

Digitized by Google

und war beinahe schon im Besitz des Beutels, als die Räuber, schneller als er, ihm zuvorkamen, und auch ihn wieder griffen.

„Schurke!“ rief der Hauptmann, indem er sich emporrichtete „Du hast mir den Kopf zerschlagen, und bei andern Leuten unsers Handwerks würde Dir deine Frechheit übel bekommen. Erst von deinem Herrn; der Ritter kommt vor dem Knappen, das ist Fug und Recht. Du hältst Dich stockstill, rührst Du Dich, so will ich Dich für ewige Zeiten ruhig machen. Kameraden, auf diesem Beutel stehen zwei hebräische Buchstaben, und ich glaube, daß der Kerl die Wahrheit gesagt hat. Sein Herr, der irrende Ritter, muß bei uns zollfrei passiren, eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus, er ist uns gar zu ähnlich, als daß wir ihm etwas abnehmen dürften.“

„Wie so?“ fragte einer von der Bande.

„Narr!“ antwortete der Hauptmann. „Ist er nicht arm und enterbt, gleich uns? Gewinnt er nicht seinen Unterhalt mit der Schärfe des Schwertes, gleich uns? Hat er nicht Front de Boeuf und Malvoisin niedergeworfen, wie wir gern möchten? Ist er nicht Bois-Guilberts, den wir so sehr fürchten müssen, Todfeind?“

„Und wäre auch Alles das nicht so, sollen wir weniger Gewissen haben als ein ungläubiger Jude?“

„Nein“, brummte der Andere, „das wäre eine Schande. Freilich, als ich in der Bande des wackern alten Gandelyn diente, da hatten wir solche Gewissenszweifel nicht. Dieser freche Bauer soll wohl auch unbeschädigt von dannen ziehn?“

*

Digitized by Google

„Er soll's nicht," versetzte der Hauptmann, „wenn du ihm was anhaben kannst. Nimm den Knotenstock," (mit diesen Worten wendete er sich zu Gurth) „brauche ihn gegen Jenen so, wie Du ihn gegen mich gebraucht hast, und Du sollst frei ausgehn. Getraust Du es Dir aber nicht, so werde ich wohl für Dich das Lösegeld bezahlen müssen, denn Du bist ein dreister Bursch, der mir gefällt. Nimm deinen Stock Miller," setzte er hinzu, „Ihr Andern laßt den Kerl los, und gebt ihm auch einen Stock, es ist hell genug, daß sie sich etwas versetzen können."

Die beiden Kämpfer bewaffneten sich mit Knotenstöcken, und gingen in die Mitte des freien Platzes, um volles Mondlicht zu haben. Die Diebe lachten, und riefen ihrem Gesellen zu: „Miller, nimm Dich in Acht, daß uns der Zoll nicht entgeht." Miller faßte seinen Stab in der Mitte an, schwang ihn nach der Weise, welche die Franzosen Moulinet nennen, um den Kopf, und rief trotzig: „Komm Kerl, wenn Du Muth hast, Du sollst Müllerfäuste kennen lernen!"

„Bist Du ein Müller," antwortete Gurth unerschrokken, indem er seinen Stock mit gleicher Geschicklichkeit schwang, „so bist Du ein doppelter Dieb, und ich biete Dir als ein ehrlicher Kerl Trotz."

Nachdem sie dieses gesprochen, drangen die Kämpfer auf einander ein, und fochten anfangs mit gleichem Muth, Geschick und gleicher Kraft, indem jeder mit der größten Geschicklichkeit die Streiche seines Gegners auffing und erwiederte. Das immerwährende Getöse ihrer Waffen hätte einen Menschen in der Entfernung glauben machen können, es seyen hier wenig-

Digitized by Google

stens Zwölfe mit einander im Handgemenge. Mancher weniger hartnäckige und gefährliche Kampf ist in einem Heldengedicht besungen worden, aber Gurths und Millers Strauß bleibt ungepriesen, weil der geweihte Dichter fehlt, der seinem verhängnißvollen Ausgange Gerechtigkeit widerfahren lassen könnte. Wir wollen indessen, obgleich der Stockkampf verschollen ist, für diese kühnen Streiter in Prosa thun, was wir können.

Lange war das Gefecht auf beiden Seiten gleich. Endlich aber vorlor Miller, da er so hartnäckigen Widerstand fand, und sich noch obendrein von seinen Gesellen auslachen hörte, die nöthige Seelenruhe, drang wüthend ein, und schlug mit beiden Enden seiner Waffe abwechselnd aus, indem er sich bestrebte, auf die Hälfte des Stocks nahe zu kommen. Gurth vertheidigte sich, hielt die Hände eine Elle weit auseinander, und deckte sowohl Leib als Kopf, indem er seinen Stock bald in der Rechten, bald in der Linken schwang. Dieses Spiel trieb er, bis er bemerkte, daß sein Gegner den Athem verlor; dann zog er mit der linken Hand auf dessen Gesicht an, schlug aber, indem Miller diesen Streich parirte, mit der rechten Hand, die er rasch unter die Linke geschoben hatte, auf den Kopf des Gegners ein. Miller stürzte seiner Länge nach zu Boden.

„Brav! Wacker!“ schrien die Räuber. „Ein schöner Gang! Alt-England für immer! der Sachse hat Haut und Geld gerettet, und der Miller hat seinen Mann gefunden!“

„Zieh deines Weges" sagte der Hauptmann," zwei meiner Genossen sollen dir die sichersten Pfade nach dem Zelte deines Herrn weisen, und dich vor Strauchdieben schützen, die nicht so zarte Gewissen haben möchten, als wir, denn in dieser Nacht ist Mancher auf den Beinen."

Zwei Räuber nahmen ihre Stöcke, ließen Gurth dicht hinter sich gehn, und führten ihn auf einem Nebenwege, in dem Dickicht, und dem benachbarten durchschnittenen Grunde rasch vorwärts. An dem Saume des Gebüsches sprachen zwei Männer mit seinen Führern, diese antworteten jenen flüsternd, worauf sich die Beiden in den Wald zurückzogen, und Gurth nebst seinen Beschützern ungekränkt ziehn ließen. Gurth schloß hieraus, die Bande müsse stark seyn, und starke Wachen um ihren Sammelplatz ausgesetzt haben.

Als sie auf der Haide angekommen waren, führten die Diebe den Schweinhirten auf den Gipfel eines kleinen Hügels. Von dort sah er im Mondenlicht die Schranken, die Zelte und die Fähnlein an denselben, wehend in den Strahlen des Mondes. Er hörte zugleich die Lieder summen, mit denen die Schildwachen sich die Zeit vertrieben. Die Diebe standen still, sagten zu Gurth, er müsse nun allein weiter gehn, und ermahnten ihn zur Verschwiegenheit über alle Vorfälle der Nacht. Gurth dankte ihnen für ihre Dienste, wünschte ihnen gute Nacht und ein ehrlicher Handwerk. Dann gingen die Diebe, woher sie gekommen, Gurth aber ging in das Zelt, seines Herrn, dem er, der erhaltenen Warnung ungeachtet, sogleich alle Abentheuer des Abends berichtete.

Digitized by Google

Der enterbte Ritter wunderte sich in gleichem Maaße über Rebeccas und der Räuber Großmuth. Seine Gedanken über diese sonderbaren Ereignisse fortzusetzen, hinderte ihn indessen das Bedürfniß der Ruhe, welches er empfand. Er legte sich daher auf ein treffliches Lager, welches in dem Zelte ihm bereitet war, und der treue Gurth streckte seine derben Glieder auf einer Bärenhaut aus, die in dem Zelte wie eine Art von Teppich lag. Er legte sich aber quer vor die Thür, so daß Niemand in's Zelt kommen konnte, ohne ihn zu erwecken.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Der Morgen erschien in unbewölkter Herrlichkeit, und ehe noch die Sonne sich weit über den Horizont erhoben hatte, strömten alle Zuschauer, die Trägsten, wie die Munterſten auf der Landstraße nach den Schranken, als einem allgemeinen Mittelpunkte zu, um sich gute Plätze für das Schauspiel dieses Tages zu sichern. Dann zeigten sich die Marschälle mit ihren Dienern auf dem Platze. Die Herolde kamen, um die Ritter aufzuschreiben, welche kämpfen wollten, nebst der Parthei, die Jeder wählte. Dies war eine nothwendige Vorsicht, um eine gewisse Gleichheit zwischen beiden Haufen zu sichern.

Dem Ritual gemäß mußte der enterbte Ritter die eine Parthei anführen, Brian de Bois-Guilbert, welcher für den Besten nach ihm erachtet wurde, die andere.

Die übrigen Herausforderer mit Ausnahme von Ralph de Vipont, den sein Fall unfähig machte, den Harnisch wieder anzulegen, fielen ihm zu. Es fehlte nicht an edlen und ausgezeichneten Männern, welche die Haufen auf beiden Seiten vollständig machten. So wurden denn funfzig Ritter bei jeder Parthei

Digitized by Google

als Kämpfer eingeschrieben, worauf die Marschälle zum Mißvergnügen Mancher, welche zu spät kamen, erklärten, daß nunmehr keiner mehr zugelassen werden könne.

Um zehn Uhr wimmelte die ganze Ebene von Reitern, Reiterinnen und Fußgängern, welche alle dem Turnier zueilten. Kurz nachher kündigte ein Tusch von Trompeten den Prinzen Johann mit seinem Gefolge an.

Ungefähr zur selbigen Zeit kam Cedric der Sachse mit der Lady Rowena und Athelstan. Dieser Edle hatte seinen großen, starken Leichnam in Eisen gezwängt und zum Erstaunen Cedrics sich bei der Parthei des Tempelherrn einschreiben lassen. Der Sachse tadelte seinen Freund wegen dieser unverständigen Wahl heftig, aber er erhielt von ihm nur solche Antwort, welche diejenigen zu geben pflegen, die hartnäckig ihre Zwecke verfolgen, ohne sie gehörig rechtfertigen zu können.

Den stärksten, vielleicht den einzigen Grund, weßwegen Athelstan der Parthei Bois-Guilberts anhing, behielt er klüglich für sich. Obgleich er aus Trägheit nichts that, sich der Lady Rowena zu empfehlen, so war er doch keinesweges gegen ihre Reize gleichgültig, und hielt die von Cedric und ihren übrigen Freunden ausgesonnene Verbindung zwischen ihr und ihm für eine unzweifelhaft abgemachte Sache. Mit heimlichem Aerger hatte er daher den Sieger des vorigen Tages Rowena erwählen sehen. Er wollte ihn für diese Auszeichnung, die seiner eignen Bewerbung schaden konnte, strafen. Athelstan verließ sich

Digitized by Google

auf seine Stärke, und die Fertigkeit in den Waffen, welche ihm Schmeichler beilegten. Er beschloß, den enterbten Ritter nicht allein seiner mächtigen Hülfe zu berauben, sondern auch, wenn es nur immer anging, ihn das Gewicht seiner Streitaxt fühlen zu lassen.

Bracy, und andre dem Prinzen ergebne Ritter, hatten auf einen Wink des Letztern sich zu den Herausforderern geschlagen. Denn der Prinz wollte dieser Parthei gern den Sieg verschaffen. Auf der andern Seite fehlte es auch nicht an Englischen und Normännischen, eingebornen und fremden Rittern, welche freudig unter einem so ausgezeichneten Anführer, wie der enterbte Ritter war, kämpfen wollten.

Sobald der Prinz Johann die Königin des Tages ankommen sah, kleidete er sein Antlitz in gefällige Mienen, die ihm wohl standen, wenn er sich ihrer bedienen wollte. Er ritt ihr entgegen, entblößte sein Haupt, stieg vom Rosse, und half der Lady Rowena aus dem Sattel. Sein Gefolge nahm ebenfalls die Mützen ab, und einer der vornehmsten Begleiter stieg ab, den Zelter der Dame zu halten.

„So geben wir selbst“ sagte der Prinz, „das Beispiel treuer Ergebenheit gegen die Königin der Schönheit und Minne, wir selbst führen sie zu ihrem Throne. Damen!“ rief er, „dient Eurer Königin, wie Ihr wünscht, gleiche Ehre zu empfangen.“ — Er führte Rowena zu ihrem Throne, und die schönsten und vornehmsten Damen folgten, um ihrer heutigen Gebieterin so nahe als möglich zu sitzen. Kaum hatte Rowena sich niedergelassen, so erscholl eine jubelnde

Musik, deren Klänge aber in dem Geschrei der Menge fast verhallten. Die Sonne schien glänzend und klar auf die geschliffenen Panzer der Ritter. Jede Parthei besprach sich ernstlich unter sich über die Kampfordnung, nach welcher gestritten werden sollte. Die Herolde geboten Stillschweigen, um die Turniergesetze bekannt zu machen. Diese Vorsicht war um so nöthiger, da der Kampf des heutigen Tages mit scharfen Schwertern und spitzigen Lanzen geführt wurde.

Die Ritter sollten mit dem Schwerte nicht stoßen, sondern nur hauen. Jeder konnte sich der Keule oder Streitart bedienen, aber der Dolch war verboten. Ein Ritter, der sein Roß verloren, mag mit Einem von der Gegenparthei, der sich in gleicher Lage befindet, das Gefecht zu Fuß erneuern, aber Berittne dürfen ihn nicht angreifen. Wird ein Ritter im Kampfe bis zu den äußersten Enden der Schranken gedrängt, so daß er mit seinem Körper oder mit seinen Waffen das Pfahlwerk berührt, muß er sich für überwunden geben, Roß und Rüstung fallen dem Sieger zu. Ein solcher darf am Kampfe nicht ferner Theil nehmen. Liegt ein Ritter zu Boden, und kann nicht wieder auf die Füße kommen, so mag sein Knapp oder Page herzueilen, und den Herrn aus der Bedrängniß erretten, aber in diesem Falle wird der Ritter für überwunden erachtet; Waffen und Roß sind verfallen. Der Kampf hört auf, sobald Prinz Johann mit seinem Stabe ein Zeichen giebt. Ein Ritter, der diese Turniergesetze übertritt, oder sonst gegen den Brauch ehrsamer Ritterschaft fehlt, wird seiner Waffen beraubt, sein Schild wird umgekehrt,

Digitized by Google

er selbst wird rittlings auf die Querbalken des Pfahlwerks, zu allgemeinem Spott und zur Bestrafung seines unritterlichen Benehmens, gesetzt.

Nachdem diese Gesetze bekannt gemacht waren, fügten die Herolde eine Ermahnung an jeden guten Ritter, seine Pflicht zu thun und die Gunst der Königin zu verdienen, hinzu, worauf sie sich nach ihren Plätzen begaben.

Die Kämpfer ritten nun auf jeder Seite in zwei Gliedern auf. Die Anführer nahmen ihre Stelle in der Mitte des vordersten Gliedes, nachdem jeder seine Haufen sorgfältig geordnet hatte. Es war ein herrlicher und zugleich ein ängstlicher Anblick, so viele kühne Streiter, schön berittten, trefflich bewaffnet, bereit zum furchtbaren Strauß zu sehn. Sie saßen in ihren Sätteln wie eherne Säulen, und erwarteten das Zeichen zum Angriff mit demselben Feuer, wie ihre edeln Rosse, welche ungeduldig wieherten, und den Boden stampften. Aufrecht hielten die Ritter ihre langen Lanzen, die geschliffenen Spitzen glänzten in der Sonne, und die Fähnlein flatterten über den Federbüschen der Helme. In dieser Stellung blieben sie, während die Marschälle die Glieder genau nachzählten, ob auch nicht eine oder die andre Parthei mehr oder weniger als die bestimmte Anzahl habe? Indessen wurde Alles richtig befunden. Die Marschälle ritten ab, und William de Wyvil gab mit einer Donnerstimme das Zeichen durch die Worte: Laissez aller! Die Trompeten erklangen, alle Speere wurden auf einmal gesenkt und eingelegt, den Rossen wurden die Sporen in die Seiten getrieben, und die

Digitized by Google

beiden vordersten Glieder jeder Parthei sprengten auf einander im vollen Galopp ein. In der Mitte des Platzes trafen sie mit einer solchen Gewalt zusammen, daß man den Schall eine Meile weit hörte.

Staub erhob sich vom Getrappel so vieler Rosse, und es dauerte eine Minute, bevor die gespannten Zuschauer des Kampfes Folgen wahrnehmen konnten.

Als die Fechter endlich sichtbar wurden, zeigte es sich, daß auf jeder Seite die Hälfte der Ritter vom Pferde gekommen war. Einige hatte die geschickte Lanze, andre das körperliche Uebergewicht des Gegentheils herabgebracht. Einige lagen am Boden ausgestreckt, wie um nimmer aufzustehn, Andre standen schon wieder auf ihren Füßen, und im Gefecht mit den Gegnern, die in gleicher Lage waren. Zwei oder drei, welche Wunden empfangen hatten, und unfähig waren, weiter zu kämpfen, stillten ihr Blut mit den Schärpen, und bemühten sich, aus dem Gedränge zu kommen. Die Berittnen, deren Lanzen fast alle durch die Heftigkeit des Zusammentreffens gebrochen waren, fochten heftig mit den Schwertern, riefen ihre Signalwörter, und theilten einander Schläge zu, als ob Ehre und Leben vom Ausgange dieses Treffens abhingen.

Der Lärm wurde immer größer. Das zweite Glied rückte von beiden Seiten vor, den Genossen zu Hülfe. Brians Anhänger riefen: „Beauseant! Beauseant!“ (So hieß das Tempelbanner) „für den Tempel! für den Tempel!“ Die Gegenparthei antwortete: „Desdichado! Desdichado!“

Digitized by Google

Indem nun die Ritter so mit der größten Wuth und mit abwechselndem Glücke kämpften, schien der Strom des Gefechts bald nach der nördlichen, bald nach der südlichen Seite der Schranken zu fluthen, jenachdem der eine oder andre Theildie Oberhand bekam.

Das Getöse der Schwertschläge, das Geschrei der Fechtenden, mischte sich furchtbar mit dem Schall der Trompeten, und übertönte die Seufzer der Fallenden, welche wehrlos unter den Hufen der Rosse lagen.

Staub und Blut entstellte nunmehr die vorher so blanke Rüstung der Kämpfer, jeder Streich des Schwertes und der Streitart zertrümmerte sie mehr. Die heitern Federbüsche, von den Kämmen herabgeschlagen, kräuselten im Wind, wie die Schneeflocken. Alles Schöne und Anmuthige war von dem kriegerischen Aufzuge verschwunden, und was sich jetzt erblicken ließ, konnte nur Schrecken oder Mitleid erregen.

So groß ist aber die Macht der Gewohnheit, daß nicht allein die gemeinen Zuschauer, welche immer von Schauspielen des Entsetzens angezogen werden, sondern selbst die Damen auf den Gallerien dem Kampfe zwar voll schaudernden Antheils, aber doch mit unverwandtem Auge zusahn. Hier und da erbleichte zwar eine schöne Wange, oder es ließ sich ein schwacher Schrei hören, wenn der Geliebte, der Bruder, oder der Gatte vom Rosse stürzte. Aber im allgemeinen feuerten die Damen die Kämpfer an, klatschten in die Hände, und riefen: „Tapfrer Speer!

Digitized by Google

Gutes Schwert!" wenn sie einen wirksamen Stoß oder Schlag wahrnahmen.

Wenn das schöne Geschlecht an dem blutigen Spiele solchen Antheil nahm, so läßt sich der, welcher die Männer erfüllte, leicht begreifen. Dieser zeigte sich durch lauten Zuruf bei jedem Glückswechsel, und Aller Augen hefteten sich so eifrig auf den Kampfplatz, daß die Zuschauer selbst die Streiche auszutheilen und zu empfangen schienen, womit man gar freigebig umging. Entstand eine kleine Unterbrechung, so erhob sich die Stimme der Herolde. Diese riefen: „Drauf, brave Ritter! Der Mann stirbt, sein Ruhm lebt! Drauf, besser Tod als Niederlage! Drauf, brave Ritter! Schöne Augen sehen eure Thaten!"

Vor allem spähte Jeder nach den Anführern, die, mitten im Getümmel, ihre Genossen durch Stimme und Beispiel ermuthigten. Beide verübten große Thaten der Tapferkeit; weder Bois-Guilbert noch der Enterbte fand unter dem Haufen der Feinde einen Gegner, der ihm gewachsen war. Wiederholentlich suchten sie sich auf, gestachelt von Haß, und weil sie erwarteten, daß der Fall eines Anführers das Gefecht entscheiden werde. Aber so groß war das Getümmel und die Verwirrung, daß sie sich anfangs durchaus nicht nahe kommen konnten. Die Hitze ihrer Anhänger warf sie jederzeit von einander. Alle waren eifrig bemüht, ihre Stärke an dem Haupte der Gegenparthei zu messen, um dadurch Ruhm zu erwerben.

Aber als das Feld freier wurde, indem Einige sich für besiegt erklärten, Andere an das äußerste Ende

Digitized by Google

der Schranken getrieben, und noch Andre sonst unfähig gemacht waren, den Kampf fortzusetzen — wurden endlich der Tempelherr und der enterbte Ritter handgemein. Tödtlicher Haß und Ehrsucht beseelten Beide mit gleicher Wuth. Sie zeigten eine solche Geschicklichkeit im Vertheidigen und Angreifen, daß die Zuschauer in ein allgemeines und unwillkührliches Geschrei ausbrachen, zum Zeichen ihrer Lust und Bewunderung.

Die Parthei des Enterbten stand indessen grade jetzt im Nachtheil, Front de Boeufs gewaltiger Arm warf auf der einen Seite, und Athelstans gewichtiger Arm drückte auf der andern Seite Alle nieder, die sich ihnen unmittelbar entgegenstellten. Als sie dieser Feinde ledig geworden waren, drehten sie ihre Rosse um, dem Tempelherrn zu helfen, und der Normann drang auf den Enterbten rechts, der Sachse links ein. Er wäre verloren gewesen, hätte ihn nicht der Zuschauer Ruf zeitig gewarnt.

„Hüte dich! Hüte dich! Enterbter Ritter!" schrie das ganze Volk. Der Paladin merkte die drohende Gefahr, versetzte dem Tempelherrn einen tüchtigen Streich, und ließ sein Roß in demselben Augenblicke zurückspringen, um Athelstans und Front de Boeufs Angriff zu entgehn. Diese schossen daher in der Mitte zwischen ihm und dem Tempelherrn zusammen, und ihre Rosse rannten beinahe an einander. Sie hielten indessen dieselben sogleich, wandten sie, und alle Drei machten von Neuem Versuche, den enterbten Ritter zu Boden zu stürzen.

Digitized by Google

Nur die wunderbare Stärke und Lebendigkeit des edeln Rosses, welches er den Tag zuvor gewonnen hatte, konnte ihn retten. Sie half ihm um so mehr, da Bois-Guilberts Pferd verwundet wurde, Front de Boeufs und Athelstans Thiere aber vom Gewicht ihrer riesigen, erzgepanzerten Reiter, und den Mühen des Tages, erschöpft waren. Seine Geschicklichkeit und die Munterkeit seines edeln Thiers machten ihn einige Minuten hindurch fähig, alle drei Feinde im Athem zu erhalten. Wie ein Habicht im Fluge, drehte und wendete er sich. Er hielt seine Gegner so weit als möglich von sich ab, stürzte jetzt auf den Einen, dann auf den Andern, theilte rasch Hiebe aus, und war schon wieder an einer andern Stelle, wenn der Gegner etwas zurückgeben wollte.

Obgleich aber die Schranken vom Beifallsruf erklangen, so war es doch augenscheinlich, daß der Ritter zuletzt werde erliegen müssen. Prinz Johann wurde von denen, die in seiner Nähe waren, einstimmig beschworen, den Stab zu senken, und nicht zu gestatten, daß ein so tapferer Ritter durch widrige Zufälle überwunden werde.

„Mag es geschehn!" versetzte der Prinz. „Dieser Glückspilz, der seinen Namen verbirgt, und unsre Gastfreundschaft verschmäht, hat schon einen Preis gewonnen, und Andre sollen auch nun ihr Theil haben!" Als er dieß sprach, änderte ein unerwartetes Ereigniß das Geschick des Tages.

In dem Haufen des Enterbten befand sich ein schwarzgeharnischter, großer, breitschultriger, und wie es schien, kräftiger Ritter, welcher auf einem schwar-

Digitized by Google

zen Pferde ritt. Er trug auf seinem Schilde keine Devise, und hatte bis jetzt wenig Antheil an dem Gefechte genommen. Die ihn angriffen, schlug er mit anscheinender Leichtigkeit nieder, verfolgte aber seine Vortheile nicht, und griff selbst Niemand an. Kurz, er schien mehr einen Zuschauer als einen Kämpfer zu spielen, und deßhalb nannten ihn die Leute den schwarzen Faullenzer.

Auf einmal aber verlor dieser Ritter, als er den Anführer seiner Schaar so hart im Gedränge sah, die bisherige Gleichgültigkeit, spornte sein ganz frisches Roß, rief mit einer Stimme, die wie Trompetenschall klang: Desdichado, Zurück! und kam dem Enterbten blitzschnell zu Hülfe. Es war hohe Zeit, denn während der Enterbte mit dem Tempelherrn focht, war Front de Boeuf gehobnen Schwertes dicht an ihn gedrungen. Aber ehe der Hieb fiel, griff Jenen der dunkle Ritter an, und zu Boden stürzten, Beide, Roß und Reuter. Der schwarze Faullenzer wendete sich hierauf gegen Athelstan von Coningsburgh. Er hatte sein Schwert im Kampfe mit Front de Boeuf zerbrochen, entriß aber dem dicken Sachsen die Streitart, welche dieser schwang, und gab ihm einen solchen Schlag auf den Helm, daß Athelstan ebenfalls sinnlos zu Boden stürzte. Hierauf schien seine alte Trägheit wiederzukehren, denn er ritt ruhig an den nördlichen Theil der Schranken, und überließ seinem Anführer, mit Bois-Guilbert fertig zu werden. Dieß war nicht mehr so schwer, das Roß des Tempelherrn hatte viel Blut verloren, und wich vor den gewaltigen Stößen des enterbten Ritters. Brian de Bois-Guilbert stürzte,

Digitized by Google

verwickelte sich im Steigbügel, und konnte den Fuß nicht herausbringen. Sein Gegner sprang vom Rosse, und rief ihm zu, er solle sich ergeben. Da senkte Prinz Johann, von des Tempelherrn Gefahr mehr, als von der seines Nebenbuhlers, gerührt, den Stab, ersparte dem Besiegten die Demüthigung, sich selbst für überwunden zu bekennen, und endigte den Kampf. Die Knappen, welche sich während des Gefechts nicht herangewagt hatten, drangen nun in die Schranken, um den Verwundeten getreulich beizuspringen. Diese wurden sorgsam nach den Zelten, oder nach den Lagerstätten, welche für sie im benachbarten Dorfe gerüstet waren, geschafft.

So endete das berühmte Lanzenrennen von Ashby de la Zouche, eines der glänzendsten Turniere jener Zeit. Es blieben nur vier Ritter, Einen, der vor Hitze in seinem Panzer erstickt war, mitgerechnet, todt auf dem Platze, aber mehr als dreißig waren schwer verwundet, und drei oder vier genasen nimmer wieder. Mehrere waren auf Zeitlebens verstümmelt, und die am Besten davon kamen, trugen doch die Zeichen von diesem Kampf bis zum Grabe mit sich. Daher heißt es denn in den alten Urkunden das edle und freie Waffenspiel von Ashby.

Prinz Johann sollte den Ritter jetzt benennen, welcher sich am besten gehalten habe. Er entschied, daß die Ehre des Tages dem sogenannten schwarzen Faullenzer gebühre. Man wandte dem Prinzen ein, der Sieg sey durch den enterbten Ritter, welcher im Laufe des Tages sechs Kämpfer überwunden, und den Anführer der Gegenparthei vom Rosse geworfen

habe, errungen worden. Allein der Prinz blieb bei seiner Meinung, daß der Enterbte mit seiner Parthei ohne den mächtigen Beistand des Schwarzgeharnischten den Tag verloren haben würde, und bestand darauf, dieser müsse den Preis erhalten.

Indessen war zum Erstaunen aller Gegenwärtigen der Sieger verschwunden. Gleich nach dem Ende des Kampfes hatte er die Schranken verlassen. Mehrere Zuschauer hatten ihn einen Holzweg langsam, müßig, und gleichgültig hinab reiten sehen. Zweimal wurde er durch Trompetenschall und Ruf der Herolde vergeblich gefordert.

Ein Anderer mußte jetzt nothwendig die ihm bestimmte Ehre empfangen. Prinz Johann hatte keinen Scheingrund gegen den Anspruch des Enterbten mehr übrig, und dieser wurde daher zum Helden des Tages ernannt.

Abermals geleiteten die Marschälle den Sieger über das von Blut schlüpfrige, mit zerbrochenen Rüstungen, todten und verwundeten Pferden bedeckte Feld, zum Throne des Prinzen. „Enterbter Ritter," sprach der Prinz, „zum zweitenmale erkennen wir Euch den Preis des Turniers zu. Empfangt aus den Händen der Schönheits- und Minnekönigin, den Ehrenkranz, welchen Eure Tapferkeit mit vollem Rechte verdient hat." — Der Ritter verbeugte sich tief und anständig, erwiderte aber kein Wort.

Unter dem Schall der Trompeten, dem Rufen der Herolde, dem Wehen seidener Tücher und gestickter Schleier, unter dem Jubelgeschrei aller Reihen, führten die Marschälle den Enterbten ganz über den Platz

zum Throne der Lady Rowena. Auf einer Stufe desselben kniete er nieder. Alle seine Bewegungen schienen seit dem Ende des Gefechts, mehr von denen, die ihn begleiteten herbeigeführt zu werden, als aus eignem freien Willen zu entspringen. Er hatte gewankt, als man ihn zum zweitenmale über den Platz führte.

Rowena stieg von ihrem Throne mit anständigen und würdigen Gebärden herab. Eben wollte sie den Kranz auf des Ritters Helm setzen, als die Marschälle einstimmig ausriefen: „Nicht also! Sein Haupt muß unbedeckt sein!" Der Ritter murmelte leise einige Worte, die in dem Helme verhallten. Er schien zu begehren, daß man ihm den Helm lassen möge.

Aber die Marschälle kehrten sich nicht an diese Weigerung, sondern zerschnitten die Helmbänder und löseten die Befestigung des Halskragens. Es erschien das wohlgebildete, aber sonneverbrannte Antlitz eines jungen Mannes von fünf und zwanzig Jahren, umgeben von kurzen, dichten und schönen Haaren. Seine Farbe war todtenbleich, Blutspuren zeigten sich hie und da.

Kaum hatte Rowena dem Ritter in das Gesicht geblickt, als sie einen leisen Schrei ausstieß. Sie sammelte indessen sogleich alle ihre Kraft, und zwang sich, obgleich ihre ganze Gestalt vor heftiger Bewegung erzitterte, vorzuschreiten. Sie setzte den glänzenden Kranz dem Sieger auf das gebeugte Haupt, und sprach mit heller und fester Stimme diese Worte: „Ich ertheile dir diesen Kranz, Herr Ritter, als Lohn der Tapferkeit, bestimmt dem Helden des Tages!"

Digitized by Google

Hier hielt sie einen Augenblick inne. Dann fügte sie entschlossen hinzu: „Und um eine würdigere Schläfe konnte sich nimmer der Kranz schlingen!“

Der Ritter beugte sein Haupt noch tiefer, und küßte die Hand der anmuthigen Königin, dann sank er nieder, und lag zu ihren Füßen ausgestreckt.

Es entstand eine allgemeine Bestürzung. Cedric, der bei der plötzlichen Erscheinung seines verbannten Sohns anfangs vor Erstaunen verstummt war, stürzte jetzt hervor, als wollte er ihn von Rowena wegreißen. Dieß hatten aber bereits die Marschälle gethan. Ivanhoe war von ihnen, weil sie die Ursache seiner Ohnmacht ahnten, entwaffnet worden. Man fand, daß eine Lanzenspitze seinen Brustharnisch durchdrungen, und ihn in der Seite verwundet hatte.

Dreizehntes Capitel.

Kaum war der Name Ivanhoe ausgesprochen, so flog er von Mund zu Mund. Bald erreichte er auch die Umgebung des Prinzen, dessen Gesicht sich verfinsterte, als er diese Neuigkeit hörte. Indessen blickte er mit erkünstelter Verachtung umher, und sprach: „Ihr Herren, und besonders Ihr, Herr Prior, wie bedünket Euch der Satz der Gelehrten, von angebornen Abneigungen? Traun, ich fühlte die Nähe von meines Bruders Liebling, und grade in dem Augenblicke, als ich am wenigsten vermuthen konnte, was in jener Rüstung steckte."

„Front de Boeuf mag sich nur anschicken, das Lehen Ivanhoe zurückzugeben", sagte Bracy, der unterdessen Schild und Helm abgelegt, und sich wieder unter des Prinzen Gefolge gemischt hatte.

„Ja," antwortete Waldemar Fitzurse, „dieser Abentheurer wird wohl das Schloß und Gut fordern, welches Richard ihm bestimmte, und Ew. Hoheit Großmuth nachmals dem Front de Boeuf gab."

„Front de Boeuf," erwiderte Johann, „sieht eher danach aus, drei solcher Güter, wie Ivanhoe ist, hinunterzuschlucken, als eins wieder auszuspein. Uebri-

Digitized by Google

F. Lieber.

gens, Ihr Herrn, denke ich, wird mir hier Niemand das Recht bestreiten, den Getreuen, welche immer bereit sind, ihre Kriegsdienste zu leisten, eher als denjenigen, welche nach fremden Ländern wanderten, und wenn sie aufgerufen werden, weder Eid noch Pflicht leisten können, die Lehne der Krone zu vergeben?"

Der Anwesenden Vortheil stand bei diesem Punkte zu sehr auf dem Spiel, als daß sie nicht die Anmaßung des Prinzen für unzweifelhaftes Recht hätten erklären sollen. „Ein großmüthiger Prinz! Ein trefflicher Herr, der es sich so zum Geschäft macht, seine Getreuen zu belohnen!" Diese Worte rief das ganze Gefolge aus. Prior Aymer stimmte auch in die allgemeine Ansicht ein, bemerkte indessen: „das heilige Jerusalem könne wohl nicht zu den fremden Ländern gezählt werden. Diese Stadt sey communis mater, die Mutter aller Christen. Indessen komme dieser Vorzug dem Ritter von Ivanhoe nicht zu Gute, denn es sei ja bekannt, daß die Kreuzfahrer unter Richard nur Ascalon erreicht haben, eine Burg der Philister, und keinesweges mit den Rechten der heiligen Stadt begnadigt."

Waldemar war unterdessen dahin gegangen, wo Ivanhoe zu Boden gefallen war. — Er kehrte zurück, und sagte: „Der Abentheurer wird wohl Ew. Hoheit wenig Verdruß machen, und Front de Boeuf im ruhigen Besitz der Lehne lassen — er ist gefährlich verwundet."

„Was mit ihm werde," versetzte der Prinz, „er ist Sieger des Tages. Wäre er zehnmal unser Feind,

Digitized by Google

oder was beinahe daſſelbe iſt, der Freund unſers Bruders, für ſeine Wunden muß geſorgt werden, unſer eigner Arzt ſoll ihm helfen.“

Ein boshaftes Lächeln zuckte auf des Prinzen Lippe, als er dieß ſagte. Waldemar Fitzurſe erwiderte haſtig, daß Ivanhoe bereits vom Platze getragen ſey, und ſich in ſeiner Freunde Obhut befinde. „Es rührte mich,“ fügte er hinzu, „den Schmerz der Schönheits- und Minnekönigin zu ſehn, deren Eintagsherrlichkeit dieſes Ereigniß in Trauer verwandelt hat. Ich bin ſonſt nicht der Mann, den eines Weibes Thränen um ihren Buhlen bewegen, aber dieſe Lady Rowena unterdrückte ihren Kummer mit ſolcher Würde, daß nur die gefalteten Hände, und das ſtarre, thränenloſe Auge ihn verriethen.“

„Wir wollen die Trauernde erheitern, und das Blut der Sächſin durch einen Normann verbeſſern!“ rief Prinz Johann. „Sie ſcheint noch minderjährig zu ſeyn, und unſre Königliche Verfügung ſchaltet daher über ihre Hand. Was meinſt du Bracy? Willſt du, wie die Vaſallen des Eroberers, dir Land und Leute durch ein Sächſiſches Weib gewinnen?“

„Iſt das Land nach meinem Gelüſte, Herr,“ antwortete Bracy, „ſo wird mir die Braut ſchwerlich den Geſchmack daran verderben. Eurer Hoheit werde ich für dieſe Gnade, welche alle Eurem Diener und Lehnsmann gemachten Verſprechungen erfüllt, unterthänigſt verbunden ſeyn.“

„Es ſoll in gutem Gedächtniß ſtehn,“ antwortete der Prinz. „Und damit wir gleich zum Werke ſchreiten, möge unſer Seneſchall das Gefolge und die Ge-

sellschaft der Lady Rowena, nämlich den groben Bauer, ihren Wächter, und den Sächsischen Ochsen, sofort auf heute Abend zum Banquet einladen. „De Bigot" sagte er zum Seneschall, „du wirst diese zweite Einladung so höflich abfassen, daß der Stolz jener Sachsen befriedigt wird, und es ihnen unmöglich ist, abermals zu danken. Obgleich es, bei Beckets Gebeinen, Perlen vor die Schweine werfen heißt, wenn man ihnen artig begegnet."

Ein Brief wurde dem Prinzen gebracht. „Woher?" fragte Johann den Diener, der ihn übergeben hatte. „Aus fernen Landen, mein Gebieter," versetzte derselbe, „aber woher, das weiß ich nicht. Ein Franzose brachte ihn, und sagte, er sey Tag und Nacht geritten, um ihn in die Hände Eurer Hoheit zu liefern."

Der Prinz besah genau die Aufschrift und das Siegel, welches den seidenen Faden festhielt, womit der Brief umwunden war, und drei Lilien zeigte. — Johann öffnete mit sichtbarer Bewegung, welche augenscheinlich zunahm, als er den Inhalt gelesen hatte, der so lautete:

„Nehmt Euch in Acht, der Teufel ist los!"

Der Prinz wurde bleich, wie der Tod. Er blickte zur Erde, und dann gen Himmel, wie ein Mann, welcher hört, daß sein Todesurtheil gesprochen ist. Nachdem er sich etwas erholt hatte, nahm er Waldemar Fitzurse und Bracy bei Seite, und gab ihnen den Brief.

Digitized by Google

„Es ist ein falscher Lärm, oder ein nachgemachter Brief," sagte Bracy.

„Nein," versetzte der Prinz, „hier steht Frankreichs Hand und Siegel."

„So wird es Zeit," rief Fitzurse, „unsrer Parthei ein Haupt zu geben, entweder in York, oder in einem andern Mittelpunkte. Wenige Tage später, und es ist zu spät. Eure Hoheit hebe schleunig dieses Possenspiel auf."

„Die Freisassen und Bürger," erwiderte Bracy, „müssen auch erst ihre Lust haben, sonst gehn sie mißvergnügt von dannen."

„So laßt sie denn, da der Tag noch nicht zu Ende ist," rief Waldemar, „ein Paarmal nach der Scheibe schießen, und hierauf den Preis vertheilen! dann hat der Prinz sein Versprechen gegen diese Heerde Sächsischer Knechte im Ueberfluß erfüllt."

„Ich danke dir, Waldemar," antwortete der Prinz. „Du erinnerst mich an die Schuld, welche ich dem groben Bauer, der unsre Person gestern beleidigte, zu bezahlen habe. Unser Banquet soll also zu Nacht vor sich gehen. Wäre diese Stunde die letzte meiner Herrschaft, so sollte sie der Rache und Lust gewidmet seyn. Die Sorgen auf Morgen!"

Trompetenschall rief bald diejenigen Zuschauer, welche bereits den Platz verlassen hatten, zurück, und Prinz Johann ließ bekannt machen, daß er wegen plötzlicher und wichtiger Staatsgeschäfte die Festlichkeiten des folgenden Tages nicht abhalten könne. In-

Digitized by Google

dessen sey er nicht gewillt, so viele gute Freisassen ohne Probe ihrer Geschicklichkeit von dannen ziehen zu lassen. Er fordre sie daher auf, den Wettstreit im Bogenschießen, der Morgen habe statt finden sollen, heute und auf der Stelle, vorzunehmen. — Dem besten Schützen wurde als Preis ein silberbeschlagnes Jagdhorn und ein seidner, reichverzierter Gürtel mit dem Bildnisse des Schutzpatrons der Jagd, des heiligen Hubertus, bestimmt.

Mehr als dreißig Freisassen erschienen zuerst als Bewerber, unter ihnen verschiedne Wildmeister und Unterförster in den Königlichen Waldungen von Needwood und Charnwood. Als aber die Bogenschützen sich untereinander umgesehn hatten, so standen über zwanzig freiwillig vom Wettstreit ab, weil sie der Schande einer gewissen Niederlage sich nicht aussetzen wollten. Denn damals war ein guter Zieltreffer weit und breit berühmt.

Acht Bewerber blieben. Einige davon trugen des Königs Rock. Prinz Johann stieg vom Thron, um diese Auserwählten näher zu betrachten. Er sah sich nach dem Gegenstande seines Zorns um, und fand ihn mit derselben festen Miene und an demselben Orte stehn, wie Tags zuvor.

„Bursch," sagte Prinz Johann, „Ich konnte aus deiner unnützen Rede schon merken, daß du kein Liebhaber der Armbrust seyst. Du wagst es, wie ich sehe, nicht, dich mit solchen Leuten, wie da stehn, zu messen."

„Mit Verlaub, Herr," erwiederte der Mann, „ich habe einen andern Grund, warum ich nicht schieße."

Digitized by Google

„Und welchen?“ versetzte der Prinz.

„Ich weiß nicht,“ versetzte der Schütze, „ob diese Männer gewohnt sind, nach denselben Zielen zu schießen, wie ich, und dann weiß ich auch nicht, ob es Ew. Gnaden Vergnügen machen würde, wenn Jemand den dritten Preis gewänne, der ohne Verschulden bei Euch in Ungnade gefallen ist.“

Prinz Johann entfärbte sich, und fragte: „Wie heißest du?“ „Locksley,“ versetzte Jener. „Gut Locksley!“ sagte der Prinz; „du schießest mit, wenn diese Männer ihre Geschicklichkeit gezeigt haben. Gewinnst du den Preis, so will ich zwanzig Nobel hinzufügen. Gewinnst du ihn nicht, so wird man dir deinen grünen Rock ausziehn, und dich mit Bogensehnen als einen Schwätzer und Prahlhans aus den Schranken peitschen.“

„Und wenn ich nun auf das Wagestück nicht schießen wollte?“ — fragte der Mann. Ew. Hoheit kann mich, da Euch so viele Bewaffnete zu Gebote stehn, wohl auskleiden und peitschen lassen, aber mich nicht zwingen, meinen Bogen zu spannen.“

„Wenn du meine Güte verschmähst,“ rief der Prinz, „so soll dir der Grießwärtel die Bogensehne zerschneiden, dir Pfeil und Bogen zerbrechen, und dich von hinnen treiben, als eine feige Memme.“

„Es ist nicht wohl gethan von Euch, gestrenger Prinz,“ sagte der Mann. „Indessen ich will Euch gehorchen.“

Ein Schild wurde am obern Ende des Ganges, welcher von Süden her in die Schranken führte, auf-

Digitized by Google

gehängt. Die Bogenschützen stellten sich dagegen am untern Ende dieses Ganges in einer solchen Entfernung davon hin, daß es einen sogenannten Schuß aufs Ungefähr gab. Die Schützen loosten um die Reihenfolge. Jeder hatte drei Pfeile zu verschießen. Das ganze Spiel wurde von einem Grieswärtel geordnet, denn die Marschälle hätten es unter ihrer Würde gehalten, sich mit Volkslustbarkeiten zu befassen.

Nach und nach traten die Schützen, Einer nach dem Andern vor, und versendeten ihre Pfeile tüchtig und mannhaft. Von vier und zwanzig Pfeilen saßen zehn im Schilde, und die Andern so nahe umher, daß auch diese, bei der Weite des Ziels, für gut verschossen gelten konnten. Zwei staken in einem innern Ringe des Schildes. Hubert, ein Förster in Malvoisins Dienst hatte sie geschossen. Er wurde für den Sieger erklärt.

„Nun Locksley," rief der Prinz mit bitterm Lächeln dem verhaßten Freisassen zu, „willst du dich mit Hubert versuchen, oder gleich freiwillig Bogen, Gürtel und Köcher dem Grieswärtel überliefern?"

„Da es doch nicht anders ist," versetzte Locksley, „so will ich mein Glück versuchen. Ich mache aber die Bedingung, daß, wenn ich zwei Pfeile nach Huberts Ziel geschossen habe, er einen nach dem schießen muß, welches ich setze."

„Das ist nicht mehr, als billig," antwortete der Prinz. „Ueberwindest du diesen Prahlhans, Hubert, so lasse ich dir das Horn mit Silbermünzen füllen."

„Man thut, was man kann," sagte Hubert. „Mein Urgroßvater führte bei Hastings einen guten Bogen, und ich denke, sein Gedächtniß nicht zu schänden."

Das erste Schild wurde weggenommen, und ein andres von gleicher Art statt seiner aufgehängt. Hubert hatte als Sieger im ersten Schießen, jetzt den ersten Schuß. Er zielte sorgfältig, nahm das Maaß mit den Augen, und hielt lange den gespannten Bogen, mit dem Pfeil vor der Senne, in der Hand. Dann machte er einen Schritt vorwärs, hob den Bogen, mit ausgestrecktem linken Arm, bis der Mittelpunkt oder die sogenannte Griffstelle mit seinem Gesichte fast in gleicher Höhe war, und zog die Senne zurück bis an sein Ohr. Der Pfeil schwirrte durch die Luft, und steckte im innern Ringe, aber nicht grade im Mittelpunkte.

„Ihr habt auf den Wind nicht gerechnet, Hubert," sagte sein Gegner, den Bogen spannend, „sonst hätte das ein besserer Schuß werden müssen." Er trat selbst vor, zielte kaum, und schoß so sorglos ab, als hätte er die Scheibe gar nicht einmal angesehn. Er sprach noch, als der Pfeil vom Bogen flog, und dennoch schoß er zwei Zoll näher dem weißen Mittelpunkte, als Hubert.

„Bei Gott," sagte der Prinz zu Hubert, „wenn dich der landstreicherische Schuft überwindet, so hast du den Galgen verdient."

Hubert hatte für alle Fälle nur eine Antwort. „Läßt mich Ew. Hoheit hängen, man thut, was man kann. Aber mein Urgroßvater" —

Digitized by Google

„Die Pest über deinen Urgroßvater, und sein ganzes Geschlecht!“ fiel der Prinz ein. „Schieß Kerl, schieß gut! oder es wird dir schlimm gehn!“

So ermuntert, nahm Hubert seine Stelle wieder ein, achtete auf den Rath, den ihm sein Gegner gegeben hatte, und richtete sich nach einem kleinen Luftzuge, der sich grade erhob. Er schoß so glücklich, daß sein Pfeil grade in den Mittelpunkt flog.

„Besser kannst du nicht schießen, Locksley,“ sagte der Prinz. „So will ich ihm wenigstens den Pfeil kerben;“ versetzte Locksley. Er schnellte seinen Pfeil etwas sorgsamer ab, als vorher, schoß grade auf den seines Mitbewerbers und spaltete ihn mitten durch. Das Volk umher war über diese Geschicklichkeit so erstaunt, daß nicht einmal das gewöhnliche Freudengeschrei erscholl. „Das ist der Teufel, aber kein Mensch mit Fleisch und Blut,“ flüsterten sich die Männer zu. „Solch Schießen ward nicht ersehen, seit ein Bogen in Brittanien gespannt wurde.“

„Nun erlaube mir Ew. Hoheit,“ sagte Locksley, „ein Ziel nach Nordlandssitte zu setzen, und willkommen jeder brave Schütz, der danach schießt, sich ein Lächeln von seiner Dirne zu gewinnen.“

Er ging aus den Schranken, und kam gleich wieder mit einer graden, sechs Fuß langen Weidenruthe zurück, die etwas dicker als ein Mannsdaumen war. Er schälte sie mit großer Ruhe ab, und sagte während dessen: einen guten Schützen, nach einem so großen Schilde, als bis jetzt gebraucht worden sey, schießen zu lassen, heiße eigentlich seine Geschicklichkeit beleidigen.

Digitized by Google

Bei ihm zu Lande, würde man eben sowohl nach König Arthurs Tafelrunde, an welcher sechszig Ritter haben sitzen können, schießen. Ein Kind von sieben Jahren treffe solch ein Ziel mit stumpfen Bolzen. „Aber —“ fuhr er fort, indem er zum andern Ende der Schranken ging, und die Weidenruthe in den Boden steckte — „wer auf hundert Schritte die Gerte trifft, der soll ein Schütz heißen, welcher Pfeil und Bogen selbst vor König Richard tragen darf.“

„Mein Urgroßvater,“ sagte Hubert, „führte zwar einen guten Bogen bei Hastings, aber nach solch einem Ziel schoß er nie, und ich will es auch nicht thun. Spaltet dieser Mann die Ruthe, so gebe ich ihm gewonnen Spiel, oder vielmehr, ich weiche vor dem Teufel, der in seiner Jacke steckt, denn das geht über menschliche Kräfte, man thut, was man kann; ich will nicht schießen, wo ich gewiß bin, daß ich fehle. Eben so gut könnte ich auf die Schneide eines Messers oder auf einen Strohhalm, oder auf einen Sonnenstrahl halten, als auf diesen schwankenden weißen Strich, den ich kaum sehe.“

„Feiger Hund!“ rief Prinz Johann. „Schieß Locksley, und wenn du triffst, so will ich sagen: du seyst der Erste, der so Etwas vollbrachte. Dem sey, wie ihm wolle, du sollst uns wenigstens mit Prahlereien nicht anführen.“

„Man thut, was man kann, sagt Hubert;“ versetzte Locksley, spannte den Bogen, nachdem er mit mehr Aufmerksamkeit dießmal sein Schießzeug angesehn, und eine neue Senne eingeknüpft hatte, und legte etwas sorgfältiger an, wie früher. Die Menge

erwartete den Schuß in athemlosem Schweigen. Indessen rechtfertigte der Schütz ihre gute Meinung von seiner Geschicklichkeit, denn der Pfeil spaltete die Weidenruthe mitten durch. Jubelnder Beifall erscholl, und selbst den Prinzen söhnte die Fertigkeit Lockleys mit ihm aus.

„Das Horn und die zwanzig Nobel," sagte er, „die du gewonnen hast, sind dein. Es sollen fünfzig werden, wenn du unsern Rock anlegen, und in unsrer Leibwacht, unsrer Person nahe, dienen willst. Denn nimmer spannte eine festere Hand den Bogen, lenkte ein richtigeres Auge den Pfeil."

„Mit Vergunst, gnädiger Prinz," sagte Locksley, „ich habe ein Gelübde gethan, daß wenn ich je Dienste nehme, dieß nur bei Eurem Königlichen Bruder Richard geschieht. Diese zwanzig Nobel überlasse ich dem Hubert, der heute einen Bogen gespannt hat, wie sein Großvater bei Hastings. Wäre er nicht zu bescheiden gewesen, das Probestück mit mir zu versuchen, er hätte die Ruthe so gut getroffen, als ich."

Hubert empfing kopfschüttelnd und mit Widerstreben das Geschenk des Fremden. Letzterer mischte sich unter das Volk, und ward nicht mehr gesehn.

Prinz Johann gab das Zeichen zum Aufbruch, und rief seinen Kämmerling bei Seite. Er befahl ihm, sogleich nach Ashby zu sprengen, und dort Isaac den Juden aufzusuchen. „Sag dem Hunde," rief er, „er solle mir vor Sonnenuntergang zweitausend Kronen schicken. Er kennt die Sicherheit, du aber magst dich durch diesen Ring bei ihm beglaubigen. Das Uebrige muß binnen sechs Tagen in York gezahlt

werden. Zahlt er nicht, so büßt der Kopf des ungläubigen Schuftes dafür. Sieh dich vor, daß du ihn nicht verfehlst, denn der Schurke wollte hier mit seinen gestohlnen Waaren handeln gehn.“

Der Prinz bestieg sein Roß, und kehrte nach Ashby zurück. Das Volk brach auf und zerstreute sich, heimkehrend.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Prinz Johann hielt sein festliches Gelag auf Schloß Ashby unter Normannen, Sachsen und Dänen. Er hatte sich ernstlich vorgenommen, auch die Gäste aus den beiden letzteren Stämmen leutselig zu behandeln, denn er wollte ihre Häupter für die bürgerlichen Bewegungen, welche heranzunahn schienen, gewinnen. Er empfing dr[illegible] Cedric und Athelstan mit ausgezeichneter Höflichkeit, und drückte sein Beklagen ohne Bitterkeit aus, da Cedric eine Unpäßlichkeit der Lady Rowena als Grund angab, weßhalb sie nicht auf des Prinzen gnädige Einladung erscheine.

Cedric und Athelstan waren Beide in altsächsische Tracht gekleidet, welche zwar an und für sich hübsch war, und namentlich bei der heutigen Gelegenheit aus kostbaren Stoffen bestand, aber in Schnitt und Wurf so sehr von der Kleidung der übrigen Gäste abwich, daß der Prinz sowohl als Waldemar Fitzurse sich Gewalt anthun mußten, um nicht über einen Anblick, welchen die Sitte der Zeit seltsam machte, in ein Gelächter auszubrechen. — Johanns Leichtsinn und Muthwille siegte immer über seine Verstellung, und raubte ihm die Früchte derselben.

Die Gäste wurden um eine Tafel gesetzt, welche unter der Last guter Speisen seufzte. Die vielen Köche, welche den Prinzen auf seinem Zuge begleiteten, hatten ihre ganze Kunst aufgewendet, um die Gestalt gewöhnlicher Gerichte so mannichfaltig als möglich, zu machen. Außerdem gab es da noch verschiedene fremde Leckerbissen, und eine Menge trefflicher Pasteten, Rosinenkuchen und Semmeln, welche damals nur auf den Tafeln der Reichsten und Vornehmsten sich fanden. Die schönsten Weine, fremde und einheimische, zierten das Fest.

Mit schlauem Ernste, den hie und da ein heimlicher Wink unterbrach, betrachteten die Normännischen Ritter und Edeln, Athelstans und Cedrics Ungeschick, welches sich in die Sitte und Art eines solchen Festes nicht zu finden wußte. Nun ist es wohl bekannt, daß Jemand viel eher die Gesetze der wahren guten Lebensart, und der Tugend überschreiten, als die geringfügigsten Vorschriften eines willkührlichen Brauchs vernachlässigen darf. Cedric, welcher seine Hände an einem Tuche abtrocknete, anstatt die Feuchtigkeit durch anmuthvolles Schwenken der Finger in der Luft verdunsten zu lassen, wurde daher lächerlicher, als sein Gefährte Athelstan, der zu seinem Theile eine ganze Pastete, die aus lauter fremden Leckerbissen bestand, verschlang.

Als man indessen durch ernstliches Hin- und Herfragen erfuhr, daß der Than von Coningsburgh keinen Begriff von dem Verschluckten gehabt, und den Inhalt des Füllsels für Lerchen und junge Tauben gehalten habe, da es doch in der That aus Grasmü-

Digitized by Google

cken und Nachtigallen bestand, so erfuhr nun seine Unwissenheit den Hohn, welchen eigentlich seine Gefräßigkeit verdient hatte.

Das lange Fest hatte denn doch zuletzt ein Ende. Der Becher ging frei umher, und die Gäste sprachen von den Ereignissen des Turniers, vom unbekannten Sieger im Bogenschießen, vom schwarzen Ritter, der auf die Ehren, welche er gewonnen hatte, Verzicht leistete, endlich vom kühnen Ivanhoe, der so theuer den Preis des Tages bezahlte. Mit kriegerischer Offenheit wurden diese Gegenstände abgehandelt, Scherz und Lachen flatterte durch die Halle. Nur Prinz Johanns Stirne war umwölkt, irgend eine übermächtige Sorge schien sein Gemüth zu bewegen, und nur, wenn seine Freunde ihm zuwinkten, nahm er äußerlich an dem, was um ihn her vorging, einigen Antheil. Dann raffte er sich empor, stürzte einen Becher Wein hinab, und warf in das Gespräch eine abgebrochene Bemerkung auf's Geradewohl ein.

„Wir trinken diesen Becher," sagte er, „auf das Wohl Wilfrieds von Ivanhoe, des Siegers im Lanzenrennen, und bedauern, daß seine Wunde ihn von unserer Tafel fern hält. Mögen Alle Bescheid thun, besonders Cedric von Rotherham, der würdige Vater eines so vielversprechenden Sohns."

„Nein Herr!" versetzte Cedric, indem er aufstand, und das unberührte Glas wieder hinstellte, „dem ungehorsamen Knaben, welcher meine Gebote hintansetzt und die Sitten und Gebräuche seiner Altvordern verläßt, gebe ich den Namen Sohn nicht."

„Unmöglich," rief Prinz Johann mit verstelltem

Erstaunen," kann ein so tapfrer Ritter ein unwürdiger oder ungehorsamer Sohn seyn."

„Doch verhält es sich so mit Wilfried," antwortete Cedric. „Er ging aus meiner Hütte, um sich unter den lustigen Adel an Eures Bruders Hofe zu mischen. Dort lernte er die Reiterstücklein, welche ihr so hochpreiset. Er ging wider meinen Wunsch und Befehl; zu Alfreds Tagen hätte man das Ungehorsam und schweres Verbrechen genannt."

„Ach," erwiederte der Prinz mit einem tiefen heuchlerischen Seufzer, „war Euer Sohn ein Anhänger meines unglücklichen Bruders, so braucht man nicht weiter zu forschen, von wem er die Lehre kindlichen Ungehorsams einsog." — Dieß sprach Prinz Johann, und vergaß mit Willen, daß unter allen Söhnen Heinrichs des Zweiten, grade *er* am meisten sich durch Empörung und Undank gegen seinen Vater ausgezeichnet hatte, obgleich keiner ganz frei von diesem Vorwurf war. „Mir ist es so erinnerlich," fuhr er nach augenblicklichem Schweigen fort, „als wollte mein Bruder seinem Liebling das reiche Lehen Ivanhoe ertheilen."

„Er hatte ihn schon belehnt," antwortete Cedric. „Es ist nicht meine geringste Klage gegen ihn, daß er sich beugte, um als Vasall *die* Besitzungen zu Lehn zu tragen, welche seine Ahnen als freies und unabhängiges Eigenthum besaßen."

„Wir werden also wohl Eure Zustimmung haben, Cedric," sagte der Prinz, „wenn wir gedachtes Lehn einem Manne geben, dessen Würde dadurch, daß er von der brittischen Krone Land empfängt, nicht ver-

Digitized by Google

letzt wird. Reginald Front de Boeuf, ihr werdet Euch dergestalt als Baron von Ivanhoe erweisen, daß Wilfried durch abermalige Besitznahme des Lehns sich nicht wieder den Unwillen seines Vaters zuzieht."

„Bei dem heiligen Antonius!" rief der schwarzhaarige Riese, „Eure Hoheit mag mich einen Sachsen nennen, wenn Cedric oder Wilfried, oder ein Andrer von den Besten, in denen Englisch Blut fließt, mir das Geschenk entreißt, womit mich Ew. Hoheit begnadigt hat."

„Wer dich einen Sachsen nennt, Herr Baron," sagte Cedric zornig, „der erweist dir eine eben so große als unverdiente Ehre."

Front de Boeuf wollte antworten, aber des Prinzen Leichtsinn und Muthwillen lief ihm den Rang ab. „Meine Herrn," sagte er, „der edle Cedric spricht die Wahrheit, sein Stamm übertrifft uns durch lange Geschlechtsregister und Röcke."

„Sie gehn uns im Felde vor, wie das Wild vor den Hunden geht;" sagte Malvoisin.

„Mit Recht gehn sie uns vor," warf der Prior Aymer ein. „Vergeßt die Anmuth und Züchtigkeit ihrer Sitten nicht."

„Ihre Enthaltsamkeit und Mäßigung," sagte Bracy, und vergaß, daß ihm eine Sächsische Braut versprochen war.

„Ihre Tapferkeit und Führung," sagte Brian de Bois-Guilbert, „bei Hastings und allerwärts!"

Während die Höflinge dergestalt ihres Fürsten Beispiel glatt und lächelnd nachahmten, und Jeder einen Pfeil des Hohns auf Cedric abschoß, erglühte das Ant-

litz des Sachsen von innerer Bewegung. Er warf trotzige Blicke von Einem zum Andern, als ob so viele rasch aufeinander folgende Beleidigungen ihn verhinderten, Jedem etwas zu antworten, oder wie ein gehetzter Stier, der, von seinen Verfolgern umringt, nicht weiß, wen er zum Gegenstande der Rache erwählen soll. Endlich sprach er, indem er sich an den Prinzen, als das Haupt der Beleidiger wandte, mit halberstickter Stimme folgende Worte: „Was für Thorheiten und Laster unser Stamm auch haben mag, so würde ein Sachse, der in seiner Halle, bei seinem Becher den harmlosen Gast so behandelte, wie Ew. Hoheit mich behandelt hat, für ehrlos und niederträchtig gehalten werden. Und wie groß das Unglück unsrer Väter auf den Gefilden von Hastings war, die mögen wenigstens davon schweigen;" (er sah hiebei Front de Boeuf und den Tempelherrn an), „welche in den letzten Stunden abermals und abermals sattel- und bügellos wurden von der Lanze eines Sachsen."

„Bei meiner Ehre, ein beißender Scherz!" rief der Prinz. „Wie gefällt er Euch, ihr Herrn? Unsre Sachsen wachsen an Geist und Muth, werden boshaftige Schäker, und stolzer Gebehrde, in diesen unruhigen Zeiten — Was meint ihr, Herrn? Beim Himmel, ich denke, wir setzen uns zu Schiff, und fahren in Zeiten nach der Normandie zurück."

„Aus Furcht vor den Sachsen?" fragte Bracy lachend. „Mit unsern Jagdspeeren treiben wir die Bären zu Paaren!"

„Still mit diesen Scherzen, Ihr Herrn," sagte Fitzurse.

„Es wäre gut, wenn Ew. Hoheit den würdigen Cedric versicherte, daß in diesen Reden, welche einem Fremden hart klingen, keine Beleidigung liegen soll.“

„Beleidigung?“ versetzte Prinz Johann, indem er seine höfliche Miene wieder annahm; „ich will nicht hoffen, daß Jemand an Beleidigungen in meiner Gegenwart denkt. Hier trinke ich auf Cedrics Wohl, da er auf seines Sohnes Heil nicht Bescheid thun will!“

Der Trunk ging unter dem erheuchelten Beifalle der Höflinge herum. Aber er machte auf das Gemüth des Sachsen nicht den beabsichtigten Eindruck. Cedric war von Natur nicht scharfsinnig, aber diejenigen schätzten doch seinen Verstand zu gering, welche glauben konnten, daß die jetzige Schmeichelei das Gefühl der frühern Beleidigung in ihm auslöschen würde. Indessen verhielt er sich ruhig, auch dann, als der Prinz Athelstan von Coningsburgh zutrank. Dieser machte eine Verbeugung, und wußte die ihm angethanen Ehren zu schätzen. Er trank nämlich einen gewaltigen Becher aus.

„Nun ihr Herrn,“ rief der Prinz, vom genossenen Weine erhitzt, „haben wir unsern sächsischen Gästen ihr Recht wiederfahren lassen. Wir bitten sie um Erwidrung unserer Höflichkeit. Würdiger Than, nennt uns einen Normann, der eure Lippen am wenigsten befleckt, damit wir mit einem Becher Wein alle Bitterkeit hinabspülen, welche der Klang seines Namens noch zurückließ.“

Fitzurse stand auf, schlich sich hinter Cedrics Stuhl, und sagte ihm, er möchte den Prinzen nennen, und damit dem Hasse zwischen den beiden Völkerstämmen ein Ende machen. Aber der Sachse erhob sich,

Digitized by Google

füllte seinen Becher bis zum Rande, und sagte zum Prinzen; „Eure Hoheit verlangt, ich soll einen Normann nennen, der werth ist, bei unserm Mahle erwähnt zu werden. Das ist ein hartes Ding, denn es heißt, den Knecht zum Lobe seines Gewaltigers, den Besiegten, von allen Uebeln der Unterjochung Gedrückten, zum Preise des Unterjochens auffordern. Aber ich will einen Normann nennen, den Ersten in Waffen und Rang, den Besten und Edelsten des Stammes. Die Lippen, welche mir auf seinen wohlverdienten Ruhm nicht Bescheid thun, nenne ich falsch und entehrt, und ich will das mit meinem Leben behaupten. — Ich trinke diesen Becher auf das Wohlseyn Richard des Löwenherzigen."

Prinz Johann hatte erwartet, daß sein Name des Sachsen Rede beschließen werde. Er erschrak daher, als sein gekränkter Bruder so plötzlich genannt wurde. Gedankenlos setzte er das Glas an den Mund, dann aber wieder hin, um das Benehmen der Gesellschaft bei dieser unerwartet ausgebrachten Gesundheit zu sehen. Viele hielten es für eben so unsicher, den Bescheidtrunk abzulehnen, als ihn annehmen. Einige alte und erfahrne Höflinge folgten ganz genau dem Beispiele des Prinzen, setzten den Becher an ihre Lippen und dann wieder vor sich hin. Mehrere, aber großherziger gesinnt, riefen aus: „Lange lebe König Richard! Bald kehre er uns zurück!"

Einige wenige, worunter Front de Boeuf und der Tempelherr sich befanden, ließen ihre Becher unberührt vor sich stehen. Jedoch wagte Niemand, einen Toast, der auf das Wohlseyn des regierenden Königs ausgebracht war, offenbar zu widersprechen.

Digitized by Google

Cedric genoß seinen Triumph eine Minute lang, dann sagte er zum Begleiter: „Kommt, edler Athelstan, wir sind hier lange genug gewesen, denn wir haben den Prinzen für seine gastliche Höflichkeit bezahlt. Wer nun noch ferner etwas von unserm rohen Sachsenbrauch erfahren will, der mag uns im Hause unserer Väter aufsuchen, wir haben von kön. Gelagen und normänn. Höflichkeit genug gesehn." Er stand auf, und verließ die Halle, Athelstan folgte mit mehrern andern Gästen von sächsischem Geschlechte, die sich durch des Prinzen und seiner Höflinge Spöttereien ebenfalls beleidigt fühlten.

„Bei St. Thomas Gebeinen!" rief der Prinz nach ihrem Abzuge, „die sächsischen Bauern haben heute den Sieg davon getragen, und sind im Triumph von hinnen gegangen!"

„Conclamatum est, poculatum est" — sagte Prior Aymer, „wir haben gezecht und gejubelt, es wäre wohl Zeit, unsre Weinflaschen zu verlassen."

„Der Pfaff will diese Nacht einen schönen Bußfertigen die Beichte hören, deßhalb treibt er so zum Aufbruch," sagte de Bracy.

„Nicht das, Ritter," erwiederte der Abt. „Aber ich muß noch mehrere Meilen an diesem Abende auf dem Heimwege zurücklegen."

„Sie brechen auf," sagte der Prinz heimlich zu [illegible]. „Ihre Furcht eilt den Ereignissen zuvor, und dieser feige Prior ist der Erste, der mich verläßt."

Digitized by Google

„Fürchtet nichts, gnädiger Herr," sagte Waldemar. „Ich will ihm Gründe sagen, die ihn bewegen sollen, sich unsrer Versammlung in York anzuschließen. Herr Prior," sagte er zu diesem, „Ich muß mit Euch insgeheim sprechen, ehe Ihr zu Rosse steigt."

Die übrigen Gäste zerstreuten sich nun schnell, ausgenommen diejenigen, welche des Prinzen Parthei unmittelbar anhingen, oder zu seinem Gefolge gehörten.

„Das ist also die Frucht Eurer Rathschläge," sagte der Prinz, indem er einen finstern Blick auf Fitzurse warf, „daß ich an meinem eigenen Tische mich von einem betrunknen sächsischen Bauer muß verhöhnen lassen, und daß bei dem bloßen Klange von meines Bruders Namen die Menschen von mir weichen, als hätte ich den Aussatz."

„Habt Geduld, Herr," versetzte sein Rathgeber. „Ich könnte Eure Anklage zurückgeben, und Euren unbedachtsamen Leichtsinn tadeln, der meine Entwürfe stürzte, und Euer eignes Urtheil mißdeutete. Aber es ist keine Zeit zu dergleichen Streitigkeiten. Ich will mit Bracy gleich unter die Feiglinge treten, und sie überzeugen, daß ihr Fortgehn unanständig war."

„Umsonst!" rief der Prinz, indem er wankenden Schritts im Gemache auf und nieder ging, und mit einer Lebhaftigkeit sprach, welche zum Theil von dem genoßnen Weine herrührte. „Umsonst! Sie haben die Schrift an der Wand gesehn, sie haben die Spur der

Löwen im Sande bemerkt, sie haben sein Gebrüll den Wald erschüttern hören! Nichts wird ihren Muth wieder beleben."

„Wollte Gott," sagte Fitzurse zu Bracy, „daß Etwas seinen eigenen Muth belebte. Schon der Name des Bruders erregt ihm Fieberschauer. Die Rathgeber eines Fürsten, welcher sowohl im Guten, als im Bösen des Muths und der Ausdauer ermangelt, sind übel daran."

Ende des ersten Theils.

F. Lieber.

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
C28(1141)M100			

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0315302580

825 Sco 8 R711
1

JAN 2 194

Google

Digitized by Google